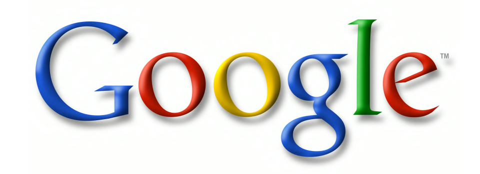
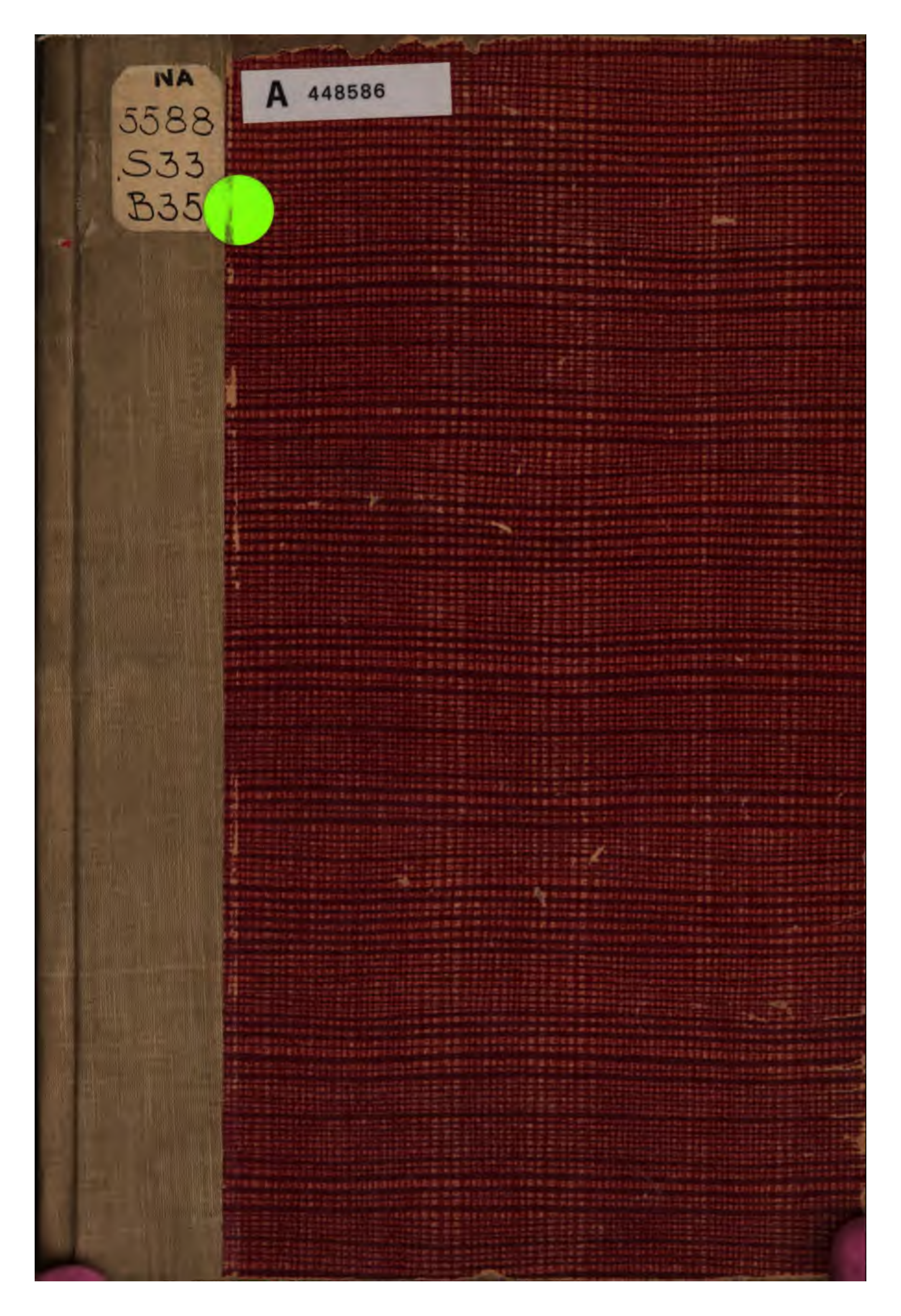
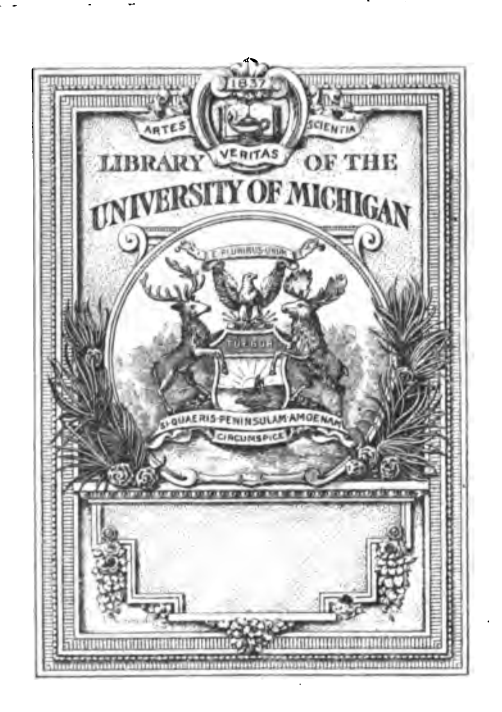




NA
5588
.S33
B35
A 448586


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Die Kirchen des Baumeisters Heinrich Schickhardt

Inauguraldissertation

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Julius Baum
aus Wiesbaden

Stuttgart
Druck von W. Kohlhammer
1905

Mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät wird hier nur der erste Teil der eingereichten Arbeit veröffentlicht.

Tag der mündlichen Prüfung:
8. März 1905.

Referent:
Professor Dr. v. Lange.

Die Kirchen des Baumeisters Heinrich Schickhardt

Inauguraldissertation

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt

von

Julius Baum
aus Wiesbaden

Stuttgart
Druck von W. Kohlhammer
1905

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus dem Bedürfnisse entstanden, dem Baumeister Heinrich Schickhardt, dessen menschliche Vorzüge längst allgemein bekannt sind, dessen künstlerische Bedeutung jedoch bisher nicht genügend geschätzt wurde, die dieser Bedeutung gebührende Würdigung zuteil werden zu lassen. Das Ziel wäre auch ohne Berücksichtigung der vielen Nutzbauten, die den größten Teil der Tätigkeit Schickhardts in Anspruch nahmen, erreicht worden. Im Interesse der kunstwissenschaftlichen Forschung hätte es sogar gelegen, das künstlerisch wertlose Material auszuscheiden. Davon wurde indes abgesehen. Denn es schien, da nun einmal ein sehr großer Teil der Pläne und Kostenanschläge Schickhardts noch vorhanden ist, eine Darlegung ihres Inhaltes, wenn auch nicht die Kunstgeschichte, so doch die Geschichte einiger württembergischer und mömpelgardischer Orte nicht unwesentlich zu bereichern.

Die Fülle des Stoffes zwang zu einer Dreiteilung der Arbeit. Der erste Teil, der hier veröffentlicht wird, enthält die Baugeschichte und Beschreibung der Kirchen Schickhardts. Der zweite wird die entsprechenden Angaben über seine wichtigsten Profanbauten liefern. Der dritte soll den Stil Schickhardts genau analysieren und nötigenfalls eine vervollständigte Lebensbeschreibung des Architekten geben. Fürs erste sei auf die im ganzen ausreichende Biographie in Heyds „Handschriften und Handzeichnungen des württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt“ hingewiesen.

Vielen Dank für Mitteilungen und Unterstützungen schuldet der Verfasser den Beamten des F. Hohenloh. Domänenarchives in Bartenstein, der Archives du département du Doubs und der Bibliothèque publique in Besançon, des K. Bezirksbauamtes in Calw, des K. Bezirksarchives des Oberelsasses in Colmar, des Stadtarchives in Eßlingen, des Stadtbauamtes in Freudenstadt, des Großh. Generallandesarchives in

Karlsruhe, der F. Hohenloh. Domänenkanzlei in Langenburg, des K. Finanzarchives in Ludwigsburg, der Bibliothèque publique und der Société d'émulation in Mömpelgard, des K. Bayerischen Allgemeinen Reichsarchives in München, des F. Hohenloh. Gemeinsamen Hausarchives in Öhringen, der Archives nationales in Paris, des F. Hohenloh. Domänenarchives in Schillingsfürst, des K. Denkmälerarchives in Straßburg, des K. Geh. Haus- und Staatsarchives in Stuttgart, der K. Landesbibliothek und des Konservatoriums der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale daselbst, der K. Universitätsbibliothek in Tübingen, des F. Hohenloh. Domänenarchives in Waldenburg, den Pfarrämtern der meisten in der Arbeit erwähnten Kirchen, sowie zahlreichen Privatpersonen.

I. Kirchen.

Abkürzungen.

St.A. Urkunden im K. Geheimen Haus- und Staatsarchiv in Stuttgart.
F.A. Urkunden im K. Finanzarchiv in Ludwigsburg.
Gemmingen = v. Gemmingen, Heinrich Schickards Baumeisters von Herrenberg Lebensbeschreibung. 1821.
Heyd Heyd, Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt. 1902.
Keppler Keppler, Württembergische kirchliche Kunstaltertümer. 1888.
Klemm W.B. = Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750. Württembergische Vierteljahrshefte. 1882.
Paulus Die Kunstdenkmale des Königreichs Württemberg.
Nkr. Neckarkreis.
Schwkr. Schwarzwaldkreis.
Jkr. Jagstkreis.

Quellen und Hilfsmittel.

1. Handschriften und Handzeichnungen Schickhardts. K. Landesbibliothek in Stuttgart. Cod. hist. F. 562, Q. 148. — 2. Heß, Gottlieb Friedrich. Herrenberger Chronik. K. Landesbibliothek in Stuttgart. Cod. hist. F. 278. — 3. Hiller, Hans Martin. Angebot an Herzog Eberhard III., ihm einen Teil der Manuskripte Schickhardts zu verkaufen. St.A. Kasten CXV. o. F. Sign. 54 c. — 4. Kieser, Andreas. Forst-, Stein- und Lagerbücher der Forste von Böblingen 1681, Leonberg 1682, Kirchheim 1683, Schönbuch 1683, Tübingen 1683, Stromberg 1684, Reichenberg 1685, Schorndorf 1686. — 5. Adolzfurt: Bauakten von 1797/98 auf dem F. Hohenloh. Domänenarchiv in Waldenburg. — 6. Beblenheim: Kirchenbauakten aus dem 18. Jahrhundert im Bezirksarchiv des Oberelsasses in Colmar. Fasz. E. 456. — 7. Dachtel: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 8. Diefenbach: desgleichen. — 9. Ebersbach: desgleichen. — 10. Ehningen: Bauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Böblingen. XX a. — 11. Etobon: Beurlin, Mémoire historique sur l'ancienne seigneurie d'Etobon. 1849—1880. Manuskript auf der Bibliothèque publique in Mömpelgard. — 12. Etobon: Beurlin, Régistre du matériel de la paroisse d'Etobon. 1857. Manuskript auf der Bibliothèque publique in Mömpelgard. — 13. Freudenstadt: Schickhardts Risse der Stadt im St.A. Bausachen, Kasten CXIII. o. F.

Sign. 32. — 14. Freudenstadt: Vermischte Bauakten im St.A. Kasten IX, F. 17, B. 2. — 15. Freudenstadt: Kirchenbauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Freudenstadt XVIII. — 16. Freudenstadt: Miscellanea von Freudenstadt. K. Landesbibliothek in Stuttgart. Cod. hist. F. 355 A. — 17. Freudenstadt: Bezler, Pläne der Kirche auf dem K. Bezirksbauamt in Calw. 1886. — 18. Gölshausen: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 19. Gölshausen: Bauakten im Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe. Finanzarchiv. Kirchenrat, Lade 242. — 20. Göppingen: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 21. Göppingen: Bauakten aus dem 18. Jahrhundert. Dekanatsarchiv in Göppingen. — 22. Göppingen: Bauakten aus dem 18. Jahrhundert. Stadtarchiv in Göppingen. — 23. Grüntal: Bauakten von 1591/92. St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 24. Grüntal: Bauakten aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf dem Pfarramt in Grüntal. — 25. Heidenheim: Heiligenrechnungen und Stadtrechnungen im Stadtarchiv von Heidenheim. — 26. Hellenstein: Kastnerbericht von 1602. St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 48 c. — 27. Hellenstein: Plan aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. K. Landesbibliothek in Stuttgart. — 28. Herrentierbach: Bauakten von 1738 im F. Hohenloh. Domänenarchiv in Bartenstein. — 29. Hildrizhausen: Bauakten im F.A. Stiftsverwaltung Herrenberg. XX a. — 30. Horkheim: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 31. Horrheim: desgleichen. — 32. Kleinsachsenheim: Bauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Bietigheim. XVIII. — 33. Laichingen: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 34. Laichingen: Bauakten im F.A. Stiftsverwaltung Urach. XVIII. — 35. Laichingen: Heiligenrechnungen im Rathaus von Laichingen. — 36. Mauren: Bauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Böblingen. XVIII. — 37. Metzingen: Bauakten im F.A. Stiftsverwaltung Urach. XVIII. — 38. Mömpelgard: Bauakten aus dem 18. Jahrhundert in den Archives du département du Doubs. Série E. 73. — 39. Mömpelgard: Collection Charles Duvernoy in der Bibliothèque publique in Besançon. — 40. Mömpelgard: Bois de Chesne, Chronique du Comté de Montbéliard, de 1614 à 1665. Manuskript in der Bibliothèque publique in Mömpelgard. — 41. Ochsenbach: Bauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Güglingen. XVIII. — 42. Pfaffenhofen: Bauakten von 1610 im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 43. Pfaffenhofen: Bauakten von 1613 im St.A. Bausachen. Kasten CXV. o. F. Sign. 24 c. — 44. Pfaffenhofen: Plan der Kirche im Pfarramt von Pfaffenhofen. — 45. Reichenweier: Bauakten aus dem 18. Jahrhundert im Bezirksarchiv des Oberelsaffes in Colmar. Fasz. C. 1482. — 46. Rommelshausen: Bauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Cannstatt. XX a. — 47. Siglingen: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 48. Spielberg: desgleichen. — 49. Untersteinbach: Bauakten von 1624 im F. Hohenloh. Domänenarchiv in Waldenburg. — 50. Vaihingen: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c. — 51. Waldenbuch: Bauakten im F.A. Stiftsverwaltung Stuttgart. XVIII. — 52. Wildbad: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 13 c. — 53. Wildberg: Kirchenbauakten im F.A. Geistl. Verwaltung Wildberg. XVIII. — 54. Zaiersweier: Bauakten im St.A. Bausachen, Kasten CXV. o. F. Sign. 10 c.

Einleitung.

Die Bauherrn Schickhardts und der Kunstsinn in Württemberg am Anfang des 17. Jahrhunderts.

§ 1. Die Herzoge und der Adel.

Die Tätigkeit des Baumeisters Heinrich Schickhardt fällt größtenteils in die Regierungszeit der Herzoge Friedrich (1593—1608) und Johann Friedrich (1608—1628). Jener ist ein tatkräftiger Fürst voll Ruhmsinns und Prachtliebe, in der Art der italienischen Herrscher der Renaissance. Ihm bedeutet die Kunst, vor allem die Architektur, ein willkommenes Mittel zur Vermehrung seines Glanzes, für das ihm kein Opfer zu groß ist. Während seiner Regierung entsteht in Stuttgart der Neue Bau, geht die Erweiterung der Schlösser auf Hellenstein, in Mömpelgard, Horburg, Backnang und Tübingen vonstatten. Die Errichtung eines mächtigen Schlosses in Freudenstadt und eines zweiten großen Palastes in Stuttgart, dessen Fundament schon gelegt ist, hindert sein Tod. Nicht minder als die Schlösser zeugen die Kirchen in Freudenstadt und Mömpelgard, Hellenstein und Waldenbuch, Horburg i. E., Neuenstadt und Renningen von seiner großen Baulust, besonders die vier ersten, deren Vollendung er mit regem Anteil verfolgt. Für die Gestaltung des Grundrisses der Freudenstadter Kirche ist wohl er selbst verantwortlich zu machen.

Von seiner Baugesinnung erzählen Schrifttafeln an Wänden und in Grundsteinen, so an der Kirche und dem Kollegium in Mömpelgard, der Kirche in Freudenstadt, dem Neuen Bau in Stuttgart.

Durch Schickhardts Inventar sind uns die Kosten einiger seiner Bauten überliefert. Der nicht ausgeführte Prinzenbau in Stuttgart hätte „mit Fünftzig Tausend Gulden nit wegen erbaut werden"[1]). Für die Mömpelgarder Kirche werden 23 276 Frs.[2]) verausgabt, für die Freudenstadter über 22 000 fl., ohne die Glocken, Bauholz und Arbeiterverpflegung. In Württemberg haben die Landstände für die Kosten aufzukommen[3]). In seinem Stammlande hingegen bezahlt der Herzog, wie

---

[1]) Heyd 383.

[2]) Das sind 12 400 fl. Nach einer Bemerkung Schickhardts, Heyd 396, gelten 100 Frs. 53,2 fl. Den Wert des Guldens in heutigem Gelde berechnet Buff („Augsburg in der Renaissancezeit" 89) für Augsburg 1554 auf etwa 5 ½, 1604 auf über 6 ½ Mark. In Württemberg mögen die Verhältnisse ähnlich liegen.

[3]) Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzogen, V, 230.

es scheint, alles aus seiner eigenen Tasche, nicht nur die kleine Kirche von Etobon, sondern auch St. Martin in Mömpelgard.

Dem Herzog Johann Friedrich mangeln von Anfang an die Mittel zur Betätigung seines Kunstsinns. In die erste Zeit seiner Regierung fällt noch die Ausschmückung des Goldnen Saales in Urach und die Errichtung der Lustgrotte in Stuttgart. Auch den Ausbau des Prinzenbaus plant er, sogar großartiger, als sein Vater es gewollt hatte[1]. Doch dieses Projekt wird nicht verwirklicht, ebensowenig das Schloß in Backnang vollendet[2].

Später finden sich nur selten noch Beispiele von Baugesinnung. Während der Errichtung der Göppinger Kirche wünscht der Herzog, mit Rücksicht auf die vielen vornehmen Badegäste, daß sie ein Tonnengewölbe mit seinem erhaben ausgeführten Wappen erhalte. Ferner veranlaßt er den Ausbau des ursprünglich sehr einfach geplanten oberen Kirchturms von Freudenstadt im Stile des unteren. Endlich beschließt er nach einer heilsamen Badekur freiwillig die Vergrößerung und Verschönerung der Kirche in Wildbad. Im Verlaufe dieses Unternehmens versucht Schickhardt durch einen Appell an seinen Ruhmsinn vergebens, ihn zur Übernahme der gesamten Baukosten zu bewegen.

Doch bezeichnen in Wildbad, wie in Göppingen, Inschrifttafeln ihn als den Bauherrn.

Neben der Tätigkeit Schickhardts im Dienste seiner Fürsten ist seine Arbeit für andere vornehme Auftraggeber zu beachten. Für die zahlreichen weiblichen Mitglieder des Herrscherhauses, die durch Bestellungen seine Arbeitskraft fortgesetzt in Anspruch nehmen, führt er meist nur kleinere Nutzbauten aus[3].

Dem Grafen Johann Jakob von Eberstein verändert er mehrere Schlösser; in Gochsheim errichtet er ihm eine sehr ansehnliche Kirche[4]. Die Grafen von Hohenlohe ziehen, obwohl sie treffliche Baumeister in ihrem Lande haben[5], Schickhardt sehr häufig zu Rate[6] und kargen nicht mit dem Lohn. Zu den bedeutendsten Arbeiten in ihrem Dienste gehören die Entwürfe zum Schloßneubau und zur Errichtung einer Kirche in Schillingsfürst, beide nicht ausgeführt[7]. Sogar nach Sachsen sendet er

[1] Heyd 383.
[2] Heyd 355.
[3] Heyd 359, 379, 398.
[4] Heyd 351, 357, 401.
[5] Klemm, W. B. 163.
[6] Heyd 356, 403–406.
[7] Die Risse des Schlosses erwähnt als vorhanden noch Albrecht in „Das

einen Abriß „zu einem gewaltigen grosen Schloß und einer newen Hofkürch“ [1]).

§ 2. Städte und Dörfer.

Hinter den Fürsten und dem Adel stehen die Städte nicht zurück, weder hinsichtlich der Aufträge, noch der Ehrungen. Mömpelgard ernennt Schickhardt zum Ehrenbürger, Eßlingen honoriert seine Arbeiten am Steuerhausgiebel und Kanzleibau recht gut, Belfort läßt sich durch ihn ein schönes Rathaus bauen, in Göppingen, Reichenweier, Tübingen und Vaihingen erhält er ansehnliche Geschenke, und überreich wird er von den Cannstattern für den Bau des Kirchturms belohnt [2]). Vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges erfreuen sich einzelne Städte und kleinere Orte, auch Kirchen, einer nicht geringen Wohlhabenheit. Neuenstadt a. L. kann sich seit 1581 eigene Stadtbaumeister halten [3]). In dem kleinen Ort Horkheim wird 1610 lediglich aus dem Kirchenvermögen ein neues würdiges Gotteshaus errichtet und eine Inschrifttafel daran nicht vergessen. 1613 bauen die Metzinger ihren Kirchturm aus, ohne Zuhilfenahme fremder Mittel; in seinem Erdgeschoß werden die Namen und Wappen von Pfarrer, Schultheiß, Rat und Gericht angebracht. In dem reichen Orte Laichingen wird 1617—1619, gegen den Willen des Stuttgarter Kirchenrats, die ganze Kirche mit biblischen Historien ausgemalt und noch 1632 der Turm mit kostbarem Kupfer gedeckt. Auch die Kalksteinreliefs an den Emporenbrüstungen in Ehningen stammen wohl aus dem Ende des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts. Bis tief in die Kriegszeiten hinein erhält fast jede Kirche irgendein kleines Zierstück, sei es ein überflüssiges Kranzgesims, wie der Turm in Altdorf, oder Maßwerkfenster, wie der Turm in Ebersbach, eine hübsche Kanzel- oder Emporenstütze, wie die Kirchen in Grüntal und Diefenbach, oder eine gemalte Emporenbrüstung, wie die Untersteinbacher Kirche. Nicht an Kunstsinn mangelt es zumeist, sondern an Mitteln. Manche Kirchen sind so arm, daß sie die dringendsten Herstellungen nur mit Hilfe der benachbarten Heiligen oder des Herzogs vornehmen können. Hier verzichtet man dann wohl auch auf den schlichtesten Schmuck.

Königreich Bayern in seinen . . . Schönheiten“ 1854. III, 289 ff. Heute sind sie verschollen.

[1]) Heyd 356.

[2]) Heyd 412, 413.

[3]) Statutenbuch auf dem Rathaus in Neuenstadt. II. Die Namen der drei ersten sind: Heinrich Derzbach, Peter Hofmann, Bernhard Werner.

§ 3. Bürger und Handwerker.

Unter den zahlreichen Privathäusern, die Schickhardt besonders in Stuttgart und Mömpelgard erbaut, lassen die erhaltenen, wie das Wohnhaus Schickhardts in Stuttgart, auf große Sparsamkeit des Bauherrn schließen. Nur das erkergeschmückte ehemalige Haus Keller in Stuttgart [1]) ist ein stattlicher Bau [2]). Daß sich auch unter den verschwundenen Häusern einige sehr ansehnliche befunden haben müssen, beweisen die Summen, die z. B. der Kanzler v. Engelshofen und der Stiftsprediger Lotter dafür aufwenden [3]).

Selbst einzelne Handwerker tragen einen stolzen Ruhmsinn zur Schau. Peter Pfänder, der nach Gunzenhäusers Entwurf die Kirche von Waldenbuch errichtet, meiselt an schönen Steinmetzarbeiten zweimal seine Initialen ein. Auch die Werkmeister Hans Hermann und Kaspar Kachel, welche die Kirche von Pfaffenhofen weit schöner erbauen, als Schickhardt es geplant hatte, verzichten nicht auf den Nachruhm.

I. Abschnitt.

Baugeschichte und Beschreibung der Kirchen Schickhardts.

§ 4. Die Angaben des Inventars.

Schickhardt verfaßt sein Inventar in den Jahren 1630 ff. nach zahlreichen Notizen und den Konzepten seiner Briefe und Kostenanschläge, von denen ein großer Teil im St.A. aufbewahrt wird. Die Aufzählung seiner Bauten dürfte vollständig sein. Wenigstens lassen sich die ihm zugeschriebenen Kirchen von Magny-Danigon, Neuenstein und Waldenbuch nicht als seine Arbeiten nachweisen, ebensowenig die anderen unter der Regierung der Herzoge Friedrich und Johann Friedrich erbauten Kirchen, wie die Gotteshäuser in Hellenstein, Horburg i. E., Neuenstadt a. L. und Renningen.

Sind die Angaben einerseits vollständig, so sind sie andererseits recht ungeordnet. Schickhardt schreibt ohne genaue Disposition und schnell. Die Kirche von Adolzfurt erwähnt er zweimal, drei andere Kirchen muß er nachtragen.

Seine Aufzählung wird hier zunächst wörtlich wiedergegeben [4]). In der nachfolgenden Untersuchung über die einzelnen Bauten sind diese hingegen, mit möglichst enger Anlehnung an die, von Schickhardt gegebene Einteilung des Stoffes, derart gruppiert, daß die gleichartigen Arbeiten in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt sind.

---

[1]) Heyd 382, Paulus Nr. 34, 40.

[2]) Die prächtige Maison Forstner in Mömpelgard hat sich bisher nicht als Werk Schickhardts nachweisen lassen. Was Duvernoy in „Montbéliard au XVIII• siècle“ p. 84 darüber sagt, ist unbegründet.

[3]) Heyd 382.

[4]) Die bei Heyd 350 ff. ist unvollständig und ungenau.



Kürchen die Mitt Gottes Gnediger Hilff Ich Heinrich Schickhardt von Grund auff New erbaut hab.

Anno 1591. 1592. 1. Die Kürch zu Grendel, Dornsteter ampts, von Grund auff new erbaut, anno 1592. Duot der Bauwcost ohne 218 stem Holtz und die frohn 726 fl.

1601. 2. Mümpelgart. Die Newe Kürch zu S. Marten den 5. Marty anno 1601 den ersten stein an solcher Kürchen gelegt, ist lang 138 brait 66 der steine Stockh hoch 40 schuch, hat in allem biß gantz außgemacht gewesen cost 23 276 Frandhen . . .[1] Korn 55 pütschat, habern 17 pitschat.

1602. 3. Estobon die new erbaute Kürch dovor nie keine gewesen, Ist lang 60 breit 30, der steine stockh hoch 20 Schuoch, zu disem Kürchen Bauw hat die gemein ales holtz auß Iren welden geben vnd gefiert, quader, maurstein, sand vnd kalg in Irem Costen auff den platz gelifert. ist noch dariber auff gangen 650 franckhen Korn 4 pitschat.

1604. 1608. 4. Zu Fredenstatt von anno 1604 biß 1608 ist dise Kürch (da vor weder Statt noch Kürchen gestanden) von grund auff new erbaut worden, an solchem bauw ist den Handtwerckhsleuten bezahlt worden alß volgt.

Dem Steinmetzen in der ersten Rechnung	2786	fl.	
Dem Zemerman in erster Rechnung hat man geben	1583	fl.	
Dem Steinmetzen vom obern Kürchenturn geben .	2230	fl.	
Dem Zemerman von solchem turn	290	fl.	
Dem Zemerman für den ersten Helm	85	fl.	
Dem Schmid in einer Rechnung geben	197	fl.	
Dem glaser in einer rechnung	50	fl.	38.
für das gitter umb den althar	93	fl.	20.
gestrückhdte gitter für die fenster	434	fl.	
Dem Kalgschneider für sein arbeit	2197	fl.	30.
Dem Schlosser in einer Rechnung	72	fl.	
Jakob Züberlein dem maler	4451	fl.	42.
mehr dem Schlosser	739	fl.	45.
Dem Schreiner in der ersten Rechnung	602	fl.	49.
mehr dem Schmid	197	fl.	45.
für die Vhr	410	fl.	
Tünchen und mit elfarb anzustreichen	321	fl.	32.
für die orgel	3000	fl.	
geheiszierd und borkürch auch	1000	fl.	
zusamen	4000	fl.	
dem Büldhauwer	570	fl.	
für 4 kupferne Knepff	4	fl.	48.
Dem Schifer Deckher	537	fl.	
Fredenstatt das pflaster beii der Kürch zu machen .	17	fl.	50.
Dem Vhrenmacher für das Gitter umb den althar, das 280 pfund gewogen bezahlt für Jedes pfund 20 kr. thut	93	fl.	20.

1608. 3 Glockhen wegen 51 Centner 72 pfund. Vnder obgedachter verzaichnus ist noch weder

[1]) Unleserlich.

holtz, fuohr, ziegel, Sand, Kalg, Sailer, Zerung
und dergleichen.

Dise Kürch in der Fredenstatt, hat ohne die glockhen Iber zwantzig zweii tausent gulden cost.

1599. 5. Dachtel calwer ampts hab ich anno 1599 ein abriß vnd Iberschlag Iber geben, die Kürchen Sampt dem turn von newem zu Bauwen.

1610. 6. Pfaffenhofen anno 1610 die Kürch von Newem erbaut, ausgenomen zwo mauren nur heher gemacht der turn auch erhecht vnd ein newer Helm darauff gesezdt worden.

1606. 7. Blamont. Der Kürchturn aller dengs von newem die Kürch biß an wenig alt maur werckh sonst allerdengs von Newem erbaut worden.

1619. 8. Adelhaitsfurt Graf Ludwig Eberhart von Hohenlo Herr zu Langenberg geherig, Dem hab ich anno 1619 ein abriß zu einer ganz newen Kürche auch newem Stockh vnd Helm der 50 Schuch hoch. auff den turn gemacht, soll alles auß gebaut sein.

1620. 9. Tieffenbach Maulbruner ampt hab ich auff den 7. Martij anno 1620 ein abriß vnd Iberschlag zur Cantzleii Iber geben wie nur etlich wenig maurwerckh Von der alten Kürchen bleiben vnd ein gantz newe Kürchen erbaut werden soll.

1620. 10. Siiglingen Meckmiler ampts, Hab anno 1620 ein abriß vnd Iberschlag Iber geben das die alte Kürch soll abgebrochen, vnd ein gantz newe Kürch die noch so groß alß die alt soll erbaut werden.

1619. Adelhaitsfurt den grauen von Hohenlo geherig ein von grund auf Newe Kürchen erbaut, welche lang 60 brait 34 der Stockh hoch 24 schuch. Steht oben noch mal.

1618. 11. Goppengen. Die Kürch von Newem erbaut, daran der Erste stein auf den 14. Februaro anno 1618 ist gelegt worden. Dise Kürche ist lang 140, brait Iber haupt 70, der steine Stockh hoch 40 schuch. Der gantz Bauw cost, so auff disen Kirchenbau gangen ist, 11 105 fl.

1618. 12. Vayhengen. Nach dem die Kürch sampt einem grosen theil der Stat anno 1618 abgebrunen, das nichts den das verbrente maurwerckh stehen bliben, ist solche Kürchen lang 120, brait 78, hoch in der mit 68 schuch. Dise Kürch sampt einem hilzen Stockh und 70 schiehigen Helm auf den turn hat cost auf 4700 fl.

1610. 13. Horckheim weinsperger ampts, ist die Kürch abgebrochen von grund auf new erbaut vnd vil gröser dan sie vor gewesen gemacht worden die lang 62 brait 46 der steine stockh hoch 16 schuch, hat sich in der abrechnung befunden das darauf gangen in Allem (Iber die fuohr und Handt frohn) 1673 fl. Weiter begehrt der Schuldtheis vnd zwen Helgen Pfleger für ihr bemiehung jeder 10 thut 30 fl. Die weil auch in wehrenter Arbeit grose theirung ein gefallen, begehren alle Handwerckhsleit zusamen Iber Jr Verdeng noch 50 fl. Weiter ein steinen und ein hilzen stockh sampt dem Helm auf den Kürchturn zu Setzen, cost 480 fl. Suma die New erbaute Kürch vnd Kürchen turn in Allem zusamen 2233 fl.

1621. 14. Gültzhausen maulbruner ampts, hab den 5. Februarii anno 1621 ein Abris vnd Iberschlag Iber geben wii solche Kürch notwendig von Grund auff von newem soll erbaut werden.

1617. 15. Gochazheim in der pfaltz, Graf Johan Jacob von Eberstein geherig, da hab ich ein gantz Newe Kürchen erbaut, die lang 92, brait 44 Schuch. Die hat iber das so man von der alten Kürchen zum beßten gehabt, auch Iber bauw holtz vnd alle frohn noch auf 2000 fl. cost.

1624. 16. Schilengsvirst im Franckhenland gelegen. ein von Grund auf New Kürchen sampt einem Turn und Sacrastey erbaut, welche lang 70, brait 40, der stockh hoch 25, der turn biß ans tach hoch 70, der Helm 50 schuch. Ob die aber weil das Kriegs wesen gleich darnach eingefallen, außgebaut mag ich nit wissen.

1623. 17. Wildtbad, die Kürchen (auß genomen etlich maurwerckh) sonst allerdengs von newem erbaut. 1623.

Kirchen, die Ich Erweiter, erhöhet, Newe Bohr Kürchen gemacht, Newe Stöckh auff alte türn Gesetzt, vnd Newe Helm darauff erbaut hab.

1609. Canstatt hab ich ein Visierung gemacht, daß der Kürchenturn soll mit 2 steinen und einem Hilzen Stockh umb 40 Schuch erhöhet werden, weil aber dem maurwerckh darunder zu einem so grosen last nit zu trauwen gewesen hab ich mit Rhat und gut ansehen des werckhmeister Külian Kesinbrot enwendig 5 hilzener wol verbiegter Stöckh von vnden an bis vnder die glockhen machen lassen, also das der turn an den glockhen nichdts zu tragen oder sich Ihres Schwanckhens an zu niemen hatt. Diser turn ist mit Kupffer bedeckht und noch ein newe glockh so auff . . . schwehr darein gehengt und mier für mein Bemiehung einhundert Rechsthaler verehrt worden. Hat durch Gottes gnad guten bestand vnd ein fein ansehen, mag der gantze bauwcost sich auff . . . erstreckhen.

1613. zu Metzengen Im vracher thal ist der Steine Stockh am thurn erhöcht ein archetrav fries und Hauptgesims darauf, desgleichen ein vmbgang Sampt einem brust gelenter, alles von Stein gemacht worden, weiter hat der Zemerman ein hiltze Stockhwerckh sampt einem Helm der 56 schuch hoch darauff gemacht. diser Helm ist mit rheinischem Schifer bedeckht worden. Kompt der gantze Bauw Cost auff 2000 fl.

1625. Eberspach in den weihennacht Feiertagen anno 1625 den 5. Januarii hat das weter in den Kürchturn geschlagen dem Helm verbrendt, 3 glockhen verschmelzdt, die vhr Ibel zu gericht, das tach an der Kürch verschlagen vnd alle boden Im turn zu aschen gemacht. In solchen turn hat der Zemerman andre boden, ein Verlornen wol verbiegten Stockh vnder die glockhen, ein Vhrheisle, ein glockhen stul zu 3 glockhen, einen schenen wol auß gegirten Helm, vnd ein newe bor Kürchen gemacht. erstreckhdt sich der Bauw Cost (ohne die glockhen und die Vhr) auf 1200 fl., die glockhen und vhr 2000 fl., in alem 32 000 [sic!] fl.

Newe Stöckh und Helm auff die Kürchen türn gesezdt.

1614. Backhnang am Kürchturn den alten steinen Stockh erhocht, ein newen hilzen stockh der verblendt worden, sampt einem schenen Helm, und kleinen türnlein auff dem Helm erbaut. Vnd ist der Helm sampt dem kleinen türnlein mit Kupfer bedeckhdt worden. In der Kürch hat man ein Bohr Kürch und vast alle stiel von newem gemacht.

1617. Altorff da ist auff den Kürchen turn ein steinener und ein hiltzener Stockh, sampt einem newen Helm erbaut worden.

1619. Horheim fehenger ampts, ist nichdt Horckheim selbig ligt im Weinsperger ampt. Auff den Kürchen turn, hat man ein steinen vnd ein hiltzen Stockh sampt einem Helm so auf 70 schuch hoch gemacht. erstreckhdt sich diser Bauw cost ohne die fuohr vnd Handtfrohn, auch ohne das aiche holtz auf 1200 fl.

1624. Zu Ober Ensengen Nürtinger ampts, da ist auch ein hiltze stockwerckh sampt einem Helm auf den Kürchturn erbaut worden.

1629. Callw der alte Helm auf dem Kürchturn nebendt dem Margt, in welchen das weter geschlagen, ist hoch 70 schuch, diser Helm sol sampt dem hiltzen stockh abgebrochen, ein wol außgeladen Haupt gesems, sampt einem Vmbgang von Steinwerckh gemacht werden, es soll auch der Zemerman ein hiltze Stockhwerckh und etliche gemach für ein turnbleser darein, sampt einem wol auß gegirten Helm machen, darauff oben ein Kleines glockhentürnle und auff Jeder seitten ein tachfenster sein soll, es sollen auch Vil stiel verendert und ein newe Cantzel gemacht werden, solches ist mehrerteils den Handtwerckhsleiten verdengt, etliches daran gemacht, aber wegen des leidigen Kriegswesens wider eingesteldt worden.

Kirchen erweitert.

Anno 1623. Herenthierbach Franckhenland nichdt weit von Rotemburg an der tauber, den Herren Grafen von Hohenlo zu Schilingswirst geherig, die Kürchen umb vil erweitert, die Stiel vnd Cantzel verendert, vnd ein new tach darauff erbaut.

1610. 1618. Wilperg. Die Kürch erweitert, vil Newe stiel gemacht, auch hernacher auß und enwendig getünchdt ist ohngeuer darauff gangen 1200 fl.

1619. Kleinen Sachsenheim. Die Kürchen $4^1/_2$ schuch erhocht, ein newe bor-Kürch erbaut, etliche fenster durch gebrochen, und ein new tach Iber dem Cor gemacht.

1621. Tegerloch die Kürch umb vil erweitert, ein new tachwerckh, ein newe bor Kürch und vil newe Stiel gemacht.

1618. Zu Romoltzhausen die Kürch hat sollen erweitert und der Steine stockh erhohet werden, ob es aber gemacht worden kan ich nit aigentlich wissen.

1627. Zaisersweiher zwen steckh und ein newen Helm auf den turn gemacht, ein Newe bohr Kürch erbaut, die alte fenster erweitert und zweii newe eingesetzdt.

1623. Vnder Steinbach in der Graffschafft Hohenlo Waldenberg. Ein Abriß zu einer newen Kürchen gemacht, ob die auß gebaut kan ich nit wissen.

1617. Waldt angeloch in der pfaltz dem Grafen von Eberstein geherig, die Kürch $4^1/_2$ schuch erhöcht, ein steinen und ein hilzen Stockh sampt einem newen Helm erbaut.

Kirchen Gebey.

1632. Laichengen Vracher ampts zwen Stöckh und ein newen Helm (der mit Kupfer bedeckh werden soll) auf den Kürchen turn zu erbauwen, ist bewiligt. soll fürderlich erbaut werden, der Iberschlag 1176 fl.

Hab in volgenten Kürchen, in teils Newe borkürchen newe Cantzel, newe stiel, newe tachwerckh machen lassen, oder die sonsten Reparirt. alß volgt. Zu

Bebelsheim Im Elsaß 1608
Reichenweihr 1607
Hochdorff 1626
Hildritzhausen 1627
Enengen 1630
Mauren 1626
Spilberg 1621
Ochsenbach 1616
Haidenheim
Sultz 1610
Awen 1621
Newensteißlingen
Denckendorff.

Belershausen beii Schilengsvirst ein newen Kürchturn gebaut.
1613. Haidenheim die Statt Kürch erbaut.
Sansulen gen Mümpelgart geherig ein newen Kürchturn gebaut.

§ 5. Die Neubauten.

a) Völlig neu erbaute Kirchen.

Dachtel 1599.

Die frühere Kirche von Dachtel hatte, wie aus dem Aufnahmeplan Schickhardts im St.A. hervorgeht, den gleichen Grundriß wie die jetzige in etwas kleineren Verhältnissen. Sie war 58½′ lang, 33′ breit. Auch stand ihr quadratischer Turm nicht an der Ostecke, sondern vor der Mitte der Südwand. 1599 berichtet Schickhardt, sie sei so schadhaft, daß sich eine Ausbesserung nicht lohne. Er habe darum Entwürfe zu einem Neubau angefertigt, der höchstens 1000 fl. kosten solle und mit dem, trotz der späten Jahreszeit, noch begonnen werden könne. Dem Brief liegen ein Überschlag und mehrere Risse bei, die zeigen, daß Schickhardt anfangs schwankt, wohin er den Turm und die Kanzeltreppe stellen soll. Beide Pläne stimmen darin überein, daß sie ein einschiffiges Langhaus mit Westempore zeigen, das im Osten in drei Seiten des Achtecks geschlossen, 66′ lang und 37′ breit ist. Auf dem einen Plane ist dem quadratischen Turme seine Stellung über der mittleren Seite des Chorschlusses angewiesen, auf dem anderen Risse steht er vor dem östlichen Teile der Südwand, da, wo sie ins Achteck übergeht. Das Untergeschoß des Turmes ist nach dem zweiten Entwurfe für die Sakristei bestimmt. Die Kanzel steht an der Südwand des Schiffes, nahe der Sakristeitür. Sie soll einerseits von der Sakristei aus und anderseits von außen über eine längs der Nordwand des Turmes emporführende Freitreppe zugänglich sein. Nach diesem Plane wird die Kirche 1600 errichtet. Am 26. Dezember 1766 brennt sie vollständig aus. Nur die Umfassungsmauern und der Turm bleiben erhalten[1]). 1768 wird sie neu geweiht, 1823 renoviert, 1886 erfährt der Turm eine Ausbesserung.

Die Kirche ist einschiffig und orientiert, der Chor weder eingezogen, noch durch Querwände vom Schiff getrennt. Die Südseite zeigt drei große spitzbogige Fenster, die ursprünglich durch Sprossen geteilt waren. Zwischen den beiden westlichen befand sich ein rundbogiger Eingang, der 1768 unter das Mittelfenster verlegt wird. Im Osten dieser Seite steht der Turm. Jede Chorseite hat ein großes, heute maßwerkloses Spitzbogenfenster, die Nordseite deren zwei, wovon nur eines ursprünglich ist,

[1]) Beschreibung des Brandes auf dem Pfarramt in Dachtel.

und, wie auch die sonst kahle Westseite, einen im 18. Jahrhundert durchgebrochenen Eingang. Um die ganze Kirche läuft ein schlicht abgefaster Sockel, die Langseiten haben ein Karnieskranzgesims.

Das Innere, ursprünglich nur mit Westempore, ist heute völlig verändert. Nur die Kanzel lehnt noch, wie die frühere, an die Südwand neben dem Turme, ist aber nicht mehr unmittelbar von außen zugänglich. Der Turm mit schlankem, eingezogenem viereckigem Helm mit abgeschrägten Kanten ist ein viergeschossiger Bau mit quadratischem Grundriß und schlichten, rechteckigen Fenstern in jedem Geschoß. Die einzelnen Stöcke sind durch Gesimse voneinander getrennt. Die beiden unteren Traufgesimse sind einfache Kehlen, das dritte gleicht dem Kranzgesims der Kirche. Das hölzerne Hauptgesims des Turmes besteht aus Karnies und Wulst, die durch Plättchen voneinander getrennt sind. Im unteren Geschoß ist die niedrige, von außen zugängliche Sakristei untergebracht; darüber befindet sich der rechteckige Turmeingang mit Karniesprofillaibung. Zu ihm führt eine moderne Freitreppe.

Mömpelgard. St. Martin 1601—07.

Auf der Stelle einer gotischen, zu klein gewordenen Kirche läßt Herzog Friedrich auf eigene Kosten[1]) ein neues Gotteshaus bauen. Am 5. März 1601 wird der Grundstein gelegt[2]). Am 13. Mai 1601 liegen die Fundamente bis auf die des Turmes[3]). 1602 ist die Kirche „bis in die 15 schuch hoch von lauter gehauwnen Quader, mit jhren Colonnen,

[1]) Tuefferd, Notice historique sur Montbéliard. Mém. de la société d'émulation de Montbéliard 1866, p. 496.

[2]) Heyd 350. — An der Grundsteinlegung nehmen teil der Superintendent Oswald, die Pfarrer Cucuel und Macler, der Schloßvogt Borne an Stelle des Fürsten, Schickhardt und die Vertreter von Stadt und Land. In den ersten Stein werden Flaschen mit Rot- und Weißwein und ein Pergament mit den Namen sämtlicher Beamten Mömpelgards eingefügt, sowie eine Kupfertafel mit der Inschrift: Quod felix et faustum sit. Anno salutis millesimo, sexcentesimo primo, III. non. Martii. Imperatore Rudolpho II. S. A. etc. Lapis hic primus positus est in fundamento templi huius, quod Dei gratia illustriss princeps ac dominus dominus Fridericus Dux Vuirtembergensis et Teccensis Comes Mombelgardensis etc. ex pia liberalitate loco veteris et angusti, novum et amplum fieri fecit. Opera illustriss. e. c. architecti, Henrici Schickhardi Herrenbergensis. quod ut in laudem et gloriam Christi, ecclesiaeque aedificationem cedat, faxit Deus opt. max. Amen. — In die vier Ecken des Fundamentes stellt man goldne Leuchter (Clém. Duvernoy. Note sur le temple Saint-Martin. Mém. de la soc. d'ém. de Montb. 1902).

[3]) Collection Charles Duvernoy, Bibliothèque publique in Besançon, VI, 27. Tuefferd gibt in der Notice historique die falsche Notiz, 1601 sei bereits die ganze Kirche bis auf den Turm vollendet.

Gesimbsen und anderer Gezierdt auffgeführet"[1]). 1604 scheint das Schiff im wesentlichen vollendet zu sein. In diesem Jahre wird über dem Südportal eine Inschrift angebracht[2]). Von da an schreiten die Arbeiten



Ansicht der Kirche von Mömpelgard. Radierung von H. Schickhardt aus der „Beschreibung einer Reiß". 1602.

langsamer vorwärts[3]) und werden zuletzt ganz eingestellt. Das Schiff wird vollendet, der Turm nur bis zu dessen Dachfirst geführt[4]). Werk=

[1]) Heyd 293. „1602", weil in diesem Jahre Schickhardts „Beschreibung einer Reiß in Italiam" erscheint, der die Notiz entnommen ist.

[2]) Illustrissimus princeps D. Fridericus dux Wirtemb. et Teck, comes Mompelgard. etc. aedem hanc Deo O. M. sacram pio zelo novam erexit. MDCIIII. Opera Henrici Schickhardi Herrenbergensis Architecti.

[3]) Nach Clément Duvernoy, Note sur le temple Saint-Martin, Mém. de la soc. d'ém. de Montb. 1902, aus Mangel an Mitteln. Das ist kaum wahrscheinlich, wenn, wie Tuefferd angibt, Herzog Friedrich den Bau bezahlt.

[4]) Gesamte Baukosten 23 276 Frs.

meister ist Stefan Wimmer[1]). Am 18. Oktober 1607 findet die Kirchweihe statt[2]).

Unter Schickhardts Nachfolger in Mömpelgard, Claude Flamand[3]), ruht die Bautätigkeit lange Zeit vollständig. 1656 werden die Fenster ausgebessert[4]). Nach dem Eindringen der Franzosen in die Stadt wird am 8. Dezember 1676 das Geläute der Schloßkirche Saint-Maimboeuf eingestellt. Um die Sonntagsglocke nicht völlig entbehren zu müssen, baut die Stadt nunmehr den Turm von St. Martin aus. Am 11. November 1677 erhält er eine Uhr, die 1690 durch eine bessere ersetzt wird, sowie zwei Glocken. 1684 wird an der Südwand der Kirche eine Empore errichtet[5]). 1736 bedarf die Turmuhr der Ausbesserung[6]). 1738 soll die Empore an der Nordwand mit einem neuen Geländer versehen, die Unterseite beider Emporen erneuert und das ganze Innere getüncht werden[7]). 1755/56 erhält die Kirche eine neue Orgel auf ebenfalls neuer Westempore[8]). 1782 ist wiederum eine Ausmalung

[1]) Unter den Freudenstadter Bauakten findet sich in einem Briefkonzept Schickhardts die Stelle: „Stefan Wimmer, maurer und burger zu Mümpelgard, welcher den Kirchenbau von St. Martin von grund auff gemacht hat . . .“

[2]) Bois de Chesne, Chronique du Comté de Montbéliard. Manuskript auf der Bibliothèque publique in Mömpelgard. – Zuerst predigt der deutsche Pastor Peter Brebach (Christliche Dedications- oder Kirchweihpredigt zu Mümpelgart in der Stattkirchen . . . auff gnedigen befehl den 18. Tag octobris im 1607 jahr in teutscher sprach aus dem ersten Capitel des Heyligen Propheten Haggai gehalten durch M. Petrum Brebachium, der teutschen kirchen Pfarrern und Superintendenten. Getruckt zu Mümpelgart durch Foillet 1608). Ihm folgt Samuel Cucuel (Sermon faict et presché en l'Eglise francoise de Montbeliard le dimanche dix-huitième en octobre l'an 1607, pour la dédicasse du nouveau temple . . . . par Sam. Cucuel, ministre de la parole de Dieu en la dicte Eglise. Montbeliard-Foillet 1608). An der Feier nehmen der Gouverneur von Mömpelgard, Baron Leopold v. Landau, an Stelle des Fürsten, der Kanzler und alle Behörden teil, außerdem eine ungeheure Volksmenge. — Die Kirche bleibt dem französisch-lutherischen Gottesdienste vorbehalten.

[3]) Tuefferd, Histoire des comtes souverains de Montbéliard. Mém. de la soc. d'ém. de Montb. 1877 p. 486. Über Schickhardts Bautätigkeit in Mömpelgard vgl. Baum, „Mömpelgard“, Staatsanzeiger für Württemberg, Bes. Beilage, 1905.

[4]) Clément Duvernoy, Note.

[5]) Collection Charles Duvernoy. VI.

[6]) Desgleichen.

[7]) Archives du département du Doubs. Série E, liasse 73.

[8]) Desgleichen. Aus den Urkunden geht das Vorhandensein einer älteren Orgel, das nur von Duvernoy, Note, ohne Quellenangabe bezeugt wird, nicht hervor. Es ist möglich, daß der ein wenig calvinistisch gefärbte Gottesdienst (vgl. Viénot, Histoire de la Réforme dans le pays de Montb. 1900, Viénot, La vie ecclésiastique au XVIII[e] siècle. 1895) dieses Instrumentes bis 1755 ermangelte.

des Schiffes geplant[1]). 1837 findet eine gründliche Herstellung der Kirche statt, wobei die bisher an die Nordwand lehnende Kanzel hinter den Altar gestellt wird und die Empore ihre heutige Gestalt empfängt.

Die ursprünglichen Entwürfe Schickhardts sind verschollen. Charles Duvernoy, einer der gründlichsten Kenner Mömpelgardts, erwähnt sie weder in seinem einen Foliobaud füllenden summarischen „Inventaire raisonné des archives de l'ancienne principauté de Montbéliard“[2]), noch in seinen Notizen über die Kirche St. Martin[3]). Auch befinden sie sich weder in den Archiven Württembergs, noch in denen von Besançon, Colmar, Paris und Vesoul.

Infolge dieses Mangels kann über das ursprüngliche Aussehen des Inneren der Kirche wenig Sicheres gesagt werden. Über das Äußere, wie es ursprünglich geplant war, sind wir durch eine der „Beschreibung einer Reiß in Italiam“ angefügte, die Nord- und turmüberragte Ostwand der Kirche darstellende Radierung Schickhardts unterrichtet.

Die Kirche ist orientiert, ein rechteckiger Bau von ansehnlichen Verhältnissen, 138′ lang, 66′ breit, bis zum Kranzgesims 40′ hoch, im Lichten nach moderner Messung[4]) 37 m lang, 15,75 breit, 11 hoch, ungefähr doppelt so groß, wie ihre Vorgängerin[5]). Sie ist aus Haustein in zwei verschiedenen Qualitäten massiv erbaut, derart, daß für die ruhigen Mauerteile ein grober, poröser Kalkstein, für die Steinmetzenarbeiten ein feiner, heller Sandstein verwandt ist. Sie wird von einem Satteldach bedeckt und hat auf den Schmalseiten im Osten und Westen Giebel. Auf der Ostseite erhebt sich der Turm. Sein unterer Teil ist in den Baurythmus des Ganzen einbezogen und tritt nur wenig aus der Wandflucht vor. Sämtliche Wände werden durch eine einzige Ordnung kräftiger toskanischer Pilaster belebt. Diese erheben sich auf Verkröpfungen des hohen, die ganze Kirche umgebenden Sockels und tragen das mächtige Kranzgesims. Das ist über den Pilastern nicht verkröpft, nimmt aber an dem Vortreten des Turmunterbaus teil. Über dem Kranzgesims ragen noch die beiden steilen Giebel empor. Der Westgiebel hat drei, der Ostgiebel zwei Traufgesimse. Aus dem Ostgiebel wächst der quadratische Turm hervor. Er sollte vom Kranzgesims der Kirche an, wo er erst als selbständiger Organismus hervorzutreten beginnt, vier durch sehr kräftige, dem Hauptgebälke nachgebildete Gesimse getrennte, etwa würfelförmige

---

[1]) Archives du département du Doubs. Série E, liasse 73.

[2]) Collection Ch. Duvernoy, Bibl. publ. in Besançon.

[3]) Desgleichen.

[4]) Clément Duvernoy, Note.

[5]) Desgleichen.

Geschosse erhalten, unter denen das oberste kleiner als die übrigen und von einem durch eine Renaissancebalustrade geschützten Umgang eingefaßt sein sollte. Dieses Geschoß hatte einen elegant eingezogenen viereckigen Helm mit vier Dachfenstern, Laterne und schlanker, vierseitiger Spitze zu tragen.

Die Pilaster scheiden die beiden Langseiten in je sieben, die Schmalseiten in drei Felder. In der Mitte der beiden Langseiten und der Westwand befindet sich je ein Portal mit Rundfenster darüber, rechts und links von den Portalen auf den Langseiten je drei, auf der Westseite ein Langfenster. Die Ostseite hat drei Fenster. Sie ist als die Schauseite behandelt; denn während an den übrigen Wänden zwei benachbarte Felder durch einen Pilaster voneinander getrennt sind und nur die Ecken deren zwei aufweisen, zeigt die Ostseite ausschließlich paarweise gestellte Pilaster, je an den äußeren Ecken und an den Ecken des Turmunterbaus. Auch sind an ihr die Mauerfelder zwischen den Pilastern nicht noch einmal besonders vertieft, wie an den übrigen Seiten, wo jede Wandöffnung wie von einem Rahmen eingefaßt erscheint; sondern nur unter den Fenstern laufen längliche Vertiefungen her. Auch die beiden dem Giebel angehörigen Geschosse des Turmes, an deren unteres sich zierliche Voluten anlehnen, die den Übergang zum breiteren Unterbau vermitteln, zeigen das Rahmenprofil, ebenso die beiden, mit je einem Fenster versehenen östlichen Giebelhälften. Die Giebellinie wird am Fuße und in der Mitte von Voluten unterbrochen, auf welchen kleine Obelisken stehen, in denen die Vertikalbewegung der Pilaster ausklingt. In der ruhigeren Westseite kommen die Kernformen des Baues klarer zum Ausdruck. Über dem Kranzgesims erhebt sich der dreistockige Giebel mit vier teils mit Segment-, teils mit Dreiecksgiebeln bekrönten Fenstern, drei im Untergeschoß, einem im zweiten. Er sollte ursprünglich abgetreppt, mit Voluten, Schweifen und Obelisken versehen und durch einen Rundbogen mit drei Obelisken abgeschlossen werden. Diese Schmuckformen wurden nicht ausgeführt.

Der um die Kirche laufende Sockel springt an seinem unteren und oberen Rande vor. Er trägt die weit aus der Wand vortretenden unverjüngten Pilaster. Sie erheben sich über ohne Plinthen auf dem Sockel sitzenden attischen Basen und tragen toskanische Kapitäle mit eierstabgeschmücktem Echinus, auf denen das schwere Hauptgebälk ruht, das aus dem Architrav, dem durch eine Leiste von diesem getrennten kahlen Fries und dem mächtig vorragenden Kranzgesims besteht. Die drei Traufgesimse des Westgiebels sind lediglich Hohlkehlen.

Die beiden Langseitenportale gleichen einander fast völlig. Sie haben eine rundbogige, tief profilierte Laibung und sind von auf niedrigen

Sockeln stehenden toskanischen Säulen eingefaßt, die ein schweres Gebälk tragen, über dem sich der Giebel erhebt. Die Zwickel zwischen Türbogen und Architrav sind mit Dreiecken ausgefüllt. Die Säulen haben diamantierten Sockel, attische Basis, sich verjüngenden, unkannelierten, geschwellten Schaft und reich geschmücktes toskanisches Kapitäl, dessen Hals zwischen dem oberen als Perlstab gebildeten und dem unteren einfacheren Halsring mit Rosetten verziert ist; der Echinus ist als Eierstab behandelt, der Abakus besteht aus drei Plättchen. Der Architrav mit Soffiten, in der Mitte von einer Volutenkonsole gestützt, ist niedrig. Der Fries hat Rahmenprofil; zwischen ihm und dem Geison befindet sich ein Eierstab. Der Südportalgiebel besteht aus einem durchbrochenen Kreissegment mit Inschriftplatte[1]). Das Nordportal hat einen durchbrochenen Dreiecksgiebel, der im übrigen dem des Südportals gleicht. Das Westportal ist einfacher, die rundbogige Laibung von einem flachen Ohrenrahmen umgeben.

Die Portale haben noch die alten, durch einen zierlichen jonischen Pilaster geteilten Flügeltüren, die unten mit diamantierten Buckeln, darüber mit Rahmenwerk und oben im Rundbogen mit Balustern versehen sind.

Die Profile der Lang- und Rundfenster sind gleich. Sie zeigen, hauptsächlich infolge der Verwendung von Wulsten und Hohlkehlen eine ziemlich lebhafte Gliederung. Die Langfenster sind sämtlich mit durchbrochenen Giebeln versehen, und zwar abwechselnd Segment- und Dreiecksgiebeln.

Die Innenwände sind entsprechend den Außenwänden mit toskanischen Pilastern geschmückt, die das Deckengesims tragen. Ob sie Basen hatten, läßt sich nicht feststellen, da die unteren Teile der Wand neuerdings mit Holz verkleidet sind. Ihre Kapitäle sind noch strenger als die der äußeren; der Eierstab im Echinus fehlt. Ihre Anordnung sollte genau der Stellung der äußeren Pilaster entsprechen. Dabei war nicht bedacht, daß Breite und Länge des Schiffes im Inneren geringer sind als außen. Auf der Westseite wurde das Problem, der einfachen Pilasterstellung wegen, leidlich gelöst. Schwieriger lagen die Verhältnisse auf der Ostseite mit ihren Doppelpilastern. Der steinern geplante Turm, von dem drei Wände erst im Dachstuhl beginnen, wo noch die Ansätze von Verstrebungen wahrzunehmen sind, bedurfte eines mächtigen, wenigstens noch seine Osthälfte stützenden Unterbaus. Zu diesem Behufe hatte man nicht nur außen den mittleren Teil der Ostwand, sondern auch innen die Pilaster

---

[1]) Vgl. Anmerkung S. 17.

derart verstärkt, daß deren Dicke in einem argen Mißverhältnis zu derjenigen der übrigen Schiffspilaster steht. Überdies mußten sich die Nord- und Südecke der Ostwand mit einem Pilaster begnügen, während die Ostecken der Nord- und Südwand da, wo das Auge gebieterisch nach einem vertikalen Abschluß verlangt, sogar nur gemalte Pilaster erhielten.

Ob die gemalte Architektur, die sich auch auf das übrige Innere der Kirche in der Weise erstreckt, daß die plastischen Pilaster vor gemalte niedrigere, gleichfalls toskanische gestellt sind, die durch gemalte Archivolten miteinander verbunden sind, von Anfang an vorhanden war, ist unsicher. Die Mattheit der Farben — die vortretenden Pilaster sind weißbläulich, die gemalten Architekturteile hellbraun, die Wandflächen grünweiß gehalten — spricht zwar gegen deren Ursprünglichkeit, nicht aber gegen die der Ausmalung an sich. In Anbetracht der Beliebtheit, der sich die gemalte Architektur in der Spätrenaissance in Deutschland erfreute [1]), kann man die Möglichkeit ihres ursprünglichen Vorhandenseins in Mömpelgard nicht bestreiten.

Sehr reich ist das aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehende Gebälk gebildet, das die aus 45 vertieften Feldern bestehende Decke trägt. Das mittelste ist quadratisch mit vier halbkreisförmigen Ausbuchtungen und mit der Darstellung des guten Hirten geschmückt.

Von der übrigen Einrichtung hat sich nur ein Rest des alten Chorgestühls, heute auf der Westempore, erhalten, die, an die Rückwand der Kirche anlehnend und im Norden und Süden rechtwinklig bis fast zu den Portalen vorspringend, durch Vergrößerung der 1755/56 erbauten Orgeltribüne entstanden ist, deren ursprüngliche, sich von den späteren durch die Schwellung des Schaftes unterscheidende Säulen noch ihre anfängliche Stellung einnehmen. Falls die Kirche im ersten Jahrhundert ihres Bestehens keine Orgel gehabt haben sollte, so ist in Anbetracht ihrer Größe mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie zunächst, vielleicht abgesehen von einem Fürstenstand, überhaupt keine Empore besaß. Die beiden früher erwähnten sind durch ihre Stellung als anfangs nicht vorgesehene Einbauten gekennzeichnet. Eine Westtribüne wird, obwohl doch die Westwand der natürlichste Platz für eine Empore ist, erst 1755 erbaut.

Ein Taufstein ist nicht vorhanden. Der Altar ist neu, ebenso die Kanzel hinter ihm vor der Mitte der Ostwand, deren mittleres Fenster vermauert ist. Der Altarraum mit modernem Chorgestühl an den Wänden, liegt eine Stufe höher als das Schiff, von dem er durch ein Gitter getrennt ist. Das Gestühl des Schiffes ist neu.

---

[1]) Lübke, Gesch. der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. I. 209 ff., II. 27, 29.

Das Dach hat ein viergeschossiges Hängewerk. In seinem Ostteile sind die oben erwähnten Ansätze einer kühnen Verstrebung sichtbar. Offenbar wagte man doch nicht, den Turm nach Schickhardts Plan in Stein aufzuführen. Der jetzige hölzerne Bau ist sehr geschmacklos.

Überaus zahlreich sind die italienischen Vorbilder, an die sich Schickhardt gehalten haben könnte. Schon die erste Kirche auf welschem Boden, die er kennen lernt, S. Maria Maggiore in Trient[1]) muß ihm wichtige Anregungen geben. Hier findet er zuerst eine Pilasterordnung, doch mit verkröpftem Kranzgesims. Verdoppelung der tragenden Glieder lediglich an den Ecken sieht er zum Beispiel an der Basilika in Vicenza, durchgehend angewandte Doppelstellungen an S. Gesù in Rom, unverkröpftes Gebälk an den Bauten der Hochrenaissance, wie z. B. der Libreria in Venedig, aber auch noch bei Palladio, z. B. am Palazzo Chieregati in Vicenza[2]).

Freudenstadt 1601—15.

Nach dem ersten Plane Schickhardts im St.A. ist der quadratische Grundriß Freudenstadts in neun gleich große Quadrate geteilt, von denen das mittlere einen freien Platz bildet und das nordöstliche für die Erbauung des Schlosses bestimmt ist, während die übrigen von nicht streng regelmäßig angelegten Straßenzügen durchkreuzt werden sollen. In der Nordecke des südwestlichen Karrees, dem großen Platze nahe, ist der Raum für die Kirche vorgesehen. Sie soll auf allen Seiten freistehen und einen rechteckigen Grundriß erhalten.

Dieser Entwurf wird, gegen den Willen Schickhardts, nicht ausgeführt. Herzog Friedrich selbst ändert ihn. Von ihm rührt nicht nur die Anordnung her, „daß henden und vor jedem Haus ein Gassen und das Schloß mitten auff dem Margt stehen soll“[3]); sondern auch der Plan, um die vier Seiten des Marktplatzes einen Laubengang herumzuführen und die wichtigsten öffentlichen Gebäude, Kirche, Rathaus, Kaufhaus und Spital, an bevorzugten Stellen des Platzes zu errichten, geht auf ihn zurück[4]). Die Mitten der vier Seiten konnten hierfür nicht in Betracht kommen, da sie von den zwei sich kreuzenden Hauptstraßen durchschnitten werden. Man verfällt daher darauf, diese Bauten in Winkelhakenform

[1]) Heyd 26. Riehl, Kunst an der Brennerstraße 1898, 238.

[2]) Vgl. Heyd 30, 37, 148, 307.

[3]) Heyd 347.

[4]) Schickhardt schreibt, Heyd 347, er habe den neuen Abriß „Ir. F. G. Befelch gemes“ gemacht. Auch Lübke, Bunte Blätter aus Schwaben 1885, 142, nimmt an, daß ihm der zweite Entwurf durch den Herzog aufgenötigt worden sei.

an den Ecken aufzuführen. So entsteht der auf dem zweiten von Schickhardt gezeichneten Stadtplane sichtbare jetzige Grundriß der Kirche.

Über die Herstellung der genaueren Risse für den Kirchenbau ist nichts bekannt. Die Annahme, daß sie von Schickhardt herrühren, stützt sich darauf, daß er das Gotteshaus im Inventar unter seinen Neubauten erwähnt. Erst seit 1604 indes ist er, wie sich aus dem Inventar und den erhaltenen Urkunden ergibt, persönlich zeitweise am Bau beschäftigt.

Am 2. Mai 1601 legt Herzog Friedrich den Grundstein zur Kirche in der Ecke am unteren Turm [1]). In den nächstfolgenden Jahren wird der Bau, wie es scheint, ausschließlich unter Gunzenhäusers Oberleitung ausgeführt und derart gefördert, daß Gunzenhäuser am 13. September 1603 die Uhr für den nördlichen Turm an Jakob Diem in Tübingen und Bartolomäus König in Freudenstadt verdingen kann.

1604 kommt Schickhardt nach Freudenstadt und vergibt die noch auszuführenden Arbeiten, besonders im Innern der Kirche.

Der Kalkschneider Gerhart Schmidt [2]) bekommt den Auftrag, erstens

„Das Gewölbe durchaus mit Rayungen [3]) zu verferdigen"; er erhält dafür	700 fl.
„Item 26 Historyen umb das gelender an der borkirch . .	371 fl.
„Den Orgelfuoß, welcher mit allerley Bildern erhept unnd unnden durchbrochen sampt oben dem gelender umb die Orgel	200 fl.
„Mer die Deckhe unnder die Vorkirch zierlich, wie die zu Heydenheim [4]) zu fassen	100 fl.
[Nota, was die zuo Freidenstatt gresser als zuo Heydenheim, soll gemessen und ihme kalgschneider wieder belondt werden.]	
„Für 13 kleine und die 2 großen Krackhstein, welche unnder die Vorkirch gemacht sollen werden, sampt den Engelsköpfen	36 fl.
„Und dann für I. F. G. Wappen . . zuo schneiden . . .	36 fl.
„Weiter seindt am gewelb 141 schildt gemachdt	211,30 fl.
„Dann seindt dreißig ein Andtfang [5]) gemacht	93 fl.
„So soll er auch den Bredigstuoll durchaus wie der zuo Heydenheim schneiden und machen, darfür	70 fl.
„Unnd den Aldar mit den 12 Aposteln auch in der Form wie der zuo Heydenheim verferdigt, darfür	60 fl.

[1]) Beschreibung des Oberamts Freudenstadt 138 ff. Das Jahr der Grundsteinlegung wird bestätigt durch Veringer. Der Wortlaut der Inschrift des Grundsteins ungenau in den Miszellaneen. K. Landesbibliothek in Stuttgart Ms. hist. F. 355 a.

[2]) Schmidt scheint durch Gunzenhäuser von Weikersheim, wo er vielleicht im großen Saale des Schlosses arbeitete (dortselbst die Inschrift G.S.) nach Hellenstein und weiterhin nach Freudenstadt gezogen worden zu sein.

[3]) Rayung = Reihung, Rippennetz.

[4]) Hellenstein.

[5]) Rippenanfänge, Konsolen.

„Mer für die Mauer in der Kürchen zu machen . . . . . 160 fl.
„Für die Mauer ausen an dem Gang . . . . 20 fl.
„Für Frieß und Laubwerk unnder den Bilten . . . . . 80 fl.[1])
Ist lang 159 Schuh, hoch 13 zol.“

Auf einer angefügten Abschrift des Vertrages notiert Schickhardt: „Suma 2197,30 fl. Begert noch für den Deckhel über den Predigstuol 35 fl.“ Auf einem weiteren Zettel findet sich der Vermerk, daß der Bildschnitzer Peter Mayer für den Kanzeldeckel ebenfalls 35 fl. verlange. Dieser scheint die Arbeit auch auszuführen. Denn in der Abrechnung heißt es: „Weiter hat Peter Mayer verdient . . . fl.“ Dagegen erhält nach derselben Abrechnung Schmidt nur 1893,30 fl.

1604 erhält ferner Burckhard Putter[2]) den Auftrag, das Altargitter anzufertigen.

Am 22. Juli 1605 wird Kilian Kesinbrot durch Gunzenhäuser zum Werkmeister in Freudenstadt ernannt. Am 15. April 1606 beklagt er sich, er habe noch keinen Lohn empfangen.

Am 28. Mai 1606 berichtet Konrad Schott[3]), die Orgel sei bis auf die Bemalung fertig. Er empfiehlt als Maler Georg Donauer, der auch die Orgel in der Stiftskirche in Backnang bemalt habe, und Jakob Spiegler. Am 30. Mai 1606 erhalten sie den Auftrag zur Ausschmückung der Orgel. Im Dezember ist ihre Arbeit vollendet. Die Kosten belaufen sich auf 936 fl. Bittbriefe um völlige Vergütung ihrer Auslagen finden sich bis Mitte 1607[4]).

Die Ausmalung der übrigen Kirche wird dem Jakob Ziberlein übertragen. Er stirbt indes im Beginne seiner Tätigkeit. Am 15. Oktober 1607 bittet seine Witwe um Bezahlung der von ihm geleisteten Arbeit, damit sie neue Farben anschaffen und der Sohn des Vaters Tätigkeit fortsetzen könne. Aus der Abrechnung über die Malerarbeit im Jahre 1608 ergibt sich, daß Jakob Ziberleins Sohn, der den Namen Apelles Schickhart[5]) trägt, noch folgende Arbeiten in der Kirche ausführt: Bemalung der Rippen und Wappen an der Decke, der Emporenskulpturen, der Krag-

[1]) Schmidt hat zuerst nur 60 fl. verlangt, erklärt aber nachher, er habe selbst größere Kosten gehabt. Gunzenhäuser führt auf der Bittschrift zu seiner Unterstützung an, das Laubwerk enthalte 60 Tier und Vögel.

[2]) Nach dem Inventar ist er Uhrmacher. Er erhält 93,20 fl.

[3]) Vgl. Beschr. des OA. Freudenstadt 140.

[4]) Im F.A. die ganze unerquickliche Korrespondenz. An der ungenügenden Bezahlung sind Donauer und Spiegler selbst schuld, da sie anfangs so viel verlangen, wie die Maler der Stuttgarter Schloßkapellenorgel erhalten hätten, d. i. 300 fl.

[5]) † schon 20. November 1610 in Tübingen. Vgl. Wintterlin, Württ. Künstler 1895, 113.

steine und der Tür- und Fenstereinfassungen, des Kruzifixes, sowie der Uhrtafeln am Turm, Vergoldung des Knopfes des zur Orgelempore führenden Türmleins und des nördlichen Turmknopfes. Im ganzen werden für die Malerarbeit, ohne die an der Orgel, 4451 fl. verausgabt, eine hohe Summe, die sich nur durch den großen Goldverbrauch erklären läßt.

Zum Zwecke dieser Abrechnung kommt Schickhardt am 11. November 1608 nach Freudenstadt, wo er sich mehrere Tage aufhält. Bei dieser Gelegenheit wird nicht nur mit dem Maler und Kalkschneider, sondern auch mit den anderen Handwerkern verhandelt.

Der Werkmeister Michael Nagel bekommt für die Erbauung des unteren Turmes nebst Ausführung der daran befindlichen Steinmetzarbeiten, insbesondere der Wasserhunde und der Brustwehr am Umgang 2786,06 fl. [1]).

Die Zimmerleute erhalten für das hängende Dachwerk der Kirche die ihnen von Gunzenhäuser zugesagten 1583 fl. Gleichzeitig wird dem Zimmermeister Martin die Arbeit am Orgeltürmchen für 85 fl. verdingt.

Die Tüncher David Kleiner und Velten Haber verdienen an Kirche und Turm 321,32 fl.

Der Schreiner erhält für Anfertigung des gesamten Gestühls, insbesondere auch des Fürstenstuhls, der Türen und des Bodenparketts 602,49 fl., der Schlosser hauptsächlich für die Arbeiten am Hängewerk 739,45 fl., nachdem er schon vorher 72 fl. bekommen hat, der Glaser 55,27½ fl., der Uhrmacher Diem 450, der Pflasterer 17,50 fl. Ein Schmied, der nicht in der Abrechnung, sondern nur in den beiden unter sich nicht völlig übereinstimmenden Kostenzusammenstellungen [2]) erwähnt wird, erhält in zwei Raten 197 fl. Aus denselben Zusammenstellungen geht hervor, daß für Fenstergitter 434, für die Orgel 3000 und ihr Gehäus 1000 fl. ausgegeben werden. An besonderer Stelle erwähnt wird ein Künstler, der gleichzeitig Bildhauer und Bildschnitzer ist und den Fries am Fürstenstuhl und die „Zierd“ an drei weiteren Stuhlreihen, sowie etliche Engelsköpf in Holz schnitzt und dafür 39,30 fl. erhält, außerdem auch die beiden reichen Arkadenportaleinfassungen für 32 fl. herstellt. Im ganzen werden für Bildhauerarbeit 570 fl. verausgabt. Wer die vier am 1. Mai 1608 schon vorhandenen [3]) Reliefs an den Kirchenportalen fertigt, ist unbekannt.

---

[1]) Der Steinmetz erhält die Summe nach Schickhardts Inventar in der „ersten“ Abrechnung. Dieser muß indes bereits eine frühere in der Abwesenheit Schickhardts vorausgegangen sein; denn einer Bezahlung der Kirche geschieht nirgends Erwähnung.

[2]) Einer im St.A., der andere in Schickhardts Inventar.

[3]) Sie werden in Beringers „Predig“ (s. unten) besprochen.

Aus einem nach der Abrechnung verfaßten „Memorial" Schickhardts von 1608 geht hervor, daß die Kirche in diesem Jahre bis auf die Obergeschosse des oberen Turmes fertiggestellt ist.

Die Zahl 1608 findet sich auf dem Risse zu einem gotischen Dachreiter „an den kohr zue Fredenstatt". Die Schrift verrät die Züge Gunzenhäusers. Er wird nicht ausgeführt.

Am 5. Mai 1613 verdingt Schickhardt dem Michael Nagel und Hans Grotz den Ausbau des bereits 66 Schuh hoch aufgerichteten oberen Kirchturms. Am 26. September 1614 beklagen sich beide, sie könnten für den ausgemachten Preis nicht arbeiten. Am 17. Dezember 1614 kommt es zu einer neuen Abmachung. Danach soll der Bau auf Befehl des Fürsten bis zum Kranzgesims noch um 35′ erhöht und, entgegen dem ursprünglichen, von Hans Braun herrührenden Plane, dem unteren Turm ähnlich gehalten werden, den er um 20′ überragen soll. Am 26. Januar 1615 wird dem Zimmermeister Martin die Aufrichtung der welschen Haube verdingt, die von einem „thürnle mit 4 freyen runden seilen von aiichen holtz, oben mit einem Archetrav, frieß und hauptgesems" nebst schlankem Helm bekrönt wird. Im Dezember 1615 ist die Steinmetzenarbeit am Kranzgesims fertig. Aus der noch im gleichen Jahr vorgenommenen Abrechnung geht hervor, daß die beiden Werkmeister 2330, der Zimmermann 290 fl. erhalten.

1618 wird die Orgel ausgebessert. Am 14. April 1619 berichtet Reyffer, der Schaffner von Klosterreichenbach, nach Stuttgart, das Dachwerk des einen Turmes sei erheblich beschädigt; es sei höchste Zeit zur Ausbesserung. Er erhält den Auftrag, tüchtige Arbeiter zu Rate zu ziehen und einen Überschlag anzufertigen. Am 20. Juli 1619 berichtet er, der Turm sei mit Zinkblech gedeckt, das rostig geworden sei. Die eingedrungene Feuchtigkeit habe sich schon bis zum Kirchengewölbe durchgefressen. Die Kosten der Herstellungsarbeiten beliefen sich auf 108 fl. Eine neue Kupferbedeckung des Turmes veranschlage der Kupferschmied Joseph Engelhardt, der das Dach des Neuen Baus in Stuttgart mitgedeckt habe, auf 1200 fl. Einen Schieferdecker habe er nicht um Rat fragen können. Ihm wird zurückgeschrieben, er solle die kleinen Reparaturen vornehmen und sich nach einem Schieferdecker umsehen. Erst im Juni 1621 wird die Herstellung begonnen. Am 29. Juli 1621 schreibt Schickhardt, er schätze die Kosten der notwendigsten Arbeiten auf 50 fl. Wegen des Krieges sei gegenwärtig weder Kupfer noch Schiefer „herauf zu bringen". Man müsse sich daher vorerst mit einer Ausbesserung des Zinkblechs, dessen Verwendung er seinerzeit energisch widerraten habe, begnügen. Am 23. September 1621 berichtet er nochmals, es sei baldige Reparatur erforderlich.

Inzwischen greift die Feuchtigkeit im Innern der Kirche derart um sich, daß das Gewölbe in große Gefahr kommt. Friedrich Vischlin wird zur Besehung des Schadens nach Freudenstadt geschickt und macht einen Überschlag für die Reparatur. Doch am 15. September 1625 berichtet Walther, der geistliche Verwalter von Freudenstadt, der Schaden sei viel ärger, als Vischlin bemerkt habe. Seine Pläne reichten gar nicht zur Herstellung aus. Neuerdings sei auch noch die Wand der Kirche gegen das Pfarrhaus[1]) hin um drei Zoll ausgewichen, so daß der Kirche große Gefahr drohe. Es sei notwendig, diese Wand durch bis zum Dach reichende Strebepfeiler zu stützen. Kesinbrot, der die Kirche besichtigt habe, könne genauer berichten. Endlich sei einer der beiden Turmhelme durch einen Sturm auf der Wetterseite ganz entblößt worden. Bei Verzug werde der Schaden sich bedeutend vergrößern.

Über die Herstellungsarbeiten ist nur bekannt, daß 1626 einer der Türme mit Schiefer gedeckt wird. Doch läßt sich aus dem Umstand, daß 1670 die Strebepfeiler schon durch neue ersetzt werden, schließen, daß man sie zuerst wohl auch 1626 errichtet.

Von späteren Erlebnissen der Kirche sind folgende bekannt:

Dem Brande vom 24. Mai 1632 entgeht sie unbeschädigt, obwohl die Feuersbrunst die Häuser auf beiden Seiten der Türme ergriffen hat.

1649 ist die Orgel reparationsbedürftig, das Strebewerk baufällig.

Am 8. Juli 1654 beschädigt ein Blitzschlag den einen Turm nebst Umgang, zerstört das Schieferdach, verbrennt den Helm und schlägt „viele hundert Zentner Quaderstein herab“, die das Dach der Kirche beschädigen. Da die früheren Schäden noch nicht abgestellt sind, so ist „summum periculum in mora“.

1661 plant man die Wiederherstellung der Kirche. Drei Werkmeister machen Überschläge. Kretzmayer[2]) schätzt die Kosten auf 470,30, Eberlin auf 1728,58, der geistliche Werkmeister Michael Wagner auf 662,33 fl. Herzog Eberhard befiehlt, die Herstellung nach Kretzmayers, mit dem er Rücksprache genommen habe, oder Eberlins Plan auszuführen und die Kirche mit Schindeln statt mit Ziegeln zu decken. 1663 bedürfen die Fenster der Reparatur.

1670 sollen vier Strebepfeiler durch neue ersetzt werden. Die Orgel muß repariert werden. Der Verwalter bittet, die Kirche mit Ziegeln zu decken, da Schindeln das Gewölbe nicht genügend schützten. Der Herzog befiehlt Förderung des Baus.

[1]) früher gegenüber der Südwestecke der Kirche.

[2]) Vielleicht Johann Heinrich, vgl. Klemm W.B. 174.

Am 24. Mai 1723 senkt sich das Gewölbe über der Orgel und bringt sie in große Gefahr. 1727 zeigen sich weitere schadhafte Stellen. Im Sommer 1727 untersucht Werkmeister Frey die Kirche, nachdem schon vorher eine Besichtigung durch Landbaudirektor Jenisch und Baumeister Heim stattgefunden hat. 1728 erhalten die Türme neue Schieferdächer.

1752 wird das Kirchendach ausgebessert, 1772 die Orgel.

1773 soll eine neue Kanzel nach dem Vorbild der Ludwigsburger errichtet und diese weiter ins Schiff hinausgerückt werden, da das Predigen im Winkel zu schwer sei. Dies wird aus ästhetischen Gründen nicht genehmigt.

1776 wird die Kirche außen neu verblendet. Im gleichen Jahre droht der von keiner Säule gestützten Empore am unteren Turm infolge der Fäulnis eines Tragbalkens der Einsturz.

1778 sind die Wandmalereien so schadhaft, daß sie übertüncht werden müssen. Die Strebepfeiler werden unter Leitung des Landbaumeisters Göz ausgebessert.

Am 28. Mai 1783 wird das Kuppeldach des unteren Turms vom Blitz entzündet, der Brand aber zeitig gelöscht.

1848 erhält die Kirche eine neue Orgel.

1894—1899 wird die Kirche von Sauter restauriert, wobei die Wandmalereien wieder aufgedeckt und ergänzt, die Emporen durch neue, statt der wohl am Ende des 18. Jahrhunderts aufgestellten einfachen, Pfeiler gestützt werden.

Die Kosten der Erbauung der Kirche belaufen sich auf über 22000 fl. Ihre Glocken stammen von Murrhardt [1]), Taufstein und Lesepult vielleicht von Hirsau [2]).

Die Kirche dient schon 1608 dem Gottesdienst. Am 1. Mai 1608 hält in ihr Andreas Veringer, der seitherige Pfarrer von Freudenstadt, seine Abschiedspredigt, in der er eine ausführliche Beschreibung der „herrlich schönen Kirche" gibt [3]). Am 29. Januar 1614 findet durch Johann Hippolyt Brenz die Einweihungspredigt statt [4]).

[1]) Adam. Die Kirchenglocken von Freudenstadt. Literarische Beilage des Staatsanzeigers. 1891.

[2]) Keppler. Das Bildwerk des Taufsteins ꝛc. Archiv für christliche Kunst. 1889.

[3]) Ein christliche Predig von der new erbawten Kirchen zur Frewdenstatt, welche ... gehalten worden Anno 1608, den 1. Maij durch M. Andream Veringer. Stuttgart 1609.

[4]) Predigt Stul. Als ... in der weitbekandten und new erbawten Statt, Frewdenstatt genannt, die Cantzel der gantz uberauß zierlichen Kirchen durch ein Predigt den 29. Januarii 1614 Jahrs eröffnet worden. Welche auf Begehrn Author M. Johan

Die Kirche besteht aus zwei im rechten Winkel aneinanderstoßenden einschiffigen, fast gleich großen Flügeln, von denen der eine mit der Schmalseite gegen Norden, der andere gegen Osten gerichtet ist. Ein geringer Unterschied in der Größe wird durch die Abschrägung der Ecken des Ostflügels hervorgerufen.

Die Konstruktion des Grundrisses ist sehr einfach [1]). Die Seite des gemeinsamen Quadrates ist im Lichten 12 m. Die an zwei benachbarte Seiten dieses Quadrates angeschlossenen Flügel sind im Lichten ebenfalls 12 m breit und 24 m lang. Die mittlere Gesamtlänge des Schiffes ist demnach = 60 m. Den Schmalseiten der Kirche sind quadratische Türme vorgelegt, deren Grundrißseite 9 m ist [2]). Die vollständige Länge der mittleren Längenachse der Kirche ist demnach = 78 m. Die Breite der gesamten Kirche beträgt, da zur Breite des Schiffes noch die der auf der Innenseite des Winkelhakens angebrachten Arkaden hinzuzufügen ist, 17 m. Die Höhe des Gewölbescheitels über dem Fußboden des Schiffes ist 10 m, die des Dachfirstes 21,5 m. Der Nordturm ist 44,7, der Ostturm 47,7 m hoch.

Das Gotteshaus liegt an einem gegen Westen sich senkenden Hange, derart, daß der Fußpunkt der Westwand wesentlich niedriger ansetzt, als der des Ostturms. Längs der Innenseite des durch die beiden Flügel gebildeten Winkels läuft ein Laubengang, der sich in fünf flachen, durch breite Pfeiler getrennten Bogen gegen den Marktplatz hin, in zwei schmaleren Rundbogen auf den Schmalseiten der Kirche öffnet. Auf der infolge der unten zu besprechenden Abschrägung des Ostschiffes 18 m langen Seite des Ostflügels stehen drei, auf der 21,5 m langen Seite des Nordflügels vier, etwas schmalere Pfeiler derart, daß im Winkel zwei Pfeiler zusammenstoßen. Sie sind mit Sockeln versehen, gerahmt und an ihren Vorderseiten von eleganten jonischen Säulen auf hohen Postamenten eingefaßt und tragen die Flachbogen, die ebenfalls verschieden groß sind. Die Bogengänge sind mit einer kassettierten Flachdecke versehen. Ihre Rückwände haben einen einfachen, abgeschrägten Sockel. In sie sind, scheinbar an beliebigen Stellen, zwei Portale gebrochen. Denkt man sich

Hyppolitus Brentzius Pfarrer und Superintendent zu Herrenberg an Truck geben. Tübingen 1614.

[1]) Den Angaben über die Größe sind die Messungen und Pläne von Bezler, 1886, im K. Bezirksbauamt in Calw zugrunde gelegt. Sie sind auf volle Meter abgerundet.

[2]) Nach einer Skizze in Schickhardts Inventar, wiedergegeben in Hartranft, Höhenluftkurort Freudenstadt 1903, 59, ist die äußere Langseite eines Flügels 127′, die Turmseite 20′. Dieses Verhältnis ist unrichtig. Es beträgt in Wirklichkeit nicht $6\frac{1}{2}:1$, sondern $4:1$ ($36\,m:9\,m$).

indes diese Wände bis zur mittleren Längenachse des benachbarten Flügels verlängert, so befänden sich die Portale genau in ihrer Mitte.

Der Laubengang ist aus Haustein erbaut. Die Bogen tragen über einem schlichten Hohlkehlentraufgesims den oberen, verputzten Teil der Nord- und Ostwand, in dem sich fünf Spitzbogenfenster befinden. Ihre Lage wird nicht durch die Scheitel der Arkadenbogen, sondern durch die Rücksicht auf das Gewölbe im Inneren und auf die gleiche Querachsenstellung mit den Fenstern der Süd- und Westwand bestimmt. Infolge dieser unsymmetrischen Durchbrechung der Mauern sind die dem Platze zugewendeten Außenseiten der Kirche jeder klaren Gliederung bar. Dem Innern aber kommt die Anordnung der Fenster, wie unten gezeigt wird, nur wenig zustatten.

Die Fenster reichen bis an das Kranzgesims, dem Fries und Architrav fehlen. Es besteht aus Karnies, Einziehung und Wulst und setzt sich an der nördlichen Schmal- und der westlichen und südlichen Langwand fort.

Die letzteren haben ebenfalls je ein Portal, das sich in der gleichen Querachse mit dem entsprechenden der Ost- und Nordseite befindet. Über dem Portal öffnet sich ein kleines Spitzbogenfenster. Außerdem hat die Westseite links vom Portal zwei, rechts drei hohe Spitzbogenfenster, die Südseite links drei, rechts eins. Sechs plumpe, bis zum Kranzgesims reichende Strebepfeiler mit Sockel und Wasserschlag, zweifellos nach der Katastrophe von 1625 errichtet, stützen die West- und auch noch die Ecke der Südwand, die in einem zierlichen, durch einen eingezogenen Helm bedeckten, mit Sockel und Traufgesims und einem hübschen Eingang versehenen Rundtürmchen, dessen Schnecke früher zur Orgeltribüne führte, einen reizvollen Schmuck erhält.

Infolge des Umstandes, daß der Laubengang gegen die Schmalwände hin offen ist, stehen die Türme nicht vor deren Mitte, sondern vor der Mitte desjenigen Teiles von ihnen, welcher der lichten Breite des unteren Schiffes entspricht. An der nördlichen Schmalwand macht sich das unangenehm fühlbar, indem der Turm die Wand in eine größere östliche und eine kleinere westliche Hälfte scheidet. In jener befindet sich die Schwibbogenöffnung; über ihr wird die kahle Wand nur durch einige Gesimse und ein kleines spitzes Giebelfenster belebt. An der östlichen Schmalwand hat man den der Schiffbreite entsprechenden Teil in drei Seiten des Achtecks geschlossen und den Turm vor die mittlere gestellt. Die beiden anderen Seiten besitzen zwischen Sockel und Kranzgesims hohe Spitzbogenfenster. Der übrigbleibende, ein wenig zurücktretende Teil der östlichen Schmalwand, der unten vom Bogengang durchbrochen wird, gleicht

dem an der nördlichen Schmalwand, hat jedoch im Giebel nur eine kleine Luke.

Das gewaltige, vierstockige Dach der Kirche, auf der Nordseite durch einen Giebel abgeschlossen, auf der Ostseite wenigstens gegen den achteckigen Schiffschluß hin abgewalmt, sollte nach einem Plane Gunzenhäusers von 1608 in der Südwestecke einen steinernen gotischen Dachreiter tragen. Der Entwurf zeigt ein kleines Glockenhäuslein, über dem sich ein von vier Pfeilerchen getragener Baldachin erhebt, aus dem eine kühne, von vier kleineren Spitzsäulen eingefaßte, krabbenbesetzte Fiale mit Kreuzblume hervorwächst.

Die beiden vierstockigen Türme sind in den Untergeschossen quadratisch, im dritten Geschoß gehen sie ins Achteck über. Infolge der eingangs erwähnten Lage der Kirche befindet sich der Fußpunkt des Ostturms höher als der des Nordturms. Überdies übertrifft des ersten absolute Höhe die des zweiten. Das ist nicht ursprünglich so geplant. Nach Hans Brauns Entwurf sollte der bis zum Kranzgesims quadratisch projektierte Ostturm um so viel niedriger als der Nordturm werden, daß die Spitzen beider ungefähr die gleiche Meereshöhe erhalten hätten. Erst durch das Dekret des Herzogs von 1614 wurde die Erhöhung des Ostturms und die Überführung seines oberen Stockwerks ins Achteck bestimmt. Am unteren Teile des Ostturmes lassen sich noch deutlich die ursprünglichen Absichten erkennen. Während das Erdgeschoß des Nordturms würfelförmig ist, hat man das des anderen gerade so hoch gebaut, daß sich das unterste und zweite Gesims bei beiden Türmen auf dem gleichen Niveau befindet. Infolgedessen mußte, als der Befehl kam, den Ostturm in der angegebenen Weise auszubauen, sein Obergeschoß nicht unwesentlich gestreckt werden.

Die Schauseiten der zwei Untergeschosse sind bei beiden Türmen lediglich mit dem durchlaufenden Sockel und Gesims geziert und nicht einmal aus Haustein erbaut. Hier stießen nach dem ursprünglichen Plane unmittelbar Häuser an, die 1632 verbrannten. In die Ostseite des Ostturmes wurde 1899 eine kleine Tür gebrochen, die zur Sakristei führt. Die übrigen Teile der Türme sind sämtlich in Sandstein errichtet. Die beiden anderen Seiten der Untergeschosse wiederholen das Rahmenprofil der Arkadenpfeiler. Der nördliche Turm besitzt im Erdgeschoß zwei Portale, die in eine Vorhalle leiten, darüber auf der Ostseite das württembergische und anhaltische Wappen und ein Ochsenauge, auf der Westseite ebenfalls ein Ochsenauge von zwei kreisförmigen, flachen Blendnischen umgeben, im zweiten Geschoß unten je ein Ohrenfenster, darüber je ein Ochsenauge. Des Ostturms Nord- und Südseite ist wie die Westseite des

Nordturms behandelt, hat aber statt der Portale Ohrenfenster. Auf der Nordseite geben fünf kleine Luken einer Schnecke Licht, die in der Nordwestecke der viereckigen Geschosse emporzieht. Über jedem der beiden Untergeschosse befindet sich ein aus Architrav, Fries und Kranzgesims gebildetes Gebälk. Der Übergang in das Achteck erfolgt im dritten Geschoß durch Abschrägung der Viereckskanten. Zwischen den Schrägen, die in Wasserspeiern endigen, setzt sich die Viereckseite beim unteren Turm, mit schmalem, bis zum Geschoßfußboden reichendem und darum durch eine Maßwerkbrüstung geschützten Spitzbogenfenster und Uhrtafel versehen, unmittelbar als Achtecksseite fort, während sie am oberen Turm von einem unten in Wasserspeiern, oben in einer langstieligen Kreuzblume endigenden Giebel abgeschlossen wird, der ebenfalls ein Spitzbogenfenster hat. Im obersten Teile dieses Geschosses befinden sich ebenfalls, teilweise vermauerte, Ochsenaugen. Das prächtige, weit vorkragende Hauptgesims zeigt am unteren Turm Architrav, Fries und konsolengestütztes Gesims, am oberen die gleichen Formen, doch statt der Konsolen einen Eierstab. Der Umgang des Ostturms hat vier Wasserspeier. Die Umgangsbrüstungen bestehen aus Fischblasenmaßwerk zwischen diamantierten Pfeilerchen. Die beiden obersten Stockwerke mit acht rechteckigen und vier runden Fenstern tragen über dem höchsten Gesims, das die Formen des Hauptgebälks in kleinerem Maßstab wiederholt, die achteckige Glockenhaube mit Laterne und viereckigem, schlankem, eingezogenem Helm.

Sieben Portale führen ins Innere; vier entfallen auf das Schiff, zwei auf den Nordturm, einer auf das Türmchen zur Orgeltribüne. Das Süd- und Westportal der Kirche gleichen einander. Sie haben spitzbogige, aus Karnies und Rundstäben gebildete Laibung und sind von auf diamantierten Postamenten stehenden Rahmenpilastern eingefaßt, die ein verkröpftes Gebälk tragen. Pilaster und Fries zeigen ein Rautenornament. Die Zwickel zieren Dreiecke mit Kreisen. Über den Gesimsen sind Reliefs eingelassen, auf der Südseite Moses mit den Gesetzestafeln und vier alttestamentarische Vorgänge, auf der Westseite die Schöpfungsgeschichte darstellend. Das Nord- und Ostportal zeigen zwar im wesentlichen die gleiche Architektur, doch fast erdrückt von Ornamentik. Der Spitzbogen ist hier von einem reichverzierten Rahmen eingefaßt, die Pilaster umgeben Voluten und Fruchtkränze. Fruchtkränze füllen auch den Fries, soweit er sichtbar ist, während die Gesimsverkröpfungen mit Löwenköpfen geschmückt sind. Die Reliefs, Geburt Christi und Sündflut, begnügen sich hier nicht mit der Stellung über den architektonischen Teilen, sondern durchbrechen das Gebälk und reichen bis zur Laibung des Spitzbogens herab, wo sie von einem Kragstein gehalten werden. Um sie

winden sich Fruchtgehänge. Am reichsten ist das Ostportal des Nordturms behandelt, das als Eingang des Fürsten dienen sollte. Sein Spitzbogen nähert sich der Rundbogenform. Es ist ebenfalls von einem zierlichen Rahmen eingefaßt, der aus sich kreuzenden Stäben besteht. Dieser wird von kannelierten korinthischen Säulen mit attischen Basen umgeben, die auf rosettengeschmückten Sockeln stehen und ein an den Seiten und in der Mitte verkröpftes und hier von einer Konsole gehaltenes, rautengeschmücktes Gesims tragen, über dem sich ein durchbrochener Dreiecksgiebel erhebt. Das Westportal des Turmes zeigt die gleiche Architektur, nur statt der Säulen rautengeschmückte Pilaster. Das rechteckige Türchen im Turm zur Orgelempore wird von jonischen Pilastern eingefaßt, die ein verkröpftes Gebälk tragen.

Sämtliche Kirchenfenster sind dreiteilig, die Spitzbogen mit stets wechselndem Maßwerk gefüllt. Hauptsächlich finden sich Kleeblattbogen und Fischblasen, daneben auch rein geometrische Formen.

Im Innern der Kirche ist trotz dem starken Ansteigen des Geländes der größte Teil des Fußbodens auf das gleiche Niveau gebracht. Nur der östliche Achtecksschluß liegt um einige Stufen erhöht. Ein Längsgang, von zwei die Portale verbindenden Quergängen durchschnitten, gliedert das Gestühl, das 990 Sitzplätze bietet[1]).

Die Wirkung der Fenster, die reichlich Licht einströmen lassen, kommt nur auf der Empore völlig zur Geltung, da vom unteren Schiff aus die Fenster der nördlichen und östlichen Langseite nicht sichtbar sind. Darum wäre ihre unsymmetrische Anordnung im Innern leichter erträglich als an den dem Platze zugewendeten Außenseiten.

Das ganze Schiff ist von zwei riesigen hängenden, sich über dem Quadrate durchdringenden Flachtonnengewölben mit tiefen Stichkappen überdeckt, denen zur Dekoration ungewöhnlich kräftige Rippen aus Kalkstein vorgelegt sind. An den Seiten des Gewölbes sind die Rippen abgebrochen. Diese sonst besonders in Franken und fränkisch Schwaben[2]) beliebte Behandlung weist vielleicht auf die Heimat des Kalkschneiders hin.

Der Fußboden der Kirche war ursprünglich mit Platten bedeckt, die ein feines Rautenmuster zeigten[3]).

Aus dem Grundriß der Kirche ergibt sich, daß die heiligen Handlungen, wenn sie von beiden Flügeln des Schiffes, von denen von An-

[1]) Wozu noch 430 auf den Emporen kommen.

[2]) So in Ansbach, Dinkelsbühl, Nördlingen. Vgl. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern 1863, 471 ff.

[3]) Beringer, Predig.

fang an[1]) der eine für die Männer, der andere für die Frauen bestimmt war, wahrgenommen werden sollen, innerhalb des Quadrates geschehen müssen, das beiden Schiffen gemeinsam ist. Man gibt darum der Kanzel ihren Platz im inneren Winkel und dem Taufstein den seinen auf der die beiden Ecken verbindenden Diagonalen, zwei Drittel ihrer Länge von der Kanzel entfernt. Der Altar findet hinter dem Taufstein, neben ihm der Evangelienpult Aufstellung[2]). Die Orgeltribüne wird an der Südseite, wo sie durch ein eigenes Treppentürmlein zugänglich ist, schräg über dem Altar und gegenüber von einem Emporenerker angebracht, der vielleicht ursprünglich für die Sänger bestimmt ist. Die sehr tiefe Hauptempore, anfangs wohl der Fürstenstand, befindet sich an der nördlichen Schmalwand. Sie ruht ursprünglich nur auf dem Laubengang, einigen Kragsteinen und zwei Querbalken, wahrscheinlich seit 1776 auf Pfeilern, die 1899 durch reicher gehaltene ersetzt werden. Zu ihr führt aus dem unteren Schiff ein Schneckentürmlein mit gedrehter Spindel und aus dem Nordturm ein eigener Eingang, wohl für den Herzog bestimmt.

Auch die Pfeiler der kleineren Ostempore, die ebenfalls auf einer Schnecke mit trefflicher Hohlspindel vom Schiff aus zugänglich ist, stammen aus neuerer Zeit. Beide Tribünen sind durch einen über den Lauben herlaufenden, sie aber an Breite übertreffenden, daher über ihre Innenwand vorkragenden und hier von Konsolen gestützten Gang miteinander verbunden, der gegenüber von der ehemaligen Orgeltribüne altanartig erweitert ist. Hier steht seit 1848 die neue Orgel[3]). Die alte Orgelempore mußte einer modernen Privattribüne Platz machen.

Das Untergeschoß des Nordturms dient als Durchgang zur Kirche, das des Ostturms mit Kreuznahtgewölbe als Sakristei, die einen alten Ausgang gegen das Schiff hin und einen neuen ins Freie hat. Die oberen Stockwerke sind durch Treppen zugänglich; im Ostturm läuft bis zum Ansatz des Oktogons neben der Holztreppe eine steinerne Schnecke.

Die genaue Beschreibung des nachweislich nicht auf Schickhardt zurückgehenden Schmuckes der Kirche fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit[4]).

[1]) Veringer, Predig.

[2]) Mothes, Handbuch des evangelisch-christlichen Kirchenbaus, 1898, 119, nimmt an, der Altar habe ursprünglich in dem erhöhten, polygonal geschlossenen Teile des Ostschiffs gestanden. Dem widerspricht nicht nur der Umstand, daß er dann von einer Empore überdeckt gewesen wäre, sondern auch Veringer: „. . . so stehet gleich vor der Cantzel ein schöner Altar und gleich darbey ein Tauffstein.“

[3]) Über Schicksal und Aussehen der alten vgl. Beschr. d. OA. Freudenstadt a. a. O.

[4]) Vgl. darüber Beschr. d. OA. Freudenstadt a. a. O., Paulus Schwkr. 87 ff., Keppler 103, vor allem aber Veringers Predig. Bei Paulus ist statt Stuck stets Kalk-

Die Kanzel und der Altar sind, wie aus dem Vertrag mit Gerhart Schmidt hervorgeht, genaue Nachbildungen derjenigen in der Hellensteiner Schloßkapelle [1]). Die Kanzel wird von einem Engel getragen. Ihre Brüstung zeigt die Reliefs von Moses und Johannes d. T., die Treppenbrüstung die der vier Evangelisten, der Deckel Christus, der die Schlange zu Boden tritt. Der von einem zierlichen Rankengitter eingefaßte Altar enthält in spitzbogigen Nischen Statuetten der Apostel. Auch die Reliefs an den Emporenbrüstungen, Darstellungen aus dem Neuen nebst den zugehörigen Vorbildern aus dem Alten Testament, von den Standbildern der Patriarchen und Propheten eingefaßt, sind wenigstens freie Nachahmungen nach denen von Hellenstein [2]).

Sämtliche Skulpturen im Inneren der Kirche, auch die Rippen und Wappen, sind mit lebhaften Farben bemalt, die Fenster, Türen und Emporen von gemaltem Kartuschenwerk mit Früchten und Putten umrahmt, einer derben Arbeit, die indes durch den sinnlichen Reiz der Farbe stark zu der berauschenden Wirkung des Inneren beiträgt. Diese ist, was schon der Grundriß des Schiffes bedingt, zum geringsten Teile Raumwirkung, wie deutlich aus dem Umstand hervorgeht, daß die Kirche vor der Wiederaufdeckung der Fresken weit nüchterner erschien, als heute. Das Äußere ist, infolge des oben gerügten Mangels, ziemlich wirkungslos. Von einiger Bedeutung für den Gesamteindruck sind höchstens, wie schon Veringer bemerkt, die Türme: „Sonderlich aber finden sich auff beeden Seiten dises new erbawten Gottshauses auch zwen starcke Thurn, welche die Kirche gleichsam zusammen halten."

Es ist eingangs erwähnt worden, daß die Kirche ihre ungewöhnliche Gestalt einer Laune des Herzogs verdankt. Hier mag noch darauf hingewiesen werden, daß Schickhardt sich von der künstlerisch befriedigenden Außenwirkung eines Winkelhakenbaues mit Arkaden in Ensisheim überzeugen konnte. Das 1535 errichtete Rathaus dieser Stadt [3]) ist ein Hakenbau mit zwei nicht völlig gleichlangen Flügeln, von denen der eine im Untergeschoß eine Halle besitzt, die sich gegen die Straße in Schwib-

stein zu lesen. Nach Paulus befindet sich an der Empore ein Zeichen H. G. nebst Hammer und Meißel, das möglicherweise auf „Helias", wie er sich häufig nennt, Gunzenhäuser zu deuten ist.

[1]) Heute verschollen.

[2]) Von der Hellensteiner Brüstung haben sich nur die Reliefs von Paradies, Sündflut und Geburt Christi erhalten. Eine Vergleichung mit den entsprechenden Tafeln von Freudenstadt beweist, daß sie stilistisch völlig, inhaltlich nur in den Hauptsachen übereinstimmen.

[3]) Vgl. Merklen, Histoire de la ville d'Ensisheim. 1840—41. Lübke, Geschichte der Baukunst der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. 1882. I, 270.

bogen öffnet. Nachweislich ist Schickhardt zwar erst 1604 [1]) nach Ensisheim gekommen, wahrscheinlich aber schon viel früher auf einer seiner zahlreichen Reisen zwischen Württemberg und Mömpelgard [2]).

Etobon. 1602—1603.

Am 18. März 1602 [3]) findet die Grundsteinlegung der Kirche von Etobon statt [4]), an einer Stelle, „davor nie keine gewesen". Die frühere Kirche war baufällig und zu klein. Da das Kirchenvermögen gering ist, so steuert die Gemeinde nur das Rohmaterial bei, während der Herzog die 650 Frs. betragenden Baukosten bezahlt [5]). 1602 bringt man nur den Rohbau unter Dach [6]). Die Fenster und die innere Einrichtung werden 1603 vollendet. Am 30. Oktober 1603 vollzieht Pfarrer Antoine Thiersault von Blamont die Einweihung. 1694 und 1819 wird der Turm erneuert, der ursprünglich eine, seit 1787 zwei Glocken enthält, 1738 wird eine Westempore errichtet, 1854 die Kirche abgebrochen.

Das Gotteshaus war 60′ lang, 30′ breit, 20′ hoch, einschiffig, rechteckig, mit Satteldach bedeckt und mit Giebeln im Osten und Westen versehen. Über dem Westgiebel erhob sich ein kleiner, hölzerner Turm. Die Außenarchitektur war sehr einfach. Die Kirche hatte fünf Langfenster, von denen sich zwei in jeder Langseite, eins auf der Ostseite befanden. Zwischen den Langseitenfenstern war je eine Tür. Im Innern hatte die Decke Eichengetäfel; der Boden war mit Ziegeln gepflastert. Der Altar stand in der Mittelachse des Schiffes vor der Ostwand; hinter

[1]) Heyd 361.

[2]) In der Zeit von 1594 bis 1604 lassen sich mindestens sieben derartiger Reisen sicher feststellen, die notwendig durch das Elsaß führten und ohne Umweg durch Ensisheim führen konnten. Daß Schickhardt schon 1590 nach Mömpelgard gekommen sei, wie Heyd 1 annehmen möchte, ist unrichtig. Die Notiz über die Besichtigung von Clerval, Heyd 349, muß nicht auf das Jahr 1590 bezogen werden. In der fraglichen Zeit weilt Schickhardt überdies in Schiltach, 1591 legt er drei große württembergische Festungen in Grund und baut in Eßlingen, 1592 ist er in Deckenpfronn, Grüntal, Schiltach und Tuttlingen, 1593 am Lusthaus und Collegium illustre, ferner in Bittenfeld, Hochberg, Mönchberg, Weilderstadt, Wildberg und Zuffenhausen beschäftigt. Erst mit dem Herbst 1593 setzt eine rege Tätigkeit Schickhardts in Mömpelgard ein, die während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes anhält. Ganz unbegründet ist die Notiz in Tuefferd, Histoire des comtes, 473, nach der Schickhardt sich schon 1581 in Mömpelgard aufhält.

[3]) Bois de Chesne, Chronique, Bibl. publ. in Mömpelgard.

[4]) In Anwesenheit des Burgvogts von Mömpelgard, Pierre Borne, des fürstl. Domänenverwalters Jacques Méguin, Schickhardts und aller Einwohner von Etobon.

[5]) Beurlin, Mémoire historique, Bibl. publ. in Mömpelgard.

[6]) Beurlin, Régistre du matériel, desgleichen.

ihm befanden sich die Stühle der Kirchenältesten, neben ihm, an der Nordwand, die Kanzel. Der Taufstein fehlte; auch Emporen scheinen ursprünglich nicht vorhanden gewesen zu sein.

Die Kirche war demnach eine schlichte Nachahmung von St. Martin in Mömpelgard.

b) Entwürfe zu Neubauten.

Schillingsfürst 1624.

Die alte protestantische Kirche in Frankenau-Schillingsfürst ist 1615 baufällig[1]). 1624 entwirft Schickhardt die Pläne zu einer neuen, 70′ langen, 40′ breiten und bis zum Kranzgesims 25′ hohen Kirche nebst 70′ hohem Turm mit 50′ hohem Helm, sowie Sakristei. Das Gotteshaus wäre ausgebaut eine der stattlichsten Kirchen Schickhardts. Doch wird es gar nicht in Angriff genommen. Die im übrigen sehr ausführliche Pfarrbeschreibung[2]) berichtet nichts davon. Auch die bei Merian[3]) sichtbare Kirche scheint kein Renaissancebau zu sein. Diese wird 1824/25 abgebrochen. Die Pläne Schickhardts sind in den Hohenlohischen Archiven nicht mehr aufzufinden.

Sachsen. 1625.

Dem „Hertzogen zu Sachsen" fertigt Schickhardt 1625 einen Abriß zu einem gewaltig großen Schlosse und einer neuen Hofkirche. Risse davon haben sich weder im Dresdener[4]), noch im Stuttgarter Archiv gefunden.

c) Mit Benützung geringer Mauerreste errichtete Neubauten.

Blamont. 1606.

Die Kirche von Blamont wird nebst Turm 1606 von Schickhardt mit Benützung weniger Reste einer älteren Kirche errichtet. 1726 fällt sie einer Feuersbrunst zum Opfer[5]). 1823 wird an ihrer Stelle die jetzige katholische Kirche völlig neu erbaut[6]).

Adolzfurt 1619—1621.

1619 fertigt Schickhardt dem Grafen Ludwig Eberhard von Hohenlohe-Langenburg die Risse zu einer ganz neuen 60′ langen, 34′ breiten

[1]) Wibel, Hohenloh. Kyrchenhistorie. 1752. I. 533.

[2]) Im protestantischen Pfarramt in Schillingsfürst.

[3]) Topographia Franconiae. 1648.

[4]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Professors Gurlitt.

[5]) Collection Charles Duvernoy, Bibl. publ. in Besançon.

[6]) Portalinschrift. Die beiden Pfarrämter des Ortes bewahren keine Nachricht über die alte Kirche.

und bis zum Kranzgesims 24′ hohen Kirche, die an die Reste eines älteren Turmes angebaut werden soll[1]). Noch im gleichen Jahre empfängt er die Bezahlung dafür[2]). Ausgeführt wird der Bau erst 1621. Diese Jahreszahl liest man über dem Westportal. 1797/98 wird der Turm, dem Einsturz nahe, gründlich hergestellt[3]), 1862 die ganze Kirche restauriert[4]).

An das rechteckige Schiff schließt sich im Osten ein eingezogener Chor, der durch drei Seiten des Achtecks abgeschlossen wird. In der nördlichen, durch die Einziehung des Chors gewonnenen Ecke steht, ein wenig über die nördliche Schiffswand vorragend, die quadratische Sakristei, in der Südecke, über dem gleichen Grundriß, der Turm. Die Anlage ist streng symmetrisch.

Das Äußere der Kirche zeichnet sich durch große Einfachheit aus. Sockel und Gesimse fehlen. Der Westgiebel ist ungegliedert. In der unteren Westseite befindet sich ein rundbogiges Portal mit gotisch profilierter Laibung und der Jahreszahl 1621, darüber ein Rundfenster; der Giebel hat drei kleine Luken. Die Langseiten haben je zwei von Anfang an maßwerklose Spitzbogenfenster, die heute mit später eingebrochenen plumpen Ochsenaugen abwechseln. Die Mitte der Südwand hat ein zweites, dem ersten gleichendes Portal. Die Außenwände des Chors sind etwas höher als die des Schiffes. Jede der drei Chorschlußseiten hat ein schlichtes Spitzbogenfenster. Eine rundbogige Tür führt von außen in den Turm, eine zweite von ihm ins Schiff. Eine steinerne Schnecke mit glatter Spindel führt bis zum Glockenstuhl hinauf. Die Turmfenster sind klein und viereckig, nur die obersten sind rundbogig und größer. Über einem ziemlich reichprofilierten Kranzgesims erhebt sich der schlanke, viereckige Zeltdachhelm mit abgeschrägten Ecken. Die Sakristei hat nur ein rechteckiges Fenster mit abgefaster Laibung.

Im Innern sind Chor und Schiff durch einen schmalen, rundbogigen, schlicht abgeschrägten Triumphbogen getrennt. Der Chor ist um zwei Stufen erhöht. In seiner Mitte steht der schmucklose Altar, davor der moderne Taufstein. Die Kanzel auf altem Konsolenunterbau, im übrigen nebst ihrem Deckel neu, lehnt an den nördlichen Teil der Schiffsostwand, in den eine Tür zur Sakristei gebrochen ist. An dem gegen-

[1]) Da der Ort erst 1606 eine eigene Pfarre bekommt (Wibel a. a. O. I, 528 ff., Weller, Entstehung der Kirchen in der Diözese Öhringen, Blätter für württ. Kirchengeschichte. N. F. VII. 1903), so handelt es sich wohl nicht um einen älteren Kirchturm.

[2]) Heyd 404.

[3]) Bauakten im F. Domänenarchiv in Waldenburg.

[4]) Beschr. des OA. Öhringen 186.

überliegenden südlichen Teil befindet sich die kleine, vom Turm aus zugängliche Herrschaftsempore mit hermengeschmückter Brustwehr auf schräg gerippter hölzerner Säule. Die alte Westempore ist später durch Anbauten vergrößert. Sie ruht auf Pfeilern mit originell profilierten Kämpfern.

Die Wände und die Flachdecke des Chors sind getüncht und modern bemalt, die des Schiffes ist gefeldert und wird von zwei Längsbalken getragen, die mit Voluten verziert sind. Der Boden ist mit Platten belegt.

§ 6. Mit Benützung größerer Reste früherer Bauten neu errichtete Kirchen.

Grüntal.

Die gotische Kirche von Grüntal ist 1591 zu klein. Am 27. Oktober 1591 fertigt Georg Beer einen Überschlag nebst Plänen[1]) zum Neubau des Langhauses, der sich auf 487 fl. beläuft. Es wird 41′ breit und bis zum Kranzgesims 24′ hoch, nach einer späteren Angabe Schickhardts 27′ hoch und 60′ lang, erhält schlichte Sockel und Kranzgesimse und auf der Süd- und Westseite rundbogige Eingänge mit Rundfenstern darüber. Die Südseite bekommt zwei große und gegen Westen ein kleines rundbogiges Sprossenfenster; unter diesem befindet sich ein ebenso gebildetes noch kleineres. Die Nordseite erhält drei Fenster. Die westliche Giebelwand bekommt oberhalb des sie durchquerenden Kranzgesimses zwei kleine Luken und ein rundes Loch zur Beleuchtung des Dachbodens. Im Innern wird der Triumphbogen erweitert; unter ihm steht der Altar, in der Nordostecke des Schiffes die Kanzel; der Taufstein fehlt. An der Westwand zieht sich eine Empore entlang. Das Dach erhält ein Hängewerk.

Die Leitung des Baus, der im Sommer 1592 stattfindet, wird Schickhardt übertragen. Am 18. Januar 1593 rechnet er mit den Handwerkern ab. Die Kosten belaufen sich auf 725 fl. Verursacht ist die Überschreitung nicht nur durch die Erhöhung der Mauern, sondern, wie es scheint, auch durch die Vergrößerung der Empore. Für die Wahrscheinlichkeit, daß die Empore nicht nur längs der Westwand, wie es ursprünglich geplant ist, sondern auch längs der Nordwand her geführt wird, spricht der Umstand, daß die Fenster auf der Nordseite bis zum 19. Jahrhundert so klein waren, daß sie nur zur Emporenbeleuchtung dienen konnten.

1668 erhält die Kirche einen neuen Dachstuhl. 1739 wird das Dach abermals ausgebessert, die Empore vergrößert[2]).

[1]) Im St.A.

[2]) Bauakten auf dem Pfarramt in Grüntal.

Die Kirche ist orientiert, einschiffig, flachgedeckt. Die Westseite, deren Giebel in einem Kreuze kulminiert, hat drei Hohlkehlentraufgesimse, aber keine Fenster. Das Westportal ist rundbogig und hat eine schlicht abgeschrägte Laibung, deren Fase durch von länglichen Dreiecken eingefaßte Kreise freundlich ornamentiert wird. Über dem Portal ein Rundbogenfenster. Die Südseite, mit noch einfacherem Portal mit der Jahreszahl 1592, hat infolge der Vergrößerung des Westfensters drei hohe rundbogige Sprossenfenster mit Kleeblattmaßwerk. Die Nordwand hat zwei ebenso gebildete, erst neuerdings vergrößerte Fenster und gegen den Chor hin zwei viereckige Luken. Der um das Langhaus laufende Sockel zeigt in der schrägen Fläche, die den Übergang zur Hochwand vermittelt, eine Hohlkehle. Ähnlich ist das Kranzgesims gebildet.

Im Inneren zieht die Empore allen Wänden entlang, derart, daß nur noch über der Kanzel ein kleiner Raum freibleibt. Die älteren Emporen, an der Nord- und Westseite werden von abgefasten Vierecks-pfeilern mit reich profilierten Kämpfern getragen. Die gesamte Brüstung ist mit Apostel- und Prophetenbildnissen, wohl aus der Zeit um 1700, bemalt.

Die Kanzel befindet sich, entgegen dem ursprünglichen Plane, in der Südostecke des Schiffes. Sie ist selbst einfach, ruht aber auf einer Säule mit attischer Basis und zierlichem jonischem Kapitäl, dessen Hals mit Akanthusblättern bedeckt ist.

Der Altar steht vor dem Triumphbogen und ist modern bemalt. Der Taufstein, aus der Entstehungszeit des Langhauses, ist mit Fischblasenornament verziert und ruht auf einer schräg gerippten Säule.

Horkheim. 1610/11.

Die alte Kirche mit 43′ langem, 18′ breitem Schiff und durch einen Triumphbogen getrenntem, nicht eingezogenem Chor im Untergeschoß des Ostturms ist schon 1602 baufällig. In diesem Jahre fertigt Baumeister [Niklas?] Vischlin einen Überschlag zu ihrer Herstellung und Vergrößerung, wofür er 3000 fl. vorsieht. Dieser wird am 13. Januar 1610 Schickhardt mit dem Befehl übersandt, er solle die Kirche möglichst bald besichtigen, sich überzeugen, ob der Neubau des Turmes notwendig sei und ob die Kosten sich nicht verringern ließen, sowie einen neuen genauen Überschlag einreichen. Am 17. Februar 1610 meldet Schickhardt[1]), es empfehle sich ein Neubau, dessen Kosten er auf 1280 fl. veranschlage. Da der Heilige in Horkheim groß und gut verwaltet sei, so könne aus ihm der Bau vollständig bezahlt werden. Die Einwohner hätten sich

[1]) Akten im St.A.

überdies zu Hand= und Fuhrfrohn erboten. Der alte Turm sei niedrig und schlecht, könne indes noch einen weiteren Stock tragen. Für die Kosten habe der Deutschorden in Heilbronn aufzukommen.

Aus dem Überschlag vom 17. Februar 1610 ergibt sich, daß drei Seiten der alten Kirche abgebrochen werden, die Ostseite rechts und links verlängert und die Kirche so auf 62′ Länge, 44′ Breite und 26′ Höhe vergrößert wird, derart, daß der Chor vor der Mitte der Ostwand stehen bleibt, doch nunmehr eingezogen erscheint. In die Mitte jeder der drei freien Seiten kommt ein Portal, die Langseiten erhalten je drei recht=eckige Fenster, die Giebelseite ein Rundfenster. Der Triumphbogen soll höher gebrochen werden. Die Zimmerarbeiten werden dem Georg Kaiser aus Horkheim übertragen. Es wird eine Westempore errichtet, die Kanzel findet ihren Platz an der östlichen Nordwand, vor der Sakristei. Sie erhält die übliche Achtecksform und ruht auf einem gewölbten Kanzel=fuß, der von einer toskanischen Säule auf hohem Postament getragen wird. Der Kanzeldeckel wird mit einer Rosette geschmückt. Der Altar bleibt, unter der Voraussetzung der Höherbrechung des Triumphbogens, im Chor. Die Wände werden innen und außen geweißt, die Fenster mit gemalten Quadern eingefaßt, die Türen außen grün, innen rot gestrichen. Das Dach erhält ein Hängewerk.

Wider Erwarten macht die Legung der Fundamente Schwierigkeiten. Auch erweist sich eine Vergrößerung der Chorfenster und der Sakristeitür als nötig. Die Folge ist eine Erhöhung der Baukosten, die durch das Eintreten einer Teurung noch vergrößert wird. Am 28. Januar 1611 bittet Schickhardt daher, der Herzog möge den Handwerkern den Lohn erhöhen. Zwei Tage später berichtet er die Fertigstellung der Kirche. Da der Turm, dessen Holzwerk ohnehin faul sei, jetzt niedriger als der Dachfirst der Kirche und darum das Geläute nur auf geringe Entfernung vernehmbar sei, so sei die Errichtung eines weiteren steinernen und hölzernen Geschosses nebst neuen Helmes für 480 fl. notwendig. Mit dem Deutschorden seien weitere Verhandlungen erforderlich.

Ob die Erhöhung des Turmes sofort ausgeführt wird, steht dahin. Nach der Beschreibung des OA. Heilbronn [1]) findet 1617 eine Reparatur statt. Im Chor findet sich die Jahreszahl 1628.

Die Kirche ist rechteckig, orientiert, flachgedeckt. Der Turm ent=hält im Untergeschoß den alten Chor. Den ganzen Bau umgibt ein schlicht abgeschrägter Sockel; ein Kranzgesims fehlt. Die Westseite hat ein rundbogiges Portal mit abgeschrägter Laibung, darüber ein ein=

[1]) 2. Aufl. II. p. 373 ff.

faches Rundfenster. Der simslose Giebel hat drei kleine, rechteckige Fenster und endigt oben in einem Kreuz. Nord- und Südseite haben in der Mitte ein ebenfalls ganz schlicht profiliertes Portal, darüber und rechts und links davon je ein rechteckiges Fenster; nur eines von ihnen wird noch durch Sprossen geteilt. An die Ostwand der Kirche, die nur im Giebel zwei kleine Luken hat, ist in ihrer Mitte der viergeschossige, quadratische, von einem vierseitigen Helm mit abgefasten Kanten bedeckte Turm, nördlich von ihm die mit einem Pultdach sich an ihn anlehnende Sakristei erbaut. An seiner Südseite führt eine rechtwinklig geknickte, bedeckte Treppe zu einem korbbogigen, 1610 datierten, zur Orgelempore führenden Pförtchen in der Ostwand. Ihr unterer Teil wird gegen Osten von einem mächtigen Strebepfeiler überschnitten, der, wie eine Skizze Schickhardts zeigt, bereits in älterer Zeit zur Stützung des Chorgewölbes errichtet ist. An der Ostseite des Chors befindet sich ein ebenfalls vorschickhardtischer Vorbau mit großem rechteckigem, früher spitzbogigem Fenster und Satteldach. Die zahlreichen Überschneidungen geben der Ostpartie der Kirche ein gar malerisches Ansehen. Der Turm hat in jedem Geschoß kleine rechteckige Fenster, Kehlgesimse und ein aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehendes Hauptgebälk. An der Südseite der Kirche ist eine Inschrifttafel angebracht [1]).

Das Innere, 1897/98 mit einem Aufwand von 3000 Mark geschmacklos ausgemalt [2]), ist flachgedeckt; die Decke ist geweißt und bemalt. Der tonnengewölbte Chor ist vom Langhaus durch einen schmalen, spitzen Triumphbogen getrennt. Ein zweiter, diesem gleicher Bogen öffnet sich gegen den oben erwähnten östlichen Anbau. Er trägt die Zahl 1628, ist aber älter. Der Sakristeianbau ist zweigeschossig: Das Erdgeschoß ist ebenfalls tonnengewölbt; der hölzerne, die heutige Sakristei enthaltende Oberstock ist wohl neu, da er in Schickhardts Überschlag noch nicht erwähnt wird.

An die Nordwand der Kirche lehnt, nahe der Sakristei, die Kanzel auf hölzerner, kannelierter toskanischer Säule und gewölbtem Kanzelfuß. Ihre Brüstung ist gefeldert, ihr Deckel mit Voluten verziert. Der schlichte Altar steht in der Mittelachse des Schiffes, vor, nicht im Chor. Der Tauf-

---

[1]) Wortlaut: Anno 1610 hat Hertzog Johann Friderich dise Kirche von Grund aufbawen lassen durch Henrich Schikart Bavmeister als im Ampt war Joachim Baier Keller, Bernhart Reusclin Schulthais, Hans Ramm und Jacob Meurer Hailgenpfleger, Johann Broll Pfarr, Werckleut Veltin Sar und Georg Tumbler Maurer, Jerg Kaiser Zimmermann, Hans Rieler Schreiner, Jerg Roesch und Caspar Mercklin Burgermaister.

[2]) Beschr. des OA. Heilbronn a. a. O.

stein vor dem Altar ist von 1725. Die Westempore ruht auf vier vierkantigen Pfeilern, von denen die beiden vorderen, in der Mitte stark anschwellend, mit toskanischen Kapitälen versehen und mit der Zahl 1610 bezeichnet sind. Die hinteren mit abgefasten Ecken und ohne Kapitäl sind einfacher. Auf ihnen und den Kragsteinen ruhen Pfetten, welche die mit Balustrade versehene Empore tragen. In der Nordostecke der Kirche befindet sich ein Herrengestühl, darüber eine kleine Tribüne aus dem 18. Jahrhundert, welche die Orgel trägt. Sie ist auf Schickhardts Plan nicht eingezeichnet, muß aber schon eine Vorgängerin gehabt haben, wie der besondere, 1610 datierte Eingang beweist.

Pfaffenhofen. 1610/12.

Die gotische Kirche von Pfaffenhofen mit eingezogenem, quadratischem Chor vor der Mitte der Ostwand, über dem sich der Turm erhebt, und Westempore ist 1610 zu klein. Schickhardt macht Überschlag und Zeichnungen [1]) zu einem Neubau, dessen Kosten sich auf 800 fl. belaufen sollen. Nach diesen Plänen bleiben von der alten Kirche nur die Nord- und Westwand, sowie der Turm, der den Chor beherbergt, erhalten. Der Südteil der West- und der Triumphbogenwand wird verlängert, die Südwand des Schiffes weiter hinausgerückt. Die neue Kirche soll 64′ lang, 49′ breit und bis zum Dachansatz 23′ hoch werden. Der Nordwand bleiben ihre drei schmalen Fenster, der Westwand das ursprünglich in ihrer Mitte befindliche Portal. Die Südseite erhält zwei rundbogige Eingänge, den westlichen für die Empore, den östlichen fürs Schiff bestimmt, sowie vier rechteckige Fenster. Die zwei vorderen Ecken des Langhauses werden mit Quadern ausgestattet, das Kranzgesims kann von Holz oder Backstein gemacht oder auch ganz entbehrt werden. Das Dach bekommt ein Hängewerk, die Kirche eine Flachdecke, auf der West- und Südseite Emporen, und in der Südostecke ein Herrengestühl. Die neue, achteckige Kanzel mit Füllungen und Fries, auf einem von einer Säule mit schlichtem Postament und toskanischem Kapitäl getragenem, gewölbtem Fuß, beschützt von einem mit Rosetten und Voluten geschmückten Deckel, findet ihren Platz ungefähr auf der Stelle der alten, nahe der gotischen Sakristei. Vor dem Triumphbogen steht der Altar; ein Taufstein ist auf dem Plane nicht aufgezeichnet.

Am 17. Mai 1610 wird den Werkmeistern Hans Hermann von Güglingen und Kaspar Kachel von Pfaffenhofen der Bau verdingt. Am 5. Juni 1610 ist die Arbeit bereits in Angriff genommen. Am 17. Juni

[1]) Im St.A.

1610 schreibt der Schultheiß Reinhart dem Meister Hans, er träfe Schickhardt, sofern er mit ihm wegen des Baues sprechen wolle, bis zum 20. Juni in Herrenberg. Die Zimmerarbeiten verdingt Schickhardt am 30. Juni 1610 dem Zimmermeister Hans Seyfried von Calmbach. Er hat nicht nur für die Kirche ein neues Dachwerk zu fertigen, sondern auch den Turm um ein hölzernes Stockwerk zu erhöhen und mit einem neuen Helm zu versehen.

Am 16. Mai 1612, gerade als die Kirche vollendet ist, schlägt der Blitz in den Turm und beschädigt ihn. Schickhardt besichtigt darauf die Kirche und berichtet am 7. Januar 1613, es sei das Schieferdach des Helmes abgedeckt und die Riegelwand des oberen Stockes verdorben, ferner ein Chorfenster beschädigt. Auch habe der Blitz einige Quader aus der Wand gerissen. Die Wiederherstellungskosten beliefen sich auf 65 fl.

Seitdem finden nur noch kleinere Veränderungen statt, deren wichtigste die 1854 zur Erzielung größerer Helligkeit vorgenommene Übertünchung der Fresken im Schiff und Chor ist[1]).

Hans Hermann — er scheint nach dem unten erwähnten Steinmetzenschild zu schließen der bedeutendere der beiden Werkmeister — begnügt sich nicht mit der Ausführung der schickhardtischen Risse, wenn er auch die Veränderung der Anlage wohl kaum ohne Zustimmung des Baumeisters vornimmt. Statt der Nordwand läßt er die Südwand stehen, die Westseite rückt er weiter hinaus, die Kanzel meißelt wohl er selbst in Stein aus; auch gibt er ihr einen anderen, als den von Schickhardt bestimmten Platz. Auch der Taufstein ist vielleicht sein Werk. Nicht minder trägt der Zimmermeister zur Verschönerung der Kirche bei, indem er ihr ein hölzernes Tonnengewölbe gibt. Von dem Bausinne zeugen nicht nur ein Meisterschild, sondern auch eine Schrifttafel[2]).

---

[1]) Pfarrbeschreibung im Pfarrhaus von Pfaffenhofen.

[2]) Wortlaut: Der Baw, wie da vor augen staht,
Erweittert ist mit gemeinem raht
Vom Casten gut zu Gottes Ehr,
Dass darin werdt die Göttlich Lehr
Rein unverfelschdt gelehrt und ghört
Zum ewigen Heil von Christi werdt.
Den Kirchenbaw sampt deiner Gmein
Lass dir, Herr Gott, bevohlen sein,
Verleih, dass sie nach deinem Wort
Dich herzlich preisen hie und dort.
Im dausendt sechshundert zwölften jar
Der Kürchenbaw verfertiget war.
Gott geb, dass er langwierig sey,
Vor Straal und Feuers, wassernöten frey.

An der Kirche lassen sich vier Bauperioden unterscheiden. Chor und Unterteil des Turmes stammen aus dem 13. Jahrhundert[1]), die Südseite mit ihren drei des Maßwerkes beraubten Fenstern ist wohl 1453 erbaut. Diese Zahl findet sich über dem Eselsrücken des mittleren Portals. Die Sakristei nördlich vom Turm errichtet 1515 Hans Wunderer. Alles übrige rührt von dem Umbau aus den Jahren 1610—12 her.

Die Kirche ist rechteckig und orientiert. An der Ostseite des Schiffes ist im Süden der Turm mit dem Chor im Untergeschoß und nördlich an ihn anlehnend die Sakristei erbaut. Die Westwand wird nur von einem kleinen viereckigen Fenster durchbrochen, aber von einem trefflichen vierstockigen Giebel abgeschlossen, dessen kraftvoller Umriß durch abwechselnd konkave und konvexe Linien bestimmt wird, aus deren Übergangsstellen jeweils ein fialenartig behandelter Obelisk mit Kreuzblume hervorwächst, während schlichte Traufgesimse die Giebelwand gliedern. Ihr unterstes Geschoß hat ein Rundfenster, das die Westempore im Innern beleuchtet, das zweite ein rechteckiges, das dritte ein eiförmiges mit Fischblasenmaßwerk. Den obersten Giebelabschluß bildet eine Muschel mit Obelisken. Im Westen der Südwand findet sich zunächst eine korbbogige Pforte, neben ihr die oben erwähnte, 1453 datierte, deren Laibung die der ersten Tür nachgebildet ist. Beide Laibungen bestehen aus Hohlkehlen und Rundstäben. Über der Tür von 1453 die Inschrifttafel von 1612, östlich daneben eines der drei alten Spitzbogenfenster. Das benachbarte ist durch Anbau einer hölzernen Treppe in einen Emporeneingang verwandelt. Zwischen ihm und dem dritten öffnet sich unten ein spitzbogiger Eingang ins Schiff. Über dem Scheitel ein Meisterschild mit der Inschrift H. H. C. P. (Hans Hermann Caspar (?) Pfaffenhofen) und der Zahl 1611. Der alte Sockel hat Hohlkehlenprofil, das vom Umbau herrührende Kranzgesims besteht aus Einziehung und Wulst.

Die mit schlichtem Sockel und Kranzgesims versehene 1610/12 erbaute Nordseite hat drei maßwerklose, spitzbogige Fenster mit schlichter Laibung, aber im Westen ein mit durch Karnies, Rundstab und Hohlkehlen reich profilierter Laibung versehenes Portal. Die Sakristei hat einen hölzernen Aufbau, der quadratische Turm drei steinerne und ein hölzernes Geschoß mit spitzbogigen und rechteckigen Fenstern. Über dem nur aus einer Hohlkehle bestehenden Kranzgesims erhebt sich der vierseitige, abgefaste, eingezogene, schieferbedeckte Helm mit kleinen runden Luken[2]).

[1]) Keppler 50.

[2]) Unten am Turm die Inschrift: Am Kirchweyhabend 16. Mai **1612** um 4 uhr hat der Stral dissen Eckstein oben am Helm **herausgeschlagen. Erbarm** dich unser, Jesu.

Das Innere des Schiffes wird von einem hölzernen Tonnengewölbe überspannt, das in flache, längliche Felder geteilt ist. An drei Wänden laufen Emporen entlang, von jonischen Säulen gestützt, durch eine Balusterbrustwehr geschützt. Die steinerne Kanzel am nördlichen Triumphbogenpfeiler, frei nach Schickhardts Entwurf ausgeführt, ruht auf einem einer Palmenkrone ähnlichen Untersatz, der von einer korinthischen Säule getragen wird. Ihre Felder sind mit Akanthusblättern geziert; der Deckel ist einfach. Aus der Sakristei führt eine Treppe mit maßwerkgeschmücktem Geländer zu ihr. Vor ihr steht in der Mittelachse des Schiffes der schmucklose Altar, davor der im Stil der Kanzel gehaltene kelchförmige Taufstein.

Der Chor mit frühgotischem Rippenkreuzgewölbe ist vom Schiff durch einen niedrigen, spitzbogigen Triumphbogen getrennt. Er besitzt schönes Renaissancegestühl.

Heidenheim 1613?—1622.

In seinem Inventar erwähnt Schickhardt Heidenheim erstens in der Rubrik über die kleineren Veränderungen, zweitens im Nachtrag mit dem Zusatz: „1613 die Stadtkirch erbaut." Die erste Erwähnung bezieht sich offenbar auf die Schloßkirche in Hellenstein [1]), die zweite scheint nur teilweise richtig.

Die Quellen der Baugeschichte der Pfarrkirche St. Michael fließen sehr spärlich. Auch ihr Aussehen verrät wenig über ihre Entstehung, läßt aber immerhin erkennen, daß die Kirche kein einheitlicher Bau ist. Steinhofers Notiz von einem 1601 vorgenommenen Neubau [2]) bezieht sich auf Hellenstein. Doch wird, wie die Heiligenrechnungen [3]) bezeugen, auch an der Pfarrkirche vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1622 alljährlich gearbeitet, am meisten 1621/22, am wenigsten 1613. Wenn Schickhardts Pläne zur Ausführung kamen — er wird in den Rechnungen nicht genannt —, so kann es frühestens acht Jahre nach ihrer Einreichung geschehen sein. Daß vorher keine wesentliche Veränderung an der Kirche vorgenommen wird, geht mit Sicherheit aus einer Notiz in den Gemeinderechnungen [4]) von 1621/22 hervor, wonach in diesem Jahre die Stadt dem Heiligen einen Zuschuß zu einer Erweiterung gewährt, weil „die Kirche finster und für die Gemeinde zu eng geworden" [5]). Der Turm

[1]) S. d. p. 85.
[2]) Steinhofer, Neue württemb. Chronik I. 1744. 336.
[3]) Im Stadtarchiv von Heidenheim.
[4]) Im Stadtarchiv.
[5]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Lehrers Meck in Heidenheim.

wird 1668[1]) verändert, der Chor 1777/78 zum Zwecke der Aufstellung einer neuen Orgel wesentlich erweitert, die ganze Kirche 1823 gründlich renoviert. Gegenwärtig dient sie nicht mehr dem Gottesdienste.

Die Kirche erscheint von der Nordseite betrachtet, als ein Winkelhakenbau, verdient diesen Namen aber nur mit Einschränkung. Denn ihr Grundriß ist im wesentlichen quadratisch. Er ist dadurch zustande gekommen, daß an ein rechteckiges Schiff, vor dessen mittlerer Westwand ein quadratischer Turm steht, während sich an die Ostwand ein Chor anschließt, zunächst, nach Beseitigung des größten Teiles der Nordwand gegen Norden hin ein Anbau angefügt ist, der mit dem übrigen Schiffe gleiche Höhe hat. Der so gewonnene Winkelhaken besitzt zwei etwa gleich lange, nur wenig über das ihnen gemeinsame Quadrat vorspringende Flügel. Diese Kirche aber hat man durch Erweiterung an der einspringenden Nordwestecke, indem man die Westwand des Nord- und die Nordwand des Westflügels durch starke Holzsäulen ersetzte, in eine mit quadratischem Grundriß umgeformt. In der Emporenhöhe rückte man die Westwand des Schiffes sogar noch weiter, bis in die Flucht der Westwand des Turmes, hinaus. Das war darum leicht möglich, weil hier das Gelände so stark ansteigt, daß z. B. der Turm erst in der Höhe des Kranzgesimses des Langhauses aus dem Erdboden hervorwächst. Von diesem Anbau bildet der an den Turm anstoßende Teil eine besondere Kammer.

Die Außenseiten geben kein deutliches Bild des komplizierten Grundrisses. Dafür lassen sich hier die vier Hauptteile des Baus klar sondern: 1. das alte Langhaus mit dem im 18. Jahrhundert erweiterten Chor, 2. der nördlich angebaute Flügel mit gleicher Dachhöhe mit dem alten Langhaus, 3. die nordwestliche Erweiterung mit flachem Dach, 4. der Turm. An die Nordseite des Chors schließt sich die Sakristei, ein späterer Anbau.

Die Südwand des Langhauses erscheint als ein einheitlicher Bau mit drei großen, maßwerklosen Spitzbogenfenstern und zwei Portalen, von denen das östliche, 1621 datierte, von einem flachen Kleeblattbogen, das westliche von einem Korbbogen abgeschlossen wird. Über ihm öffnet sich ein kleines Spitzbogenfenster, westlich von ihm ein moderner Emporeneingang. Die Wand gehört wohl noch dem alten Bau an; sämtliche Fenster und Türen scheinen 1621 vergrößert worden zu sein.

[1]) Die Beschr. des OA. Heidenheim, 123, spricht fälschlich von einem Neubau. In den Gemeinderechnungen von 1668/69 ist nur von einer Veränderung des Turmdaches die Rede. Wahrscheinlich wird bei dieser Gelegenheit der noch bei Merian, Top. Suev. 1643, 95 sichtbare Helm in eine Kuppel umgewandelt.

Die westliche Giebelseite, vor deren Mitte sich der Turm befindet, sowie die anschließende Westseite des Anbaus, sind kahl. Um so fensterreicher ist die Nordwand, die außen ebenfalls erst in Emporenhöhe über dem Erdboden ansetzt. Sie scheidet sich deutlich in die dem Winkelhakenbau angehörende Giebelwand und die Wand des flachgedeckten Anbaus. Jene hat einen spitzbogigen Eingang, von zwei maßwerklosen Spitzbogenfenstern umgeben, sowie in dem früher durch Gesimse gegliederten Giebel drei kleine, gotische Fenster, von denen jedes durch Backsteinmaßwerk in zwei Spitzbogen mit Kreisfenster darüber, gegliedert ist. Im obersten Stock öffnet sich noch ein einzelnes Spitzbogenfenster. Die westlich anstoßende Wand hat deren zwei und außerdem ein Ochsenauge. Der Chor, in drei Seiten des Achtecks geschlossen, zeigt die im 18. Jahrhundert üblichen Flachbogenfenster.

In dem um zwei Stufen erhöhten Chor befinden sich Altar, Kanzel, Taufstein, Orgeltribüne nebst Orgel, sämtlich aus dem 18. Jahrhundert. Das Innere des Schiffes hat am Fußboden quadratischen Grundriß. Es wird auf drei Seiten von Emporen mit Felderbrüstungen eingefaßt. Die Südempore ruht auf hölzernen dorischen Säulen; die übrigen Emporenstützen haben keine Kapitäle. Im nördlichen Teile der Kirche tragen fünf mächtige toskanische Holzsäulen die geweißte, von einem modernen Kranzgesims eingefaßte Flachdecke.

Einen Beweis dafür, daß das Langhaus durch Abbruch der Nordwand nach Norden hin erweitert wurde, bietet die Dachkonstruktion. Der westöstlich gerichtete Flügel des Hakens hat einen vollständigen, noch die mittelalterliche Balkenzusammenfügung mittels abgeschrägter Ecken zeigenden Dachstuhl, der auch da nicht durchbrochen ist, wo der nordsüdlich verlaufende Flügel ansetzt, dessen Dachstuhl überdies eine andere Zimmertechnik zeigt. Dazu kommt, daß Winkelhakenkirchen vor der Errichtung der Freudenstadter Kirche unbekannt sind. Gerade Schickhardt aber war am ehesten berufen, den in Freudenstadt erprobten Grundriß an einer zweiten Kirche anzuwenden [1]).

Ob auch der nordwestliche Anbau auf Schickhardt zurückgeht, ist unsicher. Die Spitzbogenform seiner Fenster gestattet keine allzu späte Datierung; das flache Dach beweist, daß der Bau erst später an die fertige Winkelhakenkirche angefügt wurde; andernfalls hätte man den quadratischen Innenraum wohl mit einem einzigen Satteldach überdeckt.

[1]) Fast gleichzeitig mit der Kirche von Heidenheim wird diejenige von Unterschüpf bei Mergentheim in einen Winkelhakenbau umgewandelt. Vgl. v. Ochelhäuser, Die Kunstdenkmale des Großherzogtums Baden IV. 2, 214. Auch dieser Bau wäre ohne das Freudenstadter Vorbild nicht denkbar.

Das Ergebnis des Umbaus von 1621/22 ist demnach: Vergrößerung der Kirche gegen Norden hin, Veränderung der Türen und Fenster auf der Südseite.

Gochsheim. 1616.

In Gochsheim baut Schickhardt für den Grafen Johann Jakob II. von Eberstein an den 1499 errichteten Westturm „eine gantz newe Kürchen" von recht ansehnlichen Dimensionen, 92′ lang, 44′ breit, die, abgesehen von Material und Frohn, noch etwa 2000 fl. kostet. Am 18. November 1616 erhält er für den Plan zu dieser und dem Umbau der Waldangellocher Kirche 17 Taler[1]). Die Kirche wird am 2. August 1689 von Duras verbrannt, 1697—1704 durch Herzog Friedrich August von Württemberg vollständig neu erbaut[2]). Nur der Westturm bleibt erhalten. In den alten Gochsheimer Pfarrbüchern findet sich keine Erwähnung des Schickhardtischen Baues.

Göppingen. 1618/19.

An der Stelle der jetzigen Kirche stand eine Johanneskapelle[3]). Ihr durch drei Seiten des Achtecks geschlossener Chor war gegen Südosten gerichtet. An ihrer westlichen Ecke stand, aus der Wand vorspringend, ein Turm[4]), der nicht lange vor dem Jahre 1615 erneuert worden war. Als man in diesem Jahre daran ging, die Kapelle durch eine größere Kirche zu ersetzen, galt es daher, ihn nach Möglichkeit zu erhalten. Schickhardt löst diese Aufgabe in befriedigender Weise, indem er den Turm in die Westecke der Kirche stellt. Schon 1615 fertigt er den ersten Plan, nach dem die Kirche ein einfacher, rechteckiger Bau wird. Nordost- und Südwestwand bekommen schlichte Giebel mit Traufgesimsen; „ist aber ein Sach, die nit eben sein muß". Die Vierecks- und Rundfenster der Kirche erhalten architravierte Rahmen, die beiden „vorderen" Portale reichen Schmuck. Die Kanzel mit schön geschweiftem Untersatz und zierlichem Schalldeckel wird bemalt und findet ihren Platz in der Mitte der Südwand, neben dem dort befindlichen Portal, während Altar und Taufstein der Kapelle entnommen und im Ostteile des Schiffes aufgestellt werden. Der Kanzel gegenüber erhebt sich an drei Wänden die Empore mit Balustrade auf neun schlanken toskanischen Säulen. Längs der Nordwest- und Nordostwand befindet sich das Herrengestühl. Die Decke

[1]) Heyd 401.

[2]) Feigenbutz, Kraichgau 124. Kolb, Histor. Statist. Topogr. Lexikon von Baden I. 302.

[3]) Beschr. des OA. Göppingen 112.

[4]) Aufnahmeplan und Entwürfe zur neuen Kirche im St.A.

erhält achtzig tiefe Felder; sie wird von einem Kranzgesims getragen. Die Größenverhältnisse sind: Länge im Lichten 133′, im ganzen 140′, Breite 60′ und 66′, Höhe bis zum Kranzgesims 40′.

Ausgeführt wird der Bau in etwas größeren Dimensionen, Länge 141′, Breite 73′. Auch erhält die Kirche entgegen dem ursprünglichen Plane auf der Außenseite ringsum laufendes Kranzgebälk, auf der Nordwestseite Fenster, reicheren Portalschmuck, eine eigene Sakristei — ursprünglich ist für sie das Turmuntergeschoß vorgesehen — und einen höheren Turm. Der Herzog hätte das Innere gerne mit einem gipsernen Tonnengewölbe und seinem Wappen, „erhaben darein gemacht", versehen. Mit Rücksicht darauf, daß das Dachgeschoß zum Fruchtboden bestimmt ist, entscheidet sich Schickhardt jedoch für die Flachdecke. Die Kirche wird ganz hell gehalten, das Deckengetäfer mit weißer Ölfarbe gestrichen und mit goldenen Rosetten und dem fürstlichen Wappen bemalt, Fenster und Türen werden mit gemalten Quadern eingefaßt.

Mit dem Schlosse wird die für den Fürsten bestimmte Nordostempore durch einen Gang verbunden [1]).

Die Vorbereitungen zum Kirchenbau ziehen sich drei Jahre hin. Beim Reformationsjubiläum, 1617, wird der Plan öffentlich verkündigt. Am 14. Februar 1618 wird der Grundstein gelegt, am Sonntag vor Martini 1619 findet die Einweihung statt. Die Kosten betragen 11 105 fl.

1705 erhält die Kirche eine neue Orgel. 1738 wird über der Nordwestempore eine zweite Tribüne errichtet [2]). 1746 wird der Dachstuhl repariert. 1769 ff. nimmt Baumeister Göz eine große Herstellung vor, in deren Verlauf der Turmhelm ausgebessert, das Kranzgesims an Kirche und Turm ergänzt, die Decke im Innern umgestaltet und vor allem eine ganz neue Emporenanlage geschaffen wird, wobei die Kanzel ihren Platz hinter dem Altar erhält. 1838 wird der Turm, weil dem Einsturz nahe, beseitigt [3]) und in den folgenden Jahren der heutige Turm vor der Mitte der Westwand erbaut. Diesem Neubau fällt das alte Westportal zum Opfer. Über die Zeit des Abbruchs des Schloßganges hat der Verfasser nichts erfahren können.

Die Kirche ist ein länglich rechteckiger Bau mit ringsum laufendem Sockel und Kranzgesims. Die Schmalseiten zeigen hohe Giebel, von denen der nordöstliche drei Traufgesimse hat, während der südwestliche sie entweder niemals besaß oder beim Anbau des jetzigen Turmes verlor. Der Nordostgiebel enthält in seinen vier Geschossen neun kleine und ein großes

---

[1]) Sichtbar bei Merian, Top. Suev. 1643.

[2]) Urkunden im Dekanatsarchiv in Göppingen. Dort ein Plan der Kirche von 1738.

[3]) Beschr. des OA. Göppingen a. a. O.

rechteckiges Fenster mit sorgfältig profilierten Laibungen, während der durch den modernen Turm in zwei Hälften geschiedene Südwestgiebel in jeder der beiden Hälften ein oberes einfaches und ein unteres Doppelfenster zeigt. Ob die Untergeschosse des alten Turmes in den Baurhythmus der Südwestseite einbezogen waren, ist unbekannt. Aus Schickhardts Grundriß geht nur hervor, daß er nirgends über die Kirchenwände hinaus vorsprang. Der untere Teil der Südwestwand hatte zwischen zwei länglichen Fenstern und unter einem Rundfenster ein reichgeschmücktes Portal, das ungefähr in der Mitte, nicht der gesamten Wand, sondern desjenigen Teiles derselben lag, der sich zwischen dem Turm und der südöstlichen Langseite befand. Beim Bau des neuen Turmes wurde es beseitigt. Aus der Vorhalle in dessen Untergeschoß, d. h. in der Mitte der Südwestwand, führt jetzt eine schmucklose Tür ins Schiff. Entsprechend dem ehemaligen Südwestportal liegt auch das dem Schloß benachbarte Nordostportal in der östlichen Hälfte der Nordostwand. Es wird ebenfalls von zwei Rechtecksfenstern und einem Rundfenster eingefaßt. Die Südostseite zeigt in streng regelmäßiger Anordnung in der Mitte wiederum ein Portal mit Rundfenster, rechts und links je drei Langfenster, unter deren mittlerem sich je eine kleine, aus dem Jahr 1769 stammende rundbogige Tür befindet. Die gegen den ehemaligen Zwinger gerichtete Nordwestseite ist vernachlässigt. Von ihren sechs Fenstern sind vier alt; das südlichste wurde nach der Beseitigung des alten Turmes eingebrochen, das mittlere ist durch Vergrößerung einer auf dem Plane von 1738 sichtbaren Emporentür gewonnen.

Die beiden erhalten gebliebenen Portale sind gleich gebildet. Sie haben eine rundbogige Laibung mit maskengeschmücktem Schlußstein und elegant architraviertem Profil. Sie werden von auf schlichten Postamenten und attischen Basen sich erhebenden Säulen mit zierlichen korinthischen Kapitälen eingefaßt, die Architrav, Fries und Kranzgesims und darüber einen geraden, in der Mitte durchbrochenen Giebel tragen. Der Giebel des Südostportals zeigt in der Mitte das württembergische und brandenburgische Wappen, der des Nordostportals eine Schrifttafel[1]). Der Entwurf Schickhardts für die Giebel ist erhalten. Die Holztüren hatten, nach einer Skizze Schickhardts, zwei durch einen Pilaster getrennte, gefelderte Flügel. Der obere Teil war mit Balustern geschmückt.

---

[1]) Am Fries des Südostportals: Johann Friderich H. z. Wirtemb. Barbara Sophia. Marg. z. Bra. In der Schrifttafel des Nordostportals: Verbum Domini manet in Aeternum. Darunter: Introibo in domum tuam. Adorabo ad templum sanctum tuum. Psalm V. Darunter: „M. G. V. S. Stainmetz" (Melcher Gockheler von Schorndorf; vgl. Klemm, W.V. 186).

Rund- und Viereckfenster sind architraviert. Die schmalen Viereckfenster tragen durchbrochene, dem des Nordportals ähnliche Giebel.

Der um die Wand laufende Sockel besteht aus Wulst, Karnies und Platte, das kräftige Kranzgebälk aus Architrav, Fries und weit vorspringendem Hauptgesims. An den Ecken hat es Masken.

Im Innern wurde früher die durch die seitliche Verschiebung der Schmalwandportale bewirkte Unsymmetrie dadurch aufgehoben, daß die Nordwestempore gerade ein Drittel der Kirchenbreite einnahm. Infolgedessen gliederte der zwischen den zwei Portalen laufende Längsgang den unüberdeckten Teil des Schiffes in gleiche Abschnitte, die von einem Quergang halbiert wurden. Im Längsgang standen gegen Nordosten, doch noch nicht unter der Fürstenempore, Altar und Taufstein, während die Kanzel sich ursprünglich neben dem Südostportal befand. Die Orgel stand über dem alten Südwestportal.

Aus der Erbauungszeit haben sich im Inneren nur die gefelderte, aber 1772 neu bemalte und mit anderem Kranzgesims versehene Decke, Altar und Taufstein, beide ganz schlicht, Reste des Herrengestühls und eine Inschrifttafel [1]) erhalten.

Vaihingen. 1618/19.

Die Kirche von Vaihingen [2]), 1513 in ansehnlichen Verhältnissen begonnen, bleibt unvollendet. Die Wölbung des Schiffes und der Ausbau des Chores kommen nicht zur Ausführung [3]). Im Anfang des 17. Jahrhunderts erfährt sie zahlreiche Verschönerungen. 1610 wird im Südteile der Westseite eine kleine Pforte mit zierlichem Renaissanceschmuck angebracht. Besonders auf Betreiben Andreäs, der 1614—1620 Helfer

---

[1]) Wortlaut:

Dis Haus nun new erbawet ist
Zu Lob dem Herren Jesu Christ.
Der geb, dass [es] auch firaus bleib rein,
Nichts hör dann Gottes Wort allein.
Die erste Predig darin that
Und durchs Gebet geweyhet hat
Philip Schickhart Pfarrer der Zeit.
Gelobt sey Gott in Ewigkeyt.
Anno 1619 Sontags vor Martini.

Philipp Schickhardt ist ein Bruder Heinrichs. Vgl. Heyd 333, Württembergische Vierteljahrshefte 1898, 259; Hausleutner, Schwäbisches Archiv I. 1790.

[2]) Vgl. Beschr. des OA. Vaihingen 1856, 85. Keppler 371. Klemm, Die Altertümer im OA. Vaihingen. Literarische Beilage des Staatsanzeigers 1875. Paulus, Kr. Merz, Leid und Freud einer schwäbischen Kirche. Christl. Kunstblatt. 1893.

[3]) Vgl. bes. Merz a. a. O.

in Vaihingen ist, wird das Innere in dieser Zeit durch Johann von Rothenburg reich bemalt, ferner auch mit einer neuen Orgel versehen. Bei dem Brande vom 1. November 1617 kommt die Kirche in große Gefahr, wird jedoch gerettet [1]). Schlimmer ergeht es ihr bei dem zweiten Brande am 9. Oktober 1618. Zuerst wird die hölzerne Pyramide des steinernen Turmes vom Feuer ergriffen. Von hier springt es auf das Kirchendach über, das einstürzt. Turm und Schiff brennen aus. Die Hitze bringt sogar die zwölf massiven Rundpfeiler im Innern zum Glühen. Am 20. Oktober 1618 besichtigt Herzog Johann Friedrich die Kirche und ordnet ihre Wiederherstellung an. Am 23. Oktober 1618 ist Schickhardt, der schon im Jahre vorher den Aufbau der Stadt geleitet hat, mit der Aufnahme des Gebäudes beschäftigt. Beim Ausräumen der Kirche zeigt sich, daß abgesehen von den Säulen und Scheidbogen das Mauerwerk des Turmes nur wenig, das der Kirche gar nicht beschädigt ist. Für seine Ausbesserung ist im Überschlag zur Wiederherstellung kein Posten vorgesehen. Vielmehr beschränken sich die Maurer- und Steinmetzenarbeiten auf die Ausbesserung des südlichen Portals und der zu ihm hinaufführenden Stufen, die Erhöhung der die Südportalvorhalle einfassenden Pfeiler und die Anlage eines Altanes über der Vorhalle nebst einer nur von der Westseite zu ihm leitenden Freitreppe, sowie das Durchbrechen einer Tür nebst Rundfenster vom Altan zur Empore, ferner auf Schaffung zweier neuer Portale an den Schmalwänden, von denen das eine nördlich vom Turme durch die Westwand in die Kirche, das andere neben dem Nordpfeiler des Choransatzes durch die Ostwand in die Sakristei führen soll. Die „ibel verbrunenen" Säulen und Scheidbogen, sowie die beschädigten Strebepfeiler, werden nur notdürftig vergipst, aus diesem Grunde, um nämlich die vergipsten Stellen zu verdecken, auch das ganze Mauerwerk innen, obwohl die Kirche aus Quadern erbaut ist, getüncht und geweißt. Größere Arbeit hat der Zimmermann, Meister Hans von Vaihingen, der einen neuen Dachstuhl machen muß. Der Turm erhält über den drei steinernen Stöcken einen Umgang und darauf ein achtzehn Schuh hohes hölzernes Geschoß, das Elias Welscher von Vaihingen und Hans Kepfle von Grimmingen aufrichten. In seinem Inneren bekommt er eine Schneckenstiege bis unter den Helm. Die gleichen Meister fertigen auch die beiden neuen Emporen über den durch die Strebepfeiler gebildeten Kapellen. Der Kalkschneider Adolf Studion macht die neue Flachdecke. Der Maler Israel Rumpler bemalt die Kanzel und vergoldet den Turmknopf, nachdem der hölzerne Stock am 28. März 1619

[1]) Andreä, Memorialia. Straßburg 1619.

„ohne Verletzung einiges Menschens“ aufgeschlagen ist. Die Herstellungskosten der Kirche belaufen sich auf 4700 fl.

Auch der von den Franzosen veranlaßte Brand vom 17./18. August 1693 ist der Kirche sehr verderblich. Wiederum brennen Langhaus und Turm bis auf das Mauerwerk aus. Die Herstellung zieht sich von 1698 bis 1710 hin, ist aber ganz ungenügend. Das Fenstermaßwerk wird zum Teil hölzern ergänzt, die Säulen verwandelt man durch Gipsummantelung in achteckige Pfeiler, den Turmhelm, der noch bei Merian[1]) zu sehen ist, in eine Kuppel mit Laterne. Die 1892/93 erfolgte Restaurierung läßt vom alten Bau wenig übrig.

Es ist eine dreischiffige Anlage mit niederen Seitenschiffen und Fenstern in den Kapellenwänden und in den von zehn Säulen getragenen Hochwänden des Mittelschiffes. In den Kapellen scheint die Kirche schon vor dem Schickhardtischen Umbau Emporen besessen zu haben, wie die Staffeln in den Ecken der Kirche beweisen, die im Aufnahmeplan eingezeichnet sind. Ebenso dient schon vor dem Umbau von 1618 das nordwestliche Seitenschiffjoch als Sakristei. Die drei Schiffe sind flach gedeckt. Sie sind nach Schickhards Messung 120′ lang, 78′ breit. Die Höhe des Mittelschiffes beträgt 68′, die der Seitenschiffe 31′. Vor der Mitte der Westseite steht der Turm mit offener Halle, schon im zweiten Geschoß ins Achteck übergehend. Vor dem Brande saß sein Pyramidenhelm unmittelbar auf dem steinernen Stock.

Durch den Umbau von 1618/19 erhält der Turm ein stark ausladendes, aber schlichtes Kranzgesims, einen Umgang, ein hölzernes oberes Stockwerk und einen neuen spitzen Helm. Über das Aussehen der andern durch Schickhardt angefügten Bauteile ist wenig bekannt. Dem bereits in der Baugeschichte Gesagten ist noch hinzuzufügen: Der nur von Westen zugängliche[2]) Altan auf der Südseite wird von einer hübschen Balustrade eingefaßt, die von ihm zur Empore führende Tür mit Eierstäben geziert[3]). Ferner fertigt Schickhardt für die neue Decke drei Entwürfe, einen für eine einfache, flache Felderdecke, einen zweiten für eine prächtige Kassettendecke mit reichen, hauptsächlich aus Rosetten gebildeten Einzelheiten, einen dritten für eine Flachtonne mit vorgelegten sternförmig angeordneten Rippen, Engeln als Konsolen, Köpfen als Schlußsteinen und ganz naturalistischem Pflanzen-

---

[1]) Top. Suev. 1643, 76.

[2]) Die jetzige Doppelfreitreppe mit ihrem geschmacklosen Geländer ist modern.

[3]) Klemm, Die Altertümer im OA. Vaihingen a. a. O. 1885 hat man sie, um der Stileinheit willen, durch eine spitzbogige ersetzt. Über das Aussehen der beiden anderen von Schickhardt durchgebrochenen Eingänge vor der letzten Restauration hat der Verf. nichts erfahren können.

ornament. Welcher von diesen Entwürfen zur Ausführung kommt, ist unbekannt. Für die Flachdecken sieht er ein kräftiges Kranzgesims vor; auch gibt er den Säulen gipserne toskanische Kapitäle, wie sich aus einem Plane erkennen läßt.

Diefenbach. 1620/1621.

Zur Wiederherstellung der baufällig gewordenen Kirche wird Schickhardt im Februar 1620 nach Diefenbach gesandt. Am 5. März 1620 berichtet er, die Kirche sei zu klein und so schadhaft, daß sich eine Ausbesserung nicht lohne. Der Turm könne erhalten bleiben. Nur sein Holzwerk müsse ausgewechselt werden. Die Kosten des ganzen Neubaus beliefen sich auf 800 fl.[1]).

Zwei Aufnahmeskizzen der alten Kirche zeigen diese schmaler als den quadratischen Turm, der auf beiden Seiten über die Schiffswand vorspringt. Sein steinerner Stock reicht bis zum Dachfirst der Kirche; darüber hat er ein Fachwerkgeschoß und einen auf allen vier Seiten abgewalmten, doch nicht spitz, sondern in einen First zulaufenden Helm. Die alte Schiffssüdwand hat ein rundbogiges Portal mit hölzerner Vorhalle, östlich davon ein rechteckiges Sprossen-, links ein Rechteckfenster. An der Westseite führt eine bedeckte Freitreppe zu einer Emporentür. Die Nordwand ist fensterlos. An ihr befindet sich die kleine Sakristei. Der Chor ist vom Schiff durch den noch jetzt vorhandenen rundbogigen Triumphbogen getrennt. An seine Nordseite lehnt die Kanzel. Die Kirche ist 34′ lang, 24′ breit.

Die neue Kirche erhält eine Länge von 50′, eine Breite von 35′ und eine Wandhöhe von 24′. Die Südwand der alten bleibt erhalten. Schickhardt verlängert sie gegen Westen und vergrößert ihre Fenster und Tür. Sie tritt noch jetzt hinter die Flucht des Chors zurück. Hingegen wird die Nordwand weit hinausgeschoben, ebenso die Westwand, an die innen eine Empore gebaut wird. Als Zimmermann erscheint 1620 Elias Welscher von Vaihingen.

Später werden eine Nordempore und im Chor eine Orgeltribüne angefügt. Der Turm wird im 18. Jahrhundert verändert[2]). Die Kanzel und der Durchgang vom Chor in die Sakristei stammen von 1771.

Dem rechteckigen, flachgedeckten Schiff der Kirche liegt im Osten der umfangreiche quadratische Turm vor, dessen Untergeschoß den Chor bildet. Dieser hat noch ein frühgotisches Fenster. Sein Gewölbe verlor

[1]) Bauakten im St.A.

[2]) Auf Kiesers Zeichnung im Stromberger Forstbuch, 1684, hat er noch die gleiche Form wie auf Schickhardts Aufnahmeplan.

er beim Bau der Orgelempore. Die Außenwände des Schiffes haben weder Sockel noch Gesimse. Die Westseite besitzt im Giebel drei rechteckige Luken, darunter ein modernes Fenster, die Südseite ein hübsches rundbogiges Portal mit schlichter Hohlkehlenlaibung. Im Schlußstein ein Engelkopf, das württembergische Wappen und die Jahreszahl 1621. Über dem Portal öffnet sich ein Rundfenster, rechts und links von ihm ein langes Sprossenfenster mit flachem Kleeblattbogen, im Westen noch ein modernes Emporenfenster. Die Nordwand zeigt die gleiche Gliederung; nur ist hier das westliche Langfenster durch Herausbrechen der Sprosse und Anfügen eines Gestäffels in eine Tür umgewandelt. Der Turmoberbau trägt heute ein spitzes Zeltdach.

Das Innere der Kirche hat noch die alte Westempore auf einer einzigen prächtigen Steinsäule mit überaus zierlichem, weißem, jonischem Marmorkapitäl, Schaftring und zwei Inschriften, deren obere die Bauherrn bezeichnet, während die untere Offenb. Joh. 22, 18, 19 paraphrasiert [1]). Zwischen beiden die Zahl 1621. Die Empore wird von einer Balustrade eingefaßt.

Der schlichte Altar steht unter dem Triumphbogen, vor ihm der mit diamantierten Quaderchen geschmückte Taufstein aus der Erbauungszeit des Schiffes. Die Rokokokanzel lehnt an die Südostecke. In die Ostwand ist der alte Chorgewölbeschlußstein und das Relief des Maulbronner Wappens mit der Zahl 1621 eingemauert. Die tonnengewölbte Sakristei, nördlich vom Chor, stammt wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Siglingen. 1620/21.

Die alte Kirche von Siglingen, ein schmaler, einschiffiger Bau mit eingezogenem Ostchor, ist schon 1566 so baufällig, daß Herzog Christoph ihre sofortige Herstellung befiehlt [2]). Diese scheint nicht ausgeführt zu werden. Am 13. Januar 1620 wird Schickhardt von Neuenstadt, wo er sich damals gerade aufhält, nach Siglingen berufen, um die Kirche zu untersuchen. Er findet sie in „heillosem Zustand" und sendet sofort Überschlag und Risse zu ihrer Wiederherstellung nach Stuttgart. Am

[1]) Die untere Inschrift, deren Entzifferung der Verf. Herrn Professor Nestle in Maulbronn verdankt, lautet:

Absit ab hoc templo siquis vult addere Christi
Salvifico verbo velquo detrahere.
Abstrahit aut si aliquis quid poena manebit
Talis eum qualem pagina sacra refert.
Aures adde tuas verbo te substrahe pravo
Si quaedam gaud . . adde detrahere.

[2]) St.A.

23. Februar 1620 bittet ihn der Pfarrer Johann Hellwer von Siglingen, er möchte unter Berufung auf Herzog Christophs Befehl auf Beschleunigung der Arbeit dringen. Am 23. März 1620 ersucht der Zimmermann Hans Ulmer aus Siglingen um Zusendung der Pläne. Am 6. Januar 1621 befürwortet Schickhardt den Bau beim Herzog, am 29. Januar bittet Hans Ulmer nochmals um Förderung der Arbeit. Ob der Bau ausgeführt wird, ist unbekannt. 1636 brennt die Kirche nieder. 1650 wird sie neu erbaut, 1867 [1]) und 1902 ausgebessert.

Nach Schickhardts Plan bleibt von der alten Kirche nur der Turm stehen. An ihn wird das rechteckige Schiff nicht, wie gewöhnlich, in der Längs-, sondern in der Querrichtung angefügt. Doch ist die Querachse des neuen Schiffes noch größer als die Längsachse des alten. Im Norden und Süden bekommt die Kirche Giebelwände, in der Mitte der Nord- und Westwand von Fenstern eingefaßte Portale, in der Südwand zwei, im Osten ein Fenster, über deren Aussehen sich nichts ermitteln läßt, da unter den Plänen ein Aufriß fehlt. Der Chor wird aus dem Untergeschoß des Turmes in den südlichen Teil des Schiffes verlegt. Vor der Südwand, längs der sich das Herrengestühl hinzieht, steht in der Mittelachse der Altar. Schräg vor ihm lehnt die Kanzel an die Ostwand. An der Nordwand des Langhauses steht eine breite, von zwei Treppen im Innern aus zugängliche Empore mit Balusterbrüstung auf zwei toskanischen Säulen. Das Dach erhält ein Hängewerk. Die Kirche wird 58′ lang, 40′ breit und bis zum Kranzgesims 28′ hoch.

Der jetzt vorhandene Bau ist eine Vergrößerung der ursprünglichen Kirche, doch durchaus nicht im Sinne des Schickhardtischen Entwurfes.

Gölshausen. 1620/26.

Am 12. Februar 1620 berichtet der Schultheiß von Gölshausen [2]), das Dach der Kirche seines Ortes drohe einzufallen. Schickhardt erhält Befehl, den Schaden abzustellen, findet aber, wie er am 30. Januar 1621 schreibt, 1620 nicht die Zeit, einen Überschlag anzufertigen. Diesen übergibt er vielmehr erst am 5. Februar 1621, mit dem Bemerken, die Kirche sei zu klein und liederlich gebaut, weshalb sich eine Reparatur nicht empfehle. Am 2. März 1621 bittet der Schultheiß um baldigen Beginn des Baus. Das Holzmaterial sei schon zur Stelle. Am 8. Mai 1621 fragt der maulbronnische Pfleger in Knittlingen an, ob das Pflegevermögen für den Bau der Gölshauser Kirche verwendet werden dürfe,

[1]) Beschr. des OA. Neckarsulm, 639. Paulus, Nr. 451.

[2]) Akten im Großherzogl. Generallandesarchiv in Karlsruhe, Kirchenrat, Lad. 242. Schickhardts Risse im St.A.

da der Heilige arm sei. Er erhält bejahende Antwort. Am 30. Juli 1621 empfängt Schickhardt Befehl, sich nach Gölshausen zu begeben, um die letzten Anordnungen zum Bau zu treffen. Am 7. Januar 1622 berichtet der Knittlinger Pfleger, die Arbeiten seien verdingt, man warte seit langem auf den Baumeister. Am 3. Februar 1622 teilt er mit, die Sakristei sei eingestürzt. Am 18. März berichtet Schickhardt, er habe sich im abgelaufenen Jahre nimmer nach Gölshausen begeben können; erstlich sei es ohnehin zu spät gewesen, den Bau noch zu beginnen, zweitens habe er gleichzeitig den Befehl erhalten, im Lande nach einem geeigneten Platze für eine Münzstätte zu suchen und in Berg eine solche zu errichten [1]). Dabei habe ihn ein Fieber befallen, von dem er gegenwärtig noch nicht geheilt sei. Er fügt noch bei, er wisse nicht, ob sein Überschlag richtig sei, da er in Gölshausen keinen genauen Bescheid über die Materialkosten habe erhalten können [2]). Sollte der Bau wegen „gantz beschwehrlicher Zeit" eingestellt werden, so möge man das Bauholz in Sicherheit bringen.

An die Einstellung der Arbeit wird indes noch nicht gedacht. Da Schickhardt arbeitsunfähig ist, so rückt Friedrich Vischlin an seinen Platz. Dieser berichtet in einem Briefe vom 1. April 1622, aus dem ein gewisser Neid [3]) auf Schickhardt herauszulesen ist, die Sakristei müsse allerdings neu gebaut werden; dagegen sei die Kirche nur wenig beschädigt und auch hinreichend groß. Sollte sie wirklich neu errichtet werden, so reichten dazu 630 fl. nicht aus, nicht einmal 1200 fl. Er selbst liefert einen Überschlag ein, nach welchem dem Schaden billig abgeholfen werden kann. Trotzdem wird die Reparatur nicht ausgeführt. Am 30. April 1623 bittet der Schultheiß, man möge dem Orte das verfaulende Bauholz überlassen, da er durch den Krieg in arge Bedrängnis geraten sei. Am 12. Mai 1624 ersuchen Pfarrer und maulbronnischer Pfleger nochmals um Herstellung der Kirche, der völliger Einsturz drohe. Am 30. Juni 1626 bittet der Schultheiß von Gölshausen, wenigstens das Allernotwendigste ausbessern zu lassen. Am 8. Juli 1626 wendet sich der maulbronnische Pfleger nochmals an den Herzog; neuerdings sei auch noch der Turm baufällig geworden. Nun endlich wird Vischlin wieder nach Gölshausen geschickt. Er liefert auch einen Überschlag für die Herstellung des Turmes ein, stirbt aber am 17. Oktober 1626 [4]). Ob die Kirche

[1]) Vgl. Heyd 366.

[2]) Damit sucht Schickhardt späteren Vorwürfen im voraus die Spitze abzubrechen.

[3]) Über die tieferen Gründe dieses Neides vgl. Klemm, Die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Tretsch. Württ. Vierteljahrshefte. 1889. p. 106 ff.

[4]) v. Georgii-Georgenau, Württ. Dienerbuch. 1877. p. 207.

hergestellt wird, ist unbekannt, ebenso, ob sie oder eine Nachfolgerin es ist, die 1860 dem Abbruch verfällt[1]).

Die baufällige Kirche hat, wie aus Schickhardts Aufnahmeplan hervorgeht, die Form eines länglichen Rechtecks. Der orientierte Chor ist nicht eingezogen, doch vom Schiff durch einen schmalen Triumphbogen getrennt; er bildet das Erdgeschoß des quadratischen Turmes. An seiner Nordseite die kleinere, ebenfalls quadratische Sakristei. Diese Kirche will Schickhardt in der Weise vergrößern, daß er die dem Schiff und Chor gemeinsame Südwand verlängert, West- und Nordwand weiter hinausschiebt, sodaß das Schiff nunmehr 31 Schuh breit und, ohne Chor, 47½′ lang, dabei bis zum Kranzgesims 21′ hoch wird. Die Südwand behält ihre alte Tür, über der eine Schrifttafel und ein Rundfenster angebracht werden; zwei rechteckige Fenster, von denen eines durch Vergrößerung eines älteren gewonnen wird, fassen sie ein. Die Westwand erhält eine Tür, die Nordwand ein Fenster, das Schiff einen neuen Dachstuhl. Am niedrigen Turm wird nur das Fachwerk des Oberstockes und der Helm ausgebessert.

Das Innere bekommt eine tiefe Westempore, die auf zwei toskanischen Säulen mit attischen Basen und hohen Postamenten ruht und durch eine Balustrade abgeschlossen wird. Die Kanzel findet ihren Platz an der Nordwand, nicht fern der Nordostecke, von wo eine durch die Ostwand des Schiffes zu brechende Tür in die Sakristei führt, deren Fenster vergrößert werden. Sie ruht auf einem von einer toskanischen Säule getragenen Untersatz. Ihre Brüstung ist gefeldert. Der Schalldeckel ist reich mit Kartuschenwerk dekoriert. Altar und Taufstein behalten ihren Platz, jener vor der Ostwand des Chors, dieser an dessen Nordwand. Die Kirche wird innen und außen hell getüncht, die Fenster werden mit gemalten Quadern eingefaßt, die Türen außen grün, innen rot bemalt.

Wildbad. 1623/24.

Im Frühjahr 1623 macht Herzog Friedrich in Wildbad eine glückliche Badekur durch. Dankbaren Herzens beschließt er, die bereits 1558 und 1601/02 restaurierte[2]) gotische Kirche zu vergrößern und zu verschönern.

Die alte Kirche, orientiert[3]), einschiffig und flachgedeckt, mit eingezogenem, in drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chor, ist 74½′ lang, wovon 31′ auf den Chor entfallen, im Schiff 35′, im Chor 24′ breit.

[1]) Das Großherzogtum Baden. 1885. p. 832.

[2]) Renz, Das Wildbad. 1874. p. 102 ff.

[3]) Desgleichen.

Die Kanzel steht am südlichen Triumphbogenpfeiler. Im Chor befinden sich Emporen. Der niedrige quadratische Turm springt nur zur Hälfte aus der Mitte der Westwand vor. Der vordere Teil seines Untergeschosses bildet eine Vorhalle vor dem Hauptportal der Kirche. Ein Seitenportal öffnet sich in der Südwand, nahe der Südwestecke. Die Sakristei ist auf der Südseite in den Winkel zwischen Chor und Schiff eingebaut. Der Chorschluß stößt hart an die Stadtmauer.

Nach Schickhardts Überschlag vom 24. Mai 1623 im St.A. wird die Kirche gegen Osten hin vergrößert. Es werden die Sakristei, der Chor und der anstoßende Teil der Stadtmauer abgebrochen. Vom Triumphbogen an wird die Kirche in der Breite des Schiffes auf etwa 90′ verlängert und auch jetzt auf der Ostseite in drei Seiten des Achtecks geschlossen. Die Stadtmauer wird, um den Laufgang nicht zu unterbrechen, im Bogen um den Chor herum geführt, die Sakristei weiter hinausgeschoben. Der Turm soll ursprünglich nur ein weiteres Stockwerk bekommen. Während der Arbeit befiehlt der Herzog 1624, ihn um zwei Geschosse zu erhöhen.

Die Vergrößerung der Kirche fällt in ihrer ersten Periode in die Kipper- und Wipperzeit. Dieser Umstand im Verein mit der Saumseligkeit des Werkmeisters, erschwert die Arbeit bedeutend. Durch die Münzverwirrung erhöhen sich die Baukosten von den anfänglich geplanten 1810 auf 4435 fl. Infolge des gleichen Umstandes muß die Arbeit mehrmals neu verdingt werden.

Die erste Verdingung findet am 24. Mai 1623 statt. Die Preise werden in Gulden ausgemacht; die Bezahlung erfolgt dagegen größtenteils in Hirschgulden, die anfangs noch den vollen Guldenwert haben. Die Maurer- und Steinmetzarbeiten erhält Hans Keßler von Calw mit vier oder fünf Gesellen, die Zimmerarbeiten Martin Ehrmann von Wildbad, Michael Fieg von Calmbach und Bernhard Kibler, die Schreinerarbeiten Hieronymus Moy. Dieser erklärt schon am 2. Juni 1623, er könne bei der „grausamen Teurung“ die Arbeit nicht zu dem festgesetzten Preise liefern. Am 16. August 1623 meldet Schickhardt dem Herzog, der Bau gehe flink von statten; doch seien die Arbeiter verbittert, weil sie um ihren Verdienst betrogen würden. Sie bäten, der Herzog möchte ihren Lohn erhöhen und ihn in Reichstalern, statt in Hirschgulden, auszahlen lassen. Als Antwort erfolgt zunächst, am 23. August 1623, die Herabsetzung des Kurswerts sämtlicher Geldsorten [1]) mit der Schlußbe-

[1]) z. B. des Reichstalers, der bisher 6 fl. galt, auf 1,30 fl., des Hirschguldens auf 10 Kreuzer. Vgl. Sattler, Württemberg unter den Herzogen VI, 193 ff. Jäger, Beiträge zur Geschichte des Münzwesens in Württemberg. 1840. p. 22 f.

stimmung, daß für Zahlungen, die vor das Inkrafttreten des Befehles fielen, der alte Kurswert des Hirschguldens beibehalten werden solle. Am 5. September 1623 findet dann doch eine neue Verdingung statt, durch die die Arbeiter wesentlich besser gestellt werden. Nur der Werkmeister ist unzufrieden. Am 28. September 1623 berichtet der Wildbader Vogt Demmler, der die Oberaufsicht über den Bau hat, da Keßler nachlässig sei, habe er sich nach neuen Maurern umgesehen, damit der Bau vor dem Winter noch unter Dach komme. Am 14. Oktober hat er wenig Hoffnung, daß das Ziel noch erreicht werde. Keßler habe viel „verschlumpert", bleibe jede Woche zwei bis drei Tage fort, um seine Bauten in Hirsau und Zavelstein zu besichtigen, habe auch die von Demmler geworbenen Maurer kurzerhand wieder fortgeschickt. Bis zur Vollendung der Maurerarbeiten seien die anderen Handwerker gelähmt.

Am 18. April 1624 meldet Demmler dem Herzog Johann Friedrich, des Steinmetz habe im Laufe des Winters bereits seinen ganzen Lohn empfangen und verzehrt. Nun sei er fleißig bei der Arbeit. Um seine Gunst zu erhalten, müsse man ihm wohl noch einen Zusatz zu dem vertragsmäßig bestimmten Lohn geben. Am 10./22. Juli 1624 findet die dritte Verdingung statt. Keßler erhält gegen die Verpflichtung, noch einige kleine Änderungen vorzunehmen, eine beträchtliche Aufbesserung zugesagt. Gleichzeitig werden die Zimmer-, Schreiner- und Tüncherarbeiten neu vergeben. Am 14. August 1624 berichtet Schickhardt dem Herzog eingehend über die letzten Abmachungen. Keßler habe gedroht, davonzulaufen, wenn man ihm nicht noch 700 fl. bezahle, „dariber der Vogt und ich uns iber die maßen hoch verwundert, ihme hart darauf zugesprochen und seine Saumseligkeit und übel bestellte Haushaltung ihm hoch verwiesen". Er habe denn auch versprochen, die Arbeit gut zu Ende zu führen und sich mit 340 fl. begnügt. Am Schluß des Briefes bittet Schickhardt, der Herzog möchte, nachdem er die ganzen übrigen Kosten getragen habe, auch das Chorgestühl noch bezahlen: „Ob nun E. F. G. den Ruom haben wollen, daß sie alles bezahlt haben, oder ob die burger dise 117 fl. selber bezahlen sollen, steht zu derselben gned. Belieben. Ist doch zu besorgen, weil der armen burger mehr denn der reichen, es wer hart bei ihnen anstehen." Am 19. August 1624 schreibt Demmler an Schickhardt, Keßler habe sein Geld abgeholt und sei nach Calw heimgekehrt; sein Gesinde wisse nicht Bescheid. Auch die Zimmerleute und Tüncher seien nachlässig. Der Pfarrer meine, zwei statt der geplanten drei Chorstuhlreihen seien ausreichend. Am 27. August teilt Demmler Schickhardt mit, die Arbeiten werden im Laufe der Woche fertig. Am 29. Dezember 1624 berichtet Schickhardt dem Herzog, die Kirche sei vollendet und habe ein schön und

lustig Ansehen; es mangele nichts mehr, denn über den Altar, die Kanzel und den Taufstein die Decken.

Am 11. Juni 1626 fügt Schickhardt einem Bittgesuch Keßlers an den Herzog ein unterstützendes Begleitschreiben des Inhalts an: er sei in Armut geraten, weil er gleichzeitig an fürstlichen Bauten in Wildbad und Hirsau gearbeitet und deswegen ein großes Gesinde unterhalten habe, das er nicht habe überwachen können; seine Arbeit jedoch sei gut und beständig. Die letzte Abrechnung über den Kirchenbau findet erst 1628 statt.

Am 20. April 1645 [1]) brennt die Kirche aus, wird bis 1662 schöner und höher wiederhergestellt, 1742 aber, nach einem zweiten Brande durch einen völligen Neubau ersetzt [2]).

Infolge der Vergrößerung von 1623/24 wird die Kirche ein sehr ansehnlicher Bau, etwa 90′ lang, 35′ breit und 35′ hoch. Im Osten ist sie durch drei Seiten des Achtecks geschlossen; an die Südwand ist die quadratische Sakristei angebaut. Vor die Mitte der Westfassade springt mit seiner halben Breite der in den drei unteren Geschossen steinerne, in den zwei oberen hölzerne quadratische Turm vor. Sein Untergeschoß bildet eine offene Halle vor dem Westeingang. Die beiden oberen Stockwerke werden zur Hälfte vom Dachstuhl des Schiffes getragen. Über dem Kranzgesims erhebt sich ein elegant eingezogener, vierseitiger Helm mit Laterne und schlanker Spitze. Sämtliche Turmgeschosse sind durch kräftige Gesimse voneinander getrennt. Die steinernen Stockwerke haben kleine quadratische, die hölzernen oblonge Fenster. Über der Halle, die sich in einem Rundbogen gegen das Freie hin öffnet, wird eine Inschrifttafel [3]) angebracht.

Um die ganze Kirche laufen Sockel und Kranzgesims. Die Fassade hat rechts und links vom Turm zwei Paar sehr schmale Fenster übereinander, im Giebel je eine Luke. Die Südseite behält ihr Portal und bekommt zu den drei alten ein neues spitzbogiges Sprossenfenster; die gleichen Fenster erhalten zwei Seiten des Chorschlusses. Auf der Nordseite werden zwei Türen, die östliche zur Empore, die westliche ins Schiff führend, eingebrochen, dazwischen ein kleines Fenster.

[1]) Beschr. des OA. Neuenbürg. 261.

[2]) Renz a. a. O.

[3]) Wortlaut: Als anno MDCXXIII der durchleichtig hochgeborne Fuerst und Herr Herr Johann Friderich Hertzog zu Wuertemberg und Teck, Graf zu Muempelgart, Herr zu Heidenheim etc. durch Gottes Gnad ein glueckliche Badencur allhie in Wildbad gebraucht, Haben Ihr F. G. Gott zu Ehren dise Kuerche erweitern und renoviren lassen.

Im Innern wird der Triumphbogen beseitigt; doch scheint der untere Teil der nördlichen Triumphbogenwand als Emporenstütze verwendet zu werden. Die Kanzel erhält ihren Platz an der Südwand, nahe der Sakristei; sie ruht auf einer Konsole. Der Kanzeldeckel ist turmhelmartig. Längs der Nordseite und des Abschlusses des Chores ziehen Emporen her. Sie haben Balustraden und ruhen auf Säulen, ebenso die Westempore im Schiff. Der Altar steht in der Mitte des Chores, wahrscheinlich vor ihm der Taufstein. Im Chor wird auch das Herrengestühl aufgestellt.

Die hölzerne Flachdecke hat 88 Füllungen, die am Chorabschluß fächerförmig, im übrigen rechteckig angelegt sind.

Die Kirche ist ganz hell gehalten. Nicht nur die Wände, sondern auch die Emporenteile und die Füllungen der Decke werden weiß gestrichen, die Leisten der Felder hellblau. Die Türen sind außen grün, innen rot.

Untersteinbach. 1623/25.

Die eine der beiden Marienkapellen in Untersteinbach[1]) soll 1623 vergrößert werden. In diesem Jahre macht Schickhardt die Abrisse zum Umbau. Sie sind verloren. An Weihnachten 1624 erst werden die Arbeiten verdingt[2]). Werkmeister Hans Zieher und Michael Horlacher sollen die nördliche Langseite der Kirche weiter hinausrücken und zwei Türen, zwei Lang- und ein Rundfenster darein brechen. Die eine Tür ist für die Empore bestimmt; an sie wird außen eine steinerne Staffel angelegt. Der Westgiebel wird vergrößert und mit drei Traufgesimsen und einem Zugfenster versehen. Die Langwände werden erhöht. An Stelle des alten Turmes wird ein neuerer in größeren Dimensionen erbaut und so hoch gemauert, „daß die Glock zehn Schuch hoch über dem Langhaus naushang". Der Helm wird 60′ hoch.

Am 6. August 1783 wird der Turm von einem Blitzschlag unwesentlich beschädigt. Im 19. Jahrhundert wird die Kirche restauriert, wobei mehrere Fenster eingebrochen werden.

Die Kirche ist einschiffig, orientiert, flachgedeckt. Der quadratische Turm, mit Chor im Erdgeschoß, steht vor der Mitte der Ostwand. Die Wände haben einen schlicht abgeschrägten Sockel und ein steinernes Hohlkehlenkranzgesims. Die Südseite zeigt noch romanische Reste[3]). Sie hat

[1]) Weller, Die Entstehung der Kirchen und Pfarreien in der Diözese Öhringen. Bl. für württ. Kirchengeschichte N. F. VII. 1903.

[2]) Bauakten im F. Hohenloh. Domänenarchiv in Waldenburg.

[3]) Vgl. Keppler 265.

zwei große rundbogige Fenster, von denen eines in einen Emporeneingang verwandelt ist, außerdem eine kleine Tür in das Schiff. Im Osten schließt sich in einem jüngeren Anbau die Sakristei an.

Die Nordseite hat vier rundbogig geschlossene Öffnungen mit Hohlkehlenlaibung, zwei Fenster und zwei Türen, von denen die eine, über der sich ein Kreisfenster befindet, ins Schiff führt, während die andere, höher gelegene, von einer Freitreppe aus zugängliche, auf die Empore leitet.

Die Westseite läßt deutlich die Vergrößerung nach Norden hin erkennen. In der alten Mittelachse liegt noch ein Rundfenster, während das Portal und das große Giebelfenster ihren Platz in der durch den Umbau gewonnenen mittleren Höhenachse gefunden haben. Der Giebel wird von drei Hohlkehlentraufgesimsen gegliedert. Das große Giebelfenster wird von drei kleineren umgeben.

Der Turm ist von dem Sakristeianbau aus zugänglich, von dem zwei Türen ins Freie münden. Nördlich ist an den Turm eine Holztreppe angebaut, von der man durch eine Tür zur Schiffsempore und durch ein Chorfenster zur Orgeltribüne im Chor gelangen kann. Der Turm hat im untersten und obersten Geschoß große, rechteckige Sprossenfenster, dazwischen nur Luken. Schlichte Kaffgesimse trennen die drei Geschosse. Das Kranzgesims, für das Schickhardt wohl nicht verantwortlich zu machen ist, besteht aus zwei steinernen Wülsten und einer hölzernen Leiste. Der unten vierseitige Pyramidenhelm geht oben in eine achtseitige Pyramide über.

Im Innern ist das Schiff durch einen sehr breiten rundbogigen, an den Kanten abgefasten Triumphbogen vom Chor getrennt. Das Langhaus ist ungefähr quadratisch. Sein Grundriß wird, vielleicht nach dem Muster der Kirche von Waldenburg, durch vier in der Mitte angeordnete Säulen in neun gleiche Quadrate geteilt. Die Holzsäulen, die statt der Basen und Kapitäle plumpe Wülste haben, tragen die an den drei Wänden entlang laufenden Emporen und setzen sich über deren mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament bemalten Brüstungen als Deckenstützen fort. Die Decke ist flach, geweißt und modern bemalt. Der schlichte Altar steht im erhöhten Chor, vor ihm auf den Chorstufen der mit Akanthusblättern verzierte Taufstein. Die Kanzel auf zierlicher Säule zeigt auf der Brustwehr Darstellungen Christi und der Evangelisten. Der Deckel ist mit Kartuschenwerk geschmückt. Orgel und Orgelempore im Chor stammen aus dem 18. Jahrhundert.

§ 7. Kleinere Kirchenerweiterungen.

Wildberg. 1610/18.

Die gotische Kirche von Wildberg[1]) ist 1610 zu klein. In diesem Jahre macht Schickhardt die Pläne zu einem Umbau, der 1612 ausgeführt wird, wobei die Kirche auch teilweise neues Gestühl erhält. Am 4. Januar 1618 berichtet die Gemeinde an den Herzog[2]), vor sechs Jahren habe das Vermögen nicht zur Vollendung der Kirche ausgereicht. Nunmehr wolle man sie noch tünchen und das Uhrwerk ausbessern und bitte deshalb um Erlassung der Steuer zum Kirchenbau in Schopfloch. Die Gesamtkosten belaufen sich nach Schickhardts Angabe auf 1200 fl.

1772 wird das Langhaus neu erbaut[3]). Von Schickhardts Umbau hat sich daher nichts erhalten. Nach Merians Zeichnung[4]) ist der östliche Teil der ursprünglichen Basilika in ein Hallenschiff umgewandelt. Vielleicht ist diese Veränderung der 1612 vorgenommene Umbau. Der alte Turm erlitt durch Schickhardt keine Veränderung.

Rommelshausen. 1613.

Am 24. Juni 1613 berichtet Schickhardt[5]) die Kirche von Rommelshausen sei zu klein, weshalb die Notdurft ihre Verlängerung und Erhöhung erheische. Kaspar Kretzmayer habe bereits einen Überschlag zum Umbau gemacht, der 1155 fl. erfordere. Der Heilige besitze nichts, auch die Gemeinde sei arm, wolle aber außer der Frohn noch 200 fl. und 13 Eimer Wein beisteuern. Da auch der Herzog 300 fl. bewilligt, so dürfte der Umbau wohl ausgeführt worden sein. Doch läßt sich dies nicht ermitteln, da die Kirche 1843 abgebrochen wird. Die auf Kiesers Zeichnung sichtbaren Formen[6]) sind gotisch. Der Turm hat einen schlanken Helm.

Waldangelloch. 1617.

Im Jahre 1617 erhöht Schickhardt die 1518[7]) errichtete Kirche in Waldangelloch um 4½′ und baut einen steinernen und hölzernen Stock

[1]) Vgl. Keppler 238.
[2]) Brief im F.A.
[3]) Beschr. des OA. Nagold 255.
[4]) Topographia Sueviae 93.
[5]) Brief im F.A.
[6]) Schorndorfer Forstbuch 1686.
[7]) Vgl. Lagerbuch im Rathaus in Waldangelloch aus dem 18. Jahrhundert, unzuverlässig.

nebst Helm auf den Turm. Er erhält dafür und für den Neubau der Gochsheimer Kirche 17 Reichstaler [1]).

1862 wird die Kirche abgerissen. Eine Abbildung von ihr hat sich auf einer Lithographie von E. Kaufmann in Lahr nach einer 1860 verfertigten Zeichnung von L. Mack erhalten. Danach war sie ein gotischer Bau mit aus drei Seiten des Achtecks geschlossenem, nicht eingezogenem Chor mit Strebepfeilern. Der Turm stand neben der Südseite. Er war quadratisch, hatte ein Fachwerkobergeschoß und einen vierseitigen Helm.

Kleinsachsenheim. 1619.

Die Kirche stammt aus dem 15. Jahrhundert [2]) 1564 wird eine größere Veränderung an ihr vorgenommen. Diese Jahreszahl zeigt der Südeingang. Auch der Turm wird zur selben Zeit erhöht [3]). 1619 muß die Kirche vergrößert werden. Mit den Vorarbeiten werden, wie aus einem Schreiben des Vogtes Sebold Kepler an den Herzog hervorgeht, Kretzmayer und Kesinbrot [4]) betraut. Nach ihren Untersuchungen ist es nötig, „auff der ainen seitten der Kuerchen, so fuenffzig schuech lang, vuerzehen schuech hinauf zu verruecken, einen gantzen newen tachstuell zu machen und daß gemeyer, dann stein gnueg zugegen, bis zum tachstuell rings umb die Kuerch umb fuenff schuech zu erhoehen, auch theylls die Fenster um besserer Helle willen erweittern zu lassen. Welches ueber dasjenige, daß die burgerschafft als Fuohr und Handarbeit in Frohn zue thuen erbuetig, gemachtem ueberschlag nach uff 800 fl. Bawkosten erfordern mechte". Schickhardt wird in dem Berichte nicht genannt. Da er aber das Gotteshaus im Inventar erwähnt, so hat er wohl nach den Aufnahmen der Werkmeister die Risse für den Umbau angefertigt.

Chor und Turm, dieser vor der Westwand, jener im Osten des Schiffes, liegen in der gleichen Längsachse, die nicht mit der Mittelachse des Schiffes zusammenfällt. Denn dessen Nordwand wurde bei der Erweiterung hinausgeschoben, so weit, daß sie die Nordwand der alten, dem Chor seitlich angefügten Sakristei gerade fortsetzt. Diese Vergrößerung und die mit ihr verbundenen Erhöhung der Wände läßt sich auch auf der Westseite deutlich erkennen.

Die Nordwand hat ein mit einem flachen Kleeblattbogen geschlossenes und mit der Zahl 1619 versehenes Portal; seine Laibung zeigt einen Rundstab zwischen zwei Hohlkehlen. Das Portal umgeben drei Kleeblatt-

[1]) Heyd 401.
[2]) Beschr. des OA. Vaihingen 189.
[3]) Brief des Vogtes Sebold Kepler an den Herzog vom 8. April 1619. F.A.
[4]) Vgl. auch Heyd 346.

bogenfenster mit sehr großem mittlerem Bogen und schlicht abgefaster Laibung. An der Südwand des Chors rühren drei, elegant mit Karniesen profilierte Kragsteine, die das weit vorspringende Dach tragen, vom Umbau von 1619 her, im Innern die ganz schlichte West- und Nordempore. Auch die Kanzel mit gefelderter Brüstung auf einem pyramidenförmigen Untersatz und zierlichem Deckel, an der abgeschrägten Triumphbogenwand stehend, stammt vielleicht aus dieser Zeit. Altar und Taufstein, im Schiff befindlich, sind schmucklos. Die Decke ist gefeldert und wird von drei Holzpfeilern getragen.

Degerloch. 1621.

Die romanische Kirche, ursprünglich mit Ostchor und Westturm, wahrscheinlich 1468 vergrößert[1]), wird 1621 von Schickhardt einem bedeutenden Umbau unterzogen. Er erweitert sie, gibt ihr ein neues Dach, neue Empore und teilweise neues Gestühl. Um 1820 wird der Turm erhöht, 1889 die ganze Kirche abgerissen.

Der von Leins[2]) überlieferte Grundriß und das Weingärtnerbild von 1868 im Rathaus von Degerloch geben eine Vorstellung ihres Aussehens. Sie war einschiffig und rechteckig. Die Nordwand hatte im Westen noch ein romanisches Rundbogenfenster. Ihm folgten gegen Osten ein großes, erst im 17. Jahrhundert durchbrochenes, maßwerkloses Spitzbogenfenster, eine Tür mit darüber befindlichem, über ein Gestäffel erreichbarem Emporeneingang, ein weiteres Rundbogenfenster, ein spitzbogiges Portal mit der Jahreszahl 1621, noch ein großes Spitzbogenfenster und ein Ochsenauge. Zwischen dem zweiten Rundbogenfenster und dem Portal war die Ansatzstelle des später hinzugefügten Anbaus deutlich sichtbar. Die Ostseite hatte einen mit einer Luke und drei Traufgesimsen versehenen Giebel, ein Rundfenster zur Beleuchtung der Orgelempore und ein zu ihr führendes, über einer Treppe erreichbares Türchen. Neben der Treppe sprang die Sakristei vor. Die Südseite besaß, nach dem Plane von Leins, ebenfalls eine Emporentreppe mit Tür, sowie sechs Wandöffnungen, von denen wohl eine ein Portal war. Das Innere war durch Tribünen völlig verbaut. Ursprünglich bestand wohl nur eine Westempore, die sehr weit vorgesprungen sein muß, da die Zugänge zu ihr sich beinahe in der Mitte der Langwände befanden. Später errichtet man eine Ostempore und verbindet sie durch einen Gang mit der Westempore, die überdies noch an der Südwand erweitert wird. Der nicht von den Emporen

[1]) Sattler, Topogr. Geschichte des Herzogtums Württemberg 85.

[2]) Leins, Beitrag zur Kenntnis der vaterländischen Kirchenbauten. 1864.

überdeckte Teil des Schiffes läßt gerade für die an die Südwand lehnende Kanzel und den Altar in der Mittelachse Raum.

Herrentierbach. 1623.

Die Kirche von Herrentierbach ist 1623 zu klein. Schickhardt vergrößert sie beträchtlich, verändert Gestühl und Kanzel und errichtet ein neues Dach. Am 31. Juli 1737 wird sie vom Blitz stark beschädigt und darauf 1738/39 durch einen Neubau ersetzt[1]). Abgesehen von dem gotischen Untergeschoß des Turmes im Osten, das den Chor enthält, bleibt nur ein Rest der Schickhardtischen Empore, auf toskanischen Säulen ruhend, an der Westwand erhalten.

§ 8. a) Turmumbauten mit Veränderungen im Innern verbunden.

Cannstatt. 1612/13.

Der in den Grundmauern noch romanische nördliche Chorturm der 1471—1506 erbauten Stadtkirche von Cannstatt soll 1609 um 40′ erhöht werden. In diesem Jahre macht Schickhardt eine „Visierung". Weil er dem alten Mauerwerk nicht traut, baut er mit Kesinbrot, wie schon 1600 in Eßlingen, ein eigenes, fünfstockiges Holzgerüst für den Glockenstuhl. Im Äußeren setzt er auf den Unterstock zwei quadratische Quadergeschosse, denen oberhalb des Umgangs noch ein Fachwerkstock folgt. Am 15. Mai 1612 wird der erste Stein gelegt, 1613 ist der Bau vollendet[2]). Da er „den Herren wohl gefallen", so verehren sie Schickhardt 100 Reichstaler.

1830 wird das Kranzgesims, 1904 der gesamte Turm restauriert

Über einem Gesims, das den älteren Bau abschließt, erheben sich die beiden durch ein kraftvolles Gesims und fassettierten Fries getrennten Quadergeschosse. Die Wände sind gerahmt. Dem Untergeschoß gibt Schickhardt kleine, rechteckige, schlicht eingefaßte Fenster, während das Obergeschoß hohe Rundbogenfenster mit architravierter Laibung erhält, die von leichteren Formen umgeben werden. In beiden Fällen stützen Pilaster, unten ohne, oben mit jonischen Kapitälen, ein gut profiliertes, aus Architrav, Fries und Kranzgesims gebildetes Gebälk, das an den oberen Fenstern noch von einer zugleich als Schlußstein des Laibungs-

[1]) Bauakten im F. Hohenloh. Domänenarchiv in Bartenstein.

[2]) Laut Inschrift. Weitere Inschriften: 1612 außen am Turm, 1612 große Glocke, 1614 mittlere Glocke. In der Laterne: Cannstatter Wappen. K. R. 1613. Nach Klemm, W. V. 187 findet sich am Eingang ein dem des Melcher Gockheler verwandtes Zeichen.

bogens dienenden Konsole gehalten wird. **Im unteren Geschoß trägt das Gebälk von Spitzpfeilerchen durchbrochene Flachgiebel, im oberen Volutengiebel, aus deren Mitte Granaten emporsteigen. Unmittelbar über ihnen setzt das dem Fenstergebälk ähnliche Hauptgebälk des Turmes an, dessen Fries diamantiert ist, während das Kranzgesims von Konsolen getragen wird. Über ihm läuft ein Umgang mit modernem Eisengeländer her,** darüber beginnt der quadratische Fachwerkbau mit schlichten viereckigen Fenstern[1]) und den Uhrtafeln. Oberhalb des einfachen, hölzernen Gesimses setzt der treffliche viereckige Helm an. Der untere Teil ist elastisch eingezogen und hat auf jeder Seite ein zierliches, helmbedecktes Fensterchen[2]). Darüber erhebt sich die viereckige Laterne, von einer schlanken Spitze bekrönt.

Das kleine Schneckentürmlein, das an das ältere Untergeschoß angelegt ist, hat ein schlichtes Hohlkehlenkranzgesims, darüber ein eingezogenes steinernes Kegeldach mit zwiebelartigem Knopf.

Mit der Turmerweiterung wird die Anlage einer nicht mehr vorhandenen Empore im Innern der Kirche verbunden.

Metzingen. 1613.

Am 3. Juli 1566 klagt Klaus von Grafenegg, Obervogt zu Urach, „vor etlich Jahren in Menschengedächtnis“ sei die neue Pfarrkirche in Metzingen zu bauen begonnen, doch sei weder der Turm, noch das Langhausgewölbe vollendet worden. Vielmehr habe man das Schiff nur mit einem offenen Dachstuhl versehen, der nicht mehr regendicht sei. 1576 wird die Bitte um Herstellung des Gebäudes wiederholt. Die Kirche erhält denn auch eine Flachdecke[3]).

Am 29. Mai 1609 berichten Pfarrer, Amtmann und Gericht, der infolge Geldmangels seinerzeit als Notbau errichtete Turmabschluß sei schadhaft. Man wolle ihn jetzt ausbauen. Hans Braun fertigt 1609 den „Ueberschlag zu dem Kirchturm zue Metzingen under Aurach, wie solcher mit newem Hauptgesembs, sambt einem steinin freyen umbgang, auch einem hiltzin verblendten Stockh, sambt dem Tachwerckh, uff dem alten obern steinin Stockh solle von newem erbawet werden“[4]). Vor

[1]) An ihrer Stelle zeigt Kieser im Schorndorfer Forstbuch, 1683, im Gegensatz zu Merian, Top. Suev. und einer weiteren Zeichnung von 1655 im St.A. Bausachen, Kasten CXIII, sign. 35, ein riesiges Rundbogenfenster auf jeder Seite.

[2]) Abbildung bei Lübke, Gesch. der Baukunst der deutschen Renaissance. 2. Aufl. I. 235, sowie bei Paulus, Nr.

[3]) Das vorgesehene Gewölbe wird erst 1872 ausgeführt. Keppler 369.

[4]) Im F.A.

dem Beginn der Arbeit stirbt Braun am 22. Mai 1611 [1]), worauf Schickhardt den Bau 1613 nach Brauns Plänen ausführt. Die Kosten belaufen sich auf 2000 fl.

Der steinerne Teil des quadratischen Turmes wird von einem kräftigen, aus Architrav, Fries und weit ausladendem Kranzgesims bestehenden Gebälk abgeschlossen, das die Brüstung des Umgangs trägt. Sie wird aus Fischblasenmaßwerk gebildet, das von kleinen, mit diamantierten Quaderchen geschmückten Pfeilern eingefaßt wird, die zierliche Obelisken tragen. Das hölzerne Obergeschoß hat auf allen Seiten eine Uhrtafel zwischen zwei kleinen Fenstern und endigt in einem aus Wulsten und Hohlkehlen gebildeten Gesims. Darüber erhebt sich der 56′ hohe eingezogene viereckige Helm mit abgefasten Ecken.

Über dem älteren Turmportal befinden sich die Wappen von Pfarrer, Schultheiß, Gericht und Rat, die den Ausbau vornahmen, nebst der Zahl 1613.

Schickhardt erwähnt die Kirche im Inventar in der Rubrik über Veränderungen an Türmen und im Innern. Über die zweiten läßt sich nichts nachweisen.

Backnang 1614.

Über dem in drei Seiten des Achteckes geschlossenen Chore der 1122 gegründeten Michaelsbasilika in Backnang [2]) erhebt sich schon in der Frühgotik ein Turm. 1614 [3]) wird die Kirche restauriert und der Turm vom zweiten Geschoß an von Schickhardt durch einen Neubau ersetzt. 1693 brennt das obere Fachwerkgeschoß des Turmes ab und er selbst innen aus. Bei der Herstellung erhält er statt des Helmes einen Kuppelabschluß.

Der Grundriß des Chors bedingte für den Oberbau eine unregelmäßige Gestalt. Gewöhnlich werden Türme über polygonal geschlossenen Chören derart angelegt, daß der Turm sich quadratisch über dem vorderen, westlichen Teile des Chors erhebt, während dessen hinterer Teil mit einem Walmdach versehen wird. In Backnang bildet der ganze Chor das Turmuntergeschoß; daraus ergibt sich für den Querschnitt des Turmes notwendig die Achteckform. Diese ist indes unregelmäßig: die gleich große Nord- und Südseite des Querschnitts sind länger als die drei gleich langen Ostseiten; im Westen übertrifft die mittlere Seite die beiden sie einfassenden an Länge.

[1]) v. Georgii-Georgenau, Württ. Dienerbuch. 1877. p. 208.

[2]) Vgl. Beschr. des OA. Backnang. 129. Paulus, Nkr. 50 ff.

[3]) Zeiller gibt in der ersten Auflage der Topogr. Sueviae, 29, fälschlich 1612 an.

Bis über die Dachfirsthöhe des heute profanierten Langhauses hinaus hat sich Schickhardt begnügt, die Mauern des Turmes kahl zu lassen; nur auf der Westseite befindet sich eine Luke. Über einem schlichten Traufgesimse aber öffnet sich dann auf den vier Hauptseiten je ein großes Rundbogenfenster mit architravierter, tief unterkehlter Laibung, dessen Scheitel fast bis zum Hauptgebälk des Turmes reicht. Dieses besteht aus Architrav, diamantiertem Fries und weit vorspringendem, von Konsolen gestütztem Kranzgesims, von dessen kassettierten Hängeplatten zapfenartig gebildete Tropfen herabhängen. Über dem Gesims läuft ein Umgang mit modernem Geländer. Darüber war, wie Kiesers Zeichnung erkennen läßt[1]), ein hölzernes Achteckgeschoß mit Rundbogenfenstern und Kranzgesims, über dem sich der elastisch eingezogene achteckige Helm mit Laterne und schlanker, kegelförmiger Spitze erhob.

Von den Arbeiten, die Schickhardt im Innern der Kirche vornahm, hat sich nichts erhalten.

Ebersbach. 1625.

Am 5. Januar 1625 schlägt der Blitz in den alten viereckigen, mit vier Giebeln versehenen und mit grün glasierten Ziegeln gedeckten, an hundert Schuh hohen Turm der Kirche von Ebersbach, verbrennt den Helm, bringt die Glocken zum Schmelzen und zerstört die Uhr und einen Teil des Kirchendaches. Mit der Herstellung wird eine Veränderung im Innern der Kirche verbunden. Am 13. Februar 1625 sendet Schickhardt mit einem Briefe, in dem er die „jemerliche Verwüstung“ schildert, den Überschlag ein.

Die vier alten Turmgiebel werden abgebrochen, da sie vom Feuer stark angegriffen sind und der eine Giebel bereits überhängt. Auch das oberste Turmgeschoß muß teilweise beseitigt werden. Die zwei Fenster in ihm soll der Maurer höher brechen. Der Helm bekommt die Form eines „wohl eingezogenen“ 55′ hohen Zeltdaches. Im Innern des Turmes soll ein freies Holzgerüst für den Glockenstuhl errichtet werden.

Die Empore auf der Südseite der Kirche wird in den Chor hinein verlängert und von außen zugänglich gemacht. Sie erhält eine Länge von 25′, Breite von 8½′ und drei Reihen Sitzbänke. Drei gedrehte Eichenholzsäulen, vier Kragsteine und Pfetten sollen sie tragen. Zur Emporentür führen 18 Staffeln.

Die Kosten belaufen sich auf 1200 fl., wozu noch 2000 fl. für neue Glocken und das Uhrwerk kommen. Daniel Strehlein soll die Zimmermanns-, J. Rhot die Maurerarbeiten übernehmen.

[1]) Kieser, Reichenberger Forstbuch I. 1685.

1899 wird die Kirche gründlich erneuert. Von der alten Inneneinrichtung bleibt nichts übrig.

Die auf dem Friedhof stehende einschiffige Kirche mit rechteckigem, flachgedecktem Langhaus, eingezogenem, durch drei Seiten des Achtecks geschlossenem, mit Strebepfeilern und Netzgewölben versehenem Chor und quadratischem, eine offene Vorhalle bergendem Turm vor der Mitte der Westwand, ist ein gotischer, außen bis auf einige Fensterdurchbrüche gut erhaltener Bau [1]). Das östliche Südwandfenster ist, wohl von Schickhardt, durch Ausbrechen des Maßwerkes und Vermauerung des unteren Teiles, an den ein steinernes Gestäffel angelegt ist, in einen Emporeneingang verwandelt.

Der Turm ist dreigeschossig. Der von Schickhardt so gut wie neu erbaute Oberstock hat auf der Nord- und Ostseite spitzbogige Fischblasenmaßwerkfenster. Auf der Südseite wurde später ein Fenster durchgebrochen. Der schlanke eingezogene Helm ist viereckig, mit abgefasten Ecken. Nach Kiesers Zeichnung [2]) hatte er auf der Nordseite ein mit einem spitzen Helm bedecktes Fenster. Das freistehende Glockengerüst im Turme wurde nicht ausgeführt.

Zaisersweiher. 1627.

1627 beklagen sich die Einwohner von Zaisersweiher über die Kleinheit ihrer Kirche. Am 29. April 1627 berichtet Schickhardt, die Kirche sei in gutem Zustande. Um dem Platzmangel abzuhelfen genüge die Anlage einer 30′ langen, 8′ breiten Nordempore mit drei Stuhlreihen; die Westseite scheint bereits eine zu besitzen. Auch sei es angebracht, die alten Fenster zu erweitern, zwei neue durchzubrechen und die ganze Kirche zu weißen. Der niedrige Turm, dessen Holzwerk verfault sei, müsse um ein Stockwerk erhöht werden. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 500 fl. Die Gemeinde wolle gerne Frohn leisten, sei aber im übrigen so arm, daß sie für den Kirchenbau die Mildtätigkeit der benachbarten Heiligen in Anspruch nehmen müsse.

Die Kirche wird 1769 durch einen Neubau ersetzt [3]). Kiesers Zeichnung [4]) zeigt den Turm mit zwei Fachwerkgeschossen, von einem schlanken, eingezogenen, vierseitigen Helm überdeckt. Die neuen Kirchenfenster sollten nach einem flüchtigen Entwurfe Schickhardts rundbogig und durch eine Sprosse geteilt sein.

[1]) Vgl. Keppler 139.
[2]) Kieser, Schorndorfer Forstbuch. 1686.
[3]) Beschr. des OA. Maulbronn 306.
[4]) Kieser, Stromberger Forstbuch. 1684.

Calw 1629.

Die Pfarrkirche von Calw, ein gotischer Bau, wird 1626/27 auf Betreiben Andreäs, der seit 1620 Stadtpfarrer in Calw ist, zur Aufnahme weiterer tausend Personen eingerichtet [1]), durch Einbrechen mehrerer Fenster besser erleuchtet und ausgemalt. Kaum ist diese Arbeit vollbracht, trifft, 1629, ein Blitzstrahl den Turm und deckt das Dach ab [2]). Zur Wiederherstellung wird Schickhardt berufen. Er hat die Absicht, den 70′ hohen Helm samt dem darunter befindlichen hölzernen Stock abzubrechen und ein wohl ausgeladen Hauptgesims samt einem Umgang von Steinwerk, darüber ein hölzernes Stockwerk mit etlichen Gemachen für den Turmbläser nebst Helm mit Dachfenstern und Glockentürmlein an seine Stelle zu setzen.

Auch in der kaum hergestellten Kirche plant man das Gestühl schon wieder zu verändern und eine neue Kanzel zu machen. Doch wird die Arbeit wegen des Krieges bald wieder eingestellt.

1634 verbrennt die Kirche bis auf das Mauerwerk [3]). Die Herstellung ist 1654, die des Turmes schon 1651 vollendet. Bei dem Brande von 1692 scheint er abermals Not gelitten zu haben. Denn seine drei Glocken stammen aus der Zeit von 1700—1730 [4]). 1884 wird er abgerissen [5]).

Wieviel 1629 nach Schickhardts Entwürfen fertiggestellt wird, ist unbekannt. Merians Stich Calws in der 1643 erschienen Topographia Sueviae, der doch nicht allzulange vor der Herausgabe des Werkes entstanden sein kann, gibt der Kirche einen Turm ohne Umgang mit schlankem, vierseitigem Helm ohne Laterne. Aus Kiesers sorgfältiger Zeichnung [6]), die den Turm in dem durch den Umbau von 1651 gewonnenen Zustande darstellt, geht hervor, daß dieser Umbau nicht nach den Plänen Schickhardts ausgeführt wird. Nach ihr ist der Turm ohne Umgang oben ins Achteck übergeführt und mit einer Kuppel mit Laterne und kuppelförmigem Abschluß versehen. Dieser Zustand erhält sich bis 1884 [7]).

[1]) Eine Erweiterung der Kirche scheint jedoch nicht stattzufinden. Bei der Aufzählung der verwendeten Künstler und Handwerker erwähnt Andreä keinen Architekten. Vgl. Seybold, Selbstbiographieen berühmter Männer II. 1799. 113.

[2]) Heberle, Gesch. der evangelischen Pfarrkirche in Calw. 1864. 7 ff.

[3]) Heberle a. a. O.

[4]) Beschr. des OA. Calw. 1860. 131.

[5]) P. F. Stälin, Gesch. der Stadt Calw. 1888.

[6]) Kieser, Böblinger Forstbuch. 1681.

[7]) Photographie aus dieser Zeit auf dem K. Bezirksbauamt in Calw.

Auch über die von Schickhardt im Innern der Kirche vorgenommenen oder geplanten Veränderungen ist nichts Näheres bekannt [1]).

b) Turmveränderungen.

Eßlingen, St. Dionys Glockenstuhl, 1600.

Die große 1421 gegossene Glocke des Südturmes von St. Dionys in Eßlingen wird, da dieser 1549 „erkracht", herabgenommen [2]). 1600 errichtet Schickhardt im Innern des Nordturmes einen freien, nirgends mit der Mauer in Berührung stehenden Glockenstuhl, an dessen oberem Ende die Glocke aufgehängt wird. Am 12. Mai 1600 erhält er für diese Arbeit einen Becher im Werte von 36 fl. [3]).

Saint-Julien.

In Saint-Julien baut Schickhardt während seines Mömpelgarder Aufenthaltes einen neuen Kirchturm [4]). Von ihm hat sich keine Spur erhalten. Der jetzige stammt mit der ganzen Kirche aus dem 18 Jahrhundert.

Altdorf 1617.

Auf den vor der Südseite der Altdorfer Kirche stehenden alten Turm setzt Schickhardt 1617 ein neues steinernes und hölzernes Stockwerk nebst neuem Helm.

Die beiden Untergeschosse des quadratischen Turmes sind alt. Über einem Hohlkehlengesims erheben sich die neuen Stockwerke, das untere steinern, das obere hölzern, mit schlicht profilierten Fenstern, durch ein einfaches Traufgesims voneinander getrennt. Ein aus Architrav, breitem Fries und Kranzgesims bestehendes hölzernes Gebälk trägt den viereckigen, geknickten, an den Kanten abgeschrägten Helm.

Horrheim 1617/19.

Die Kirche von Horrheim, ursprünglich gotisch, wird 1596 von E. R. verändert [5]). Der Altar ist 1599, das Nordportal zur Empore 1600 datiert.

---

[1]) Zeiller erwähnt als Merkwürdigkeit, daß sie zwei Kanzeln besitzt.

[2]) Schwäbische Kronik. 1900, 12. Mai.

[3]) Heyd 412.

[4]) Die Pfarrbücher in Saint-Julien, die bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückreichen, melden nichts darüber.

[5]) Inschrift über dem Westportal. Keppler, 373, läßt diesen Meister fälschlich die Reparatur von 1619 vornehmen.

Am 15. September 1617 berichtet Schickhardt an Herzog Johann Friedrich[1]), er habe dem Befehl gemäß „in Hora des Kuerchenturms halber einen Augenschein eingenomen“ und befunden, daß das hölzerne Obergeschoß an der Westseite verfault sei. Statt einer Herstellung empfehle sich eine Erhöhung des viel zu niedrigen Kirchturms. Auch die Kirche bedürfe einer Vergrößerung in der Breitenrichtung, wodurch die Anfertigung eines neuen Daches notwendig werde. Die Emporen müßten erweitert werden; in die obere Triumphbogenwand [über dem Chor] solle man zur besseren Beleuchtung des Schiffes zwei Fenster brechen.

In dem ersten Überschlag ist lediglich von einer Ausbesserung des Turmes die Rede. Kosten 70 fl.

Am 14. Februar 1618 schreibt Poppo von Witzleber[2]) an Schickhardt, er möchte dem Jerg Zimmermann von Haslach, der die Türme in Nieder- und Hohenhaslach aufgeführt habe, die Zimmerarbeiten in Horrheim übertragen. Schickhardt gibt diese Arbeiten 1619 dem Elias Welscher von Vaihingen.

Am 16. September 1619 teilt Tobias Brackenheimer, der Untervogt von Vaihingen, Schickhardt mit, im Winter solle mit der Herbeiführung des Materials begonnen werden. Am 29. September berichtet Schickhardt dem Herzog, die Materialkosten seien wesentlich gestiegen. Die Ausbesserung des Turmes koste 100, die Erhöhung 1100 fl.

Nach dem zweiten Überschlag von 1619 soll das steinerne quadratische Geschoß durch „vier Bahsen aus Quaderstucken“ ins Achteck übergeführt werden. Auf das steinerne Oktogon soll Welscher ein hölzernes Geschoß und darauf den 70′ hohen Helm setzen.

Das Schiff wird nicht verändert. Dies geht deutlich daraus hervor, daß der Aufnahmeplan Schickhardts von 1617 mit der jetzigen Gestalt des Langhauses noch übereinstimmt. Nicht einmal die Fenster in der Oberwand des Triumphbogens werden durchgebrochen[3]).

Der 170′ hohe[4]) Turm enthält in seinem Erdgeschoß den sterngewölbten Chor, dessen aus drei Achtecksseiten gebildeter Abschluß über die Ostseite des Turmes vorragt. Über dem Chor bildet er ein viereckiges Stockwerk, um das sich oben ein Traufgesims legt, über dem der durch

---

[1]) Bauakten im St.A.

[2]) Vgl. Heyd 408. M. Seubert, Einige historische Notizen über Freudental. Mskrpt. in der K. Landesbibliothek in Stuttgart.

[3]) Für die Behauptung bei Paulus, Nkr. 477, Heyd 353, Kgr. Württemberg, 1904, I. 594, das Schiff sei 1619/25 von Schickhardt umgebaut worden, läßt sich kein Beweis erbringen.

[4]) Beschr. des OA. Vaihingen 175.

die Abfasung der Ecken bewirkte Übergang ins Achteck ansetzt. Das steinerne Achtecksgeschoß hat auf der Nord- und Südseite kleine rechteckige Fenster. Über einem zweiten Traufgesims erhebt sich das heute mit Schiefer verkleidete hölzerne Achteck mit acht großen Fenstern und den Uhrtafeln. Es trägt auf einem hölzernen, weit ausladenden Kranzgesims den schieferbedeckten, achtseitigen Pyramidenhelm.

Spielberg. 1621.

Am 20. August 1621 berichtet Schickhardt[1]) er sei kürzlich nach Spielberg berufen worden, um den Kirchturm zu besichtigen. Dabei habe sich herausgestellt, daß im Helm einige Sparren faul seien und sowohl Helm, wie auch Kirchendach an einigen Stellen neu gedeckt werden müßten. Er habe mit Zimmermann Martin und Maurer Hans Grotz von Freudenstadt Rücksprache genommen, daß sie den Schaden ausbesserten.

Das Turmdach, an dessen Gestalt Schickhardt wohl nichts verändert, ist eine niedrige vierseitige Pyramide.

Bellershausen. 1624.

Im Jahre 1624 läßt Luzia von Hatzfeld, die Gemahlin des Grafen Christian von Hohenlohe-Schillingsfürst, die verfallene Kirche von Bellershausen aus eigenen Mitteln wiederherstellen[2]). Auf diese Herstellung bezieht sich wohl die Notiz Schickhardts im Inventar. Das ist um so wahrscheinlicher, da Schickhardt 1624 in Schillingsfürst mit den Vorarbeiten für die dortige neue Kirche beschäftigt ist. Von den weiteren Schicksalen der Bellershausener Kirche ist nur bekannt, daß 1840 der Blitz in den Turm schlägt und ihn beschädigt[3]).

Über dem noch romanischen Chor der Kirche erhebt sich der niedrige Turm mit Ohrenfenstern und achteckiger Kuppel mit Laterne. Ob sie von dem Schickhardtischen Umbau herrührt, ist unbekannt.

Oberensingen. 1624.

Auf den alten Turm der gotischen Pfarrkirche von Oberensingen[4]) setzt Schickhardt 1624 ein hölzernes Stockwerk samt neuem Helm. 1727 und 1902 finden Reparaturen statt, die ihn nicht verändern, wie eine Vergleichung seines jetzigen Zustandes mit dem auf Kiesers Zeichnung[5]) beweist.

---

[1]) Brief im St.A.

[2]) Mitteilungen des Historischen Vereins in Mittelfranken VII, 69.

[3]) Pfarrbeschreibung im protestantischen Pfarramt in Schillingsfürst.

[4]) Beschr. des OA. Nürtingen 210.

[5]) Kieser, Kirchheimer Forstbuch. 1683.

Der Turm wächst, nur vom Dachstuhl gestützt, aus der Westfassade hervor. Er hat auf der Westseite ein langes, schmales, auf den anderen Seiten kleinere Spitzbogenfenster, keine Traufgesimse und ein einfaches Hohlkehlenkranzgesims. Der schlanke, eingezogene, vierseitige Pyramidenhelm mit abgeschrägten Ecken ist mit grün glasierten Ziegeln gedeckt.

Hildrizhausen. 1627.

Die ursprünglich romanische dreischiffige Pfeilerbasilika [1]) ist am Ende des 16. Jahrhunderts sehr baufällig. Am 8. September 1589 wenden sich Schultheiß, Gericht und Rat von Hildrizhausen, unterstützt von den Herrenberger Vögten, mit der dringenden Bitte um Herstellung der Kirche an Herzog Ludwig. Georg Beer in Stuttgart und Elias Gunzenhäuser, Werkmeister in Tübingen, empfangen den Befehl, die Kirche zu untersuchen. Am 2. Februar 1590 sendet Gunzenhäuser einen Überschlag mit Rissen [2]) ein, woraus hervorgeht, daß der Turm in gutem Zustande ist, während das Mittelschiff neu gedeckt werden muß. Die Dächer der Seitenschiffe sind so schadhaft, daß ihre Herstellung kaum bedeutendere Kosten verursacht, als eine Erhöhung der äußeren Langwände zu dem Zweck, die drei Schiffe unter ein Dach zu bringen; eine Maßregel, die gestattet, die Seitenschiffenster zu vergrößern und so dem dunklen Innenraum mehr Licht zuzuführen. Die Entwürfe scheinen nicht ausgeführt zu werden. Daß statt dessen das nördliche Seitenschiff schon damals abgerissen wird, ist nicht nachweisbar.

Zur Erntezeit des Jahres 1627 wird der Kirchturm durch einen Sturmwind arg beschädigt. Schickhardt hält schleunige Abhilfe für notwendig, da der Turm die Umgebung gefährde, und schätzt die Herstellungskosten auf 200 fl. Am 19. Oktober 1627 teilt er dem Herzog mit, der eine Schild des Turmes sei schon herabgestürzt, er müsse durch einen anderen ersetzt, der Helm neu gedeckt werden. Auch habe die Kirche auf der einen Seite nur zwei kleine Fenster [3]). Sie müsse man höher brechen, damit dem Schiff, sonderlich in der Nähe der Kanzel, mehr Licht zugeführt werde.

Die durch den Krieg erschöpfte Gemeinde erhält von Herzog Johann Friedrich eine Unterstützung von 100 fl., fragt aber am 24. April 1628 ratlos an, woher sie die übrigen Mittel zum Bau nehmen solle.

Von den durch Schickhardt vorgenommenen Veränderungen lassen sich keine Spuren mehr nachweisen.

---

[1]) Vgl. Beschr. des OA. Herrenberg 206 f. Paulus, Schwkr. 123 ff.

[2]) Im F.A.

[3]) Das trifft nach Gunzenhäusers Grundriß für die ehemalige Seitenschiffnordwand zu.

Laichingen. 1632.

An der gotischen Kirche von Laichingen wird im Anfang des 17. Jahrhunderts mehrmals gearbeitet. 1604 erhält sie eine neue Empore, 1617/19 werden ihre Wände und Emporenbrüstungen von Friedrich Ramsler aus Urach vollständig bemalt [1]).

1631 ist der Turm baufällig. Am 29. Oktober 1631 machen Zimmermann Hans Gerstenmayer und Maurer Stoffel Erhart von Blaubeuren Riß und Überschlag zu einem neuen. Der erhaltene Entwurf [2]) zeigt einen massiven Quaderbau, der oberhalb des Erdgeschosses aus dem Viereck ins Achteck übergeht und über dem Kranzgesims eine Haube mit Laterne trägt. Am 20. Januar 1632 werden die Pläne zur Genehmigung nach Stuttgart gesandt. Herzog Julius Friedrich bittet darauf Schickhardt, der sich, wie es scheint, seit 1629 als Hausvogt der Herzogin Anna in Ehningen aufhält [3]), um ein Gutachten, worauf dieser erwidert, der Überschlag sei zu hoch und der eingereichte Bericht zu ungenau. Er werde selbst nach dem Rechten sehen. Auf einer Reise nach Brenz besichtigt er denn auch mit Pfarrer Eberhard Andler von Blaubeuren am 31. Mai 1632 die Laichinger Kirche. Am 1. Juli 1632 berichtet er, der vierstockige Steinbau des Turmes sei in gutem Zustande; dagegen bedürfe der hölzerne der Erneuerung der Riegelwände und der 55′ hohe Helm müsse durch einen neuen ersetzt werden. Es empfehle sich, auf den hölzernen Stock noch einen zweiten und darauf erst ein geschmeidiges Helmlein zu setzen. Die Heiligenpfleger möchten es gerne mit Kupfer decken lassen, da auf der freien Höhe ein Ziegeldach nicht halte. Ein solches koste zwar nur 300′, ein kupfernes aber 512 fl. In Anbetracht der weiten Sichtbarkeit des Turmes indes, meint Schickhardt, möge man auf eine so geringe Kostenerhöhung nicht achten. Einige zögen dem Helm die welsche Haube vor, die nicht viel teurer zu stehen komme. Er habe darum zweierlei Abrisse gemacht [4]). Der Umbau soll 1176 fl. kosten. Die Gesamtausgaben betragen, wie die Heiligenrechnung [5]) nachweist, allerdings 2773 fl.

---

[1]) Urkunden im F.A.

[2]) Desgleichen.

[3]) Gemmingen, 34. Für die Richtigkeit der Annahme spricht, daß Schickhardt 1630/31 nur Bauten in der Umgegend Ehningens vornimmt, 1630 Bauten an der Ehninger Kirche, Reparaturen an den Pfarrhäusern von Böblingen und Poltringen und eine Stadtvermessung von Stuttgart, 1631 Arbeiten am Schloß in Nußdorf, OA. Vaihingen.

[4]) Im St.A. Die Zeichnung der Haube ist so flüchtig, daß sie nicht zur Ausführung bestimmt sein kann.

[5]) Im Laichinger Rathaus.

Der Riß Schickhardts, welcher zur Ausführung kommt, zeigt einen hohen, viereckigen, fünfgeschossigen Turm mit unten kleinen, in den beiden Fachwerkstöcken größeren Fenstern und mächtigem hölzernem, aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehendem Hauptgebälk; für dieses fertigt Schickhardt einen eigenen Entwurf in der wirklichen Größe. Über dem Gesims erhebt sich der elegant eingezogene, vierseitige Helm mit vier Fensterlein mit Spitzhelmen.

Schon 1636 wird das Kupferdach von den Kaiserlichen abgehoben und weggeschleppt. Es wird 1652 durch Weißblech ersetzt. Doch der Turm ist so schlecht gebaut, daß man 1697 die beiden hölzernen Stockwerke abbrechen und mit Überführung der obersten ins Achteck neu aufschlagen muß. Der Helm wird in eine Kuppel umgewandelt, die mit Kupfer bedeckt wird [1]). In diesem Zustand befindet sich der Turm noch heute.

Denkendorf. 1633.

Einbau und Dach des Turmes der Denkendorfer Klosterkirche fallen am 4. April 1633 einem Brande zum Opfer [2]). Die Wiederherstellung dürfte aus folgendem Grunde auf Schickhardt zurückzuführen sein.

Der Name Denkendorf findet sich im Inventar als letzter in der Rubrik „Kirchen Gebey". Da nun die Niederschrift dieses Teiles des Inventars in das Jahr 1632 fällt [3]), das Wort „Denkendorf" aber mit einer anderen als der sonst verwendeten Tinte später hinzugefügt ist, so ergibt sich daraus eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß dies 1633 geschieht. Daß Schickhardt in diesem Jahre noch tätig ist, beweist die Erwähnung des Baus einer Zisterne in Ellwangen [4]).

Schon das hölzerne Obergeschoß des Turmes, mit großen Rundbogenfenstern, gehört dem neu errichteten Teile an. Es endigt in einem aus Architrav, Fries und Kranzgesims bestehenden hölzernen Gebälk, über dem sich der vierseitige, eingezogene Helm mit kleiner Laterne und spitzem Abschluß erhebt. Diese Gestalt hat er bereits auf Kiesers Zeichnung [5]).

---

[1]) Ziegele, Bilder aus der Geschichte von Laichingen. Schwäb. Albzeitung 1893.

[2]) Beschr. des OA. Eßlingen 1845 p. 148.

[3]) Laichingen wird bereits erwähnt, und zwar nicht im Nachtrag.

[4]) Heyd 357. Auch 1634 entfaltet er noch eine rege Tätigkeit, wie seine Entwürfe für Waldanlagen, Ziegeleien u. s. w. im St.A. beweisen.

[5]) Kieser, Kirchheimer Forstbuch. 1683.

c) Veränderungen im Innern.

Mauren. 1626/27.

Die gotische Kirche in Mauren[1]) erfährt im Anfang des 17. Jahrhunderts einige kleine Reparaturen[2]). 1605 und nochmals vor 1615 wird das Dach der Kirche ausgebessert. 1615 findet Friedrich Vischlin sie in gutem Zustande. Doch 1624 ist das Dach wieder so schadhaft, daß der Bau bei Regen, wie Hanns Friedrich Schertlin von Burtenbach, damals Schloßherr auf Mauren, dem Herzog schreibt, „besser einem Badhaus als einer Kuerchen kann verglichen werden". Er gibt Vischlin mehrmals Anweisung, die nötigen Arbeiten vorzunehmen. In der Tat werden 1624 76 fl. für die Ausbesserung des Daches verwendet.

1626 sind die Wandgemälde, die die Geschichte des Erlösers darstellen[3]), die Fenster und das überdies ungenügende Gestühl in sehr schlechtem Zustand. Am 30. September 1626 erhält Schickhardt, durch des Herzogs persönliches Eingreifen, den Befehl, einen spezifizierten Überschlag anzufertigen. Dieser ist verloren. Wir erfahren nur, daß der Dachstuhl keiner Reparatur bedarf, während die Fenster ausgebessert und neue Stühle hergestellt werden müssen. Am 29. September 1627 ist die Arbeit bereits längere Zeit vollendet.

Ehningen. 1630.

Die Kirche stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, der Chor von 1476[4]). 1628 ist der Turmgiebel auf der Wetterseite baufällig; die Kirche bedarf „wegen Erstarckung der Commun" einer neuen Empore, das Kirchendach der Ausbesserung[5]). Kosten 400 fl. Sie werden allein von der armen Gemeinde getragen.

Am 3. Juni 1630 wird der Herzogin Anna auf die Bitte, ihr einen Platz in der Kirche einzuräumen, von Schultheiß, Gericht und Rat erwidert, man sei gerne bereit, ihr die jüngst erbaute Empore abzutreten, wenn als Entgelt ein neues Gestühl im Chor der Kirche hergestellt würde. Die Kosten betrügen etwa 80 fl. Indes findet Schickhardt[6])

---

[1]) Vgl. Beschr. des OA. Böblingen 172 f. Keppler 41. Paulus, Nr. 100.

[2]) Bauakten im F.A. Die von Heyd als im St.A. befindlich erwähnten sind nicht vorhanden.

[3]) Reste davon sind noch jetzt an den Wänden des profanierten Schiffes wahrzunehmen.

[4]) Beschr. des OA. Böblingen 163 f.

[5]) Archivalien im F.A.

[6]) Heyd bezieht die Erwähnung dieses Baus irrtümlich auf Eningen OA. Reutlingen. Vgl. Heyd 353.

eine bessere Lösung der Aufgabe. Am 31. Juli 1630 berichtet er dem Herzog Ludwig Friedrich, nach einer Untersuchung der Kirche scheine es ihm am zweckmäßigsten, auf der Südseite des Chors eine kleine fürstliche Empore anzulegen. die auf einer Treppe zugänglich sein soll, welche man durch eine in die untere Südwand des Chors zu brechende Tür von außen erreicht. Die Baukosten beliefen sich auf 72 fl., an Material brauche man nur drei Eichenstämme als Emporenpfeiler und acht Tannen. Sollte die Kirche geweißt und angestrichen werden, so erhöhten sich die Kosten auf 140 fl. Die Gemeinde wolle gern Frohn leisten, könne aber kein Geld für die Tüncherarbeiten beisteuern. Die Empore wird darauf errichtet. Auch eine am 4. Mai 1631 an den Herzog Julius Friedrich gerichtete Bitte um einen Beitrag von 50 fl. zur Ausmalung der Kirche wird genehmigt.

Die Außenarchitektur der einschiffigen gotischen Kirche, mit eingezogenem, in drei Achtecksseiten geschlossenem Ostchor, ist fast unverändert. Nur in der Südwand des Chors ist ein kleines Portal mit Korbbogenabschluß gebrochen, dessen Laibungsquerschnitt sich von dem der übrigen, spitzbogigen Kirchtüren durch größere Mannigfaltigkeit unterscheidet. Innen führt neben der Tür ein Gestäffel zur Empore.

Die Emporen der Kirche sind sämtlich spätere Einbauten. Die Brüstung der wohl 1629 errichteten Westtribüne ist mit Bildnissen Christi und der Apostel im Stile des 17. Jahrhunderts bedeckt. Die von Schickhardt erbaute Empore beschränkt sich nicht auf die Südwand des Chors, sondern füllt fast den ganzen Chor aus. Jenseit des Triumphbogens setzt sie sich bis zum Südportal des Schiffes fort, und auch zwischen dem Südportal und der Westempore befindet sich noch eine kleine Tribüne. Die Chorempore zeigt eine recht feine Behandlung der Einzelheiten. Sie ruht auf mehreren verschiedenartig profilierten Kragsteinen, sowie auf drei schlanken, eichenen Säulchen mit attischen Basen und zierlichen toskanischen Kapitälen, deren Hals von Akanthusblättern eingefaßt wird, während der obere Halsring mit einer Perlschnur und der Echinus mit einem Eierstab geschmückt sind. Die Brüstung wird von einem kraftvollen Gebälke getragen, dessen unterer Teil auf Konsolen ruht. Viel nüchterner sind die beiden Südemporen des Schiffes gehalten. Sie können indes nicht viel später als die Chortribüne errichtet sein, da die Brüstungen aller drei mit geschnittenen, unbemalten Kalkreliefs mit Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament geschmückt sind, deren Stil auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts hinweist.

§ 9. Unbestimmbare kleinere Veränderungen.

Von den in der Rubrik „Hab in volgenten Kürchen, in teils Newe borkürchen newe Cantzel, newe stiel, newe tachwerckh machen lassen, oder die sonsten Reparirt" erwähnten Bauten lassen sich nur die Arbeiten in Spielberg, Mauren, Hildrizhausen und Ehningen, mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Denkendorf, ermitteln. Die Suche nach den übrigen an dieser Stelle genannten baulichen Veränderungen (vgl. S. 14) blieb erfolglos. Die folgenden Bemerkungen können daher nur über die Wege Aufschluß geben, die vergeblich eingeschlagen wurden, diese Ziele zu erreichen.

Reichenweier. 1607.

Die 1437 erbaute Margaretenkirche[1]), in der Schickhardt 1607 Veränderungen vornimmt, wird 1846 abgerissen[2]).

Beblenheim. 1608.

Die alte Sebastianskirche in Beblenheim, die Schickhardt 1608 verändert, wird 1864 abgebrochen[3]).

Sulz. 1610.

1610 verändert Schickhardt die Kirche in Sulz. Die 1896/97 erfolgte gründliche Herstellung der Kirche von Sulz a. N. hat keine Spur früherer Einbauten übrig gelassen. Auch Klemm erwähnt in seiner Monographie dieser Stadtkirche[4]) nichts von Schickhardt, sondern nur die An-

---

[1]) Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen II, 553.

[2]) Möglicherweise bezog sich Schickhardts Arbeit auch auf eine der beiden neben der Kirche stehenden Kapellen. Merians Ansicht Reichenweiers in der Topographia Alsatiae, 1644, und die nach ihr gefertigte Zeichnung der Kirche von Enzfelder, in der Sakristei der jetzigen protestantischen Kirche von Reichenweier, sind beide ungenau. Sie lassen den Turm der Kirche aus der Südwand vorspringen, was in Wahrheit nicht der Fall ist, wie aus Plänen der Kirche aus dem 18. Jahrhundert hervorgeht, die sich im Bezirksarchiv des Oberelsaß in Colmar unter C. 1482 befinden. Daselbst auch unter E. 457 ein Brief des württembergischen Agenten Sandherr vom 19. Juli 1788, der sich mit früheren Reparaturen der Reichenweirer Kirche befaßt, eine solche von Schickhardt aber nicht erwähnt. — Die noch ungeordneten Reste des alten Herrschaftsarchivs in Reichenweier konnten vom V. nicht benutzt werden.

[3]) Mitteilung des Herrn Pfarrers Meyer in Beblenheim. Die bis ins 16. Jahrhundert zurückgehenden Pfarrbücher im Rathaus von Beblenheim erwähnen den Umbau nicht. Aus alten Photographien im Pfarrhaus geht hervor, daß das ursprünglich gotische Schiff später gegen Osten verlängert und mit einem neuen Turm versehen ist. Dieser Umbau fand wahrscheinlich 1777/84 statt. Bauakten im Bezirksarchiv des Oberelsaß unter C. 1466 und E. 456.

[4]) Württ. Jahrbücher. 1897.

schaffung der großen Glocke, 1611, und die Ausbesserung des Turmhelmes, 1616. Daß Schickhardt zu diesen Veränderungen in Beziehung steht, ist möglich, aber nicht beweisbar.

Wahrscheinlicher ist, daß Schickhardt von Wildberg aus, wo er 1610 beschäftigt ist, das nahe Sulz im OA. Nagold aufsucht und hier an der Kirche eine kleinere Veränderung vornimmt. Aus den Urkunden des Pfarramts dieses Ortes läßt sich indes nichts ermitteln, und auch die 1891 restaurierte Kirche hat außer der 1590 datierten Kanzel nur eine Nordempore mit Renaissanceprofilen, die aber nicht eben von Schickhardt herrühren muß.

Ochsenbach. 1616.

Die gotische Kirche von Ochsenbach ist 1616 baufällig. In diesem oder dem folgenden Jahre nimmt Schickhardt eine Reparatur daran vor[1]), die indes nur den ärgsten Übelständen abzuhelfen scheint. Genaueres darüber ist nicht bekannt. Am 12. Februar 1621 schreiben ihm Schultheiß und Pfarrer von Ochsenbach, da er doch wisse, in welchem Zustande die Kirche sei, so möchte er sich ihrer annehmen. 1620 habe Vischlin einen Überschlag zur Herstellung gemacht; doch nehme die Sache keinen Fortgang. Am 22. August 1627, also nach Vischlins Tode, berichtet der Vogt, die Kirche sei so baufällig, daß ihr nicht mehr geholfen werden könne.

Sie wird indes, wenn auch nicht nach Vischlins Plänen, hergestellt, und ist noch jetzt vorhanden, seit 1901 geschmacklos vergrößert.

Owen. 1621.

An der Marienkirche in Owen nimmt Schickhardt 1621 eine kleine Veränderung vor. Sie läßt sich nicht mehr nachweisen[2]). Wahrscheinlich hängt sie mit der 1622 ausgeführten Erneuerung und Bemalung des Chors zusammen[3]). Die Turmkuppel rührt auf keinen Fall von Schickhardt her. Sie wird 1756 errichtet. Auf Kiesers Zeichnung[4]) hat der Turm noch einen spitzen Helm.

---

[1]) Heyd 353. Brief des Vogtes Aulber an Herzog Johann Friedrich vom 18. Juni 1628; mit Vischlins Plänen im F.A.

[2]) Zufällig sind noch zwei H. S. an der Kirche beschäftigt. Die Initialen des einen finden sich mit einer Jahreszahl (nach Klemm, W. B. 169: „1580“; wohl unrichtig; vgl. Rooschüz, Owen 120 f.) am ersten Fenster des nördlichen Seitenschiffs, die des anderen mit der Zahl 1711 am südlichen Strebepfeiler der Westwand.

[3]) Rooschüz, Owen. 1884, 123.

[4]) Kieser, Kirchheimer Forstbuch. 1683.

Hochdorf. 1626.

Es gibt fünf Orte namens Hochdorf in Württemberg. Keiner der fünf Pfarrämter bewahrt Nachrichten über einen Schickhardtischen Kirchenumbau. Die Kirche von Hochdorf OA. Kirchheim wird 1775, die von Hochdorf OA. Freudenstadt 1799 neu erbaut. Für eine stilkritische Untersuchung kommen daher nur die drei übrigen in Betracht.

Die Kirche in Hochdorf OA. Horb ist gotisch. Das Zeltdach des Turmes ist modern, ebenso Kanzel und Gestühl. Die alte Empore wird 1642 von den Franzosen völlig verbrannt, 1644 durch eine neue ersetzt, die 1776/77 vergrößert wird [1]).

Die Kirche in Hochdorf OA. Vaihingen [2]) wird 1582 durch Jerg Haß von Beutelsbach [3]) völlig umgebaut. Unter ihren Renaissanceformen ist keine, die sich ausschließlich auf Schickhardt zurückführen ließe.

Die Kirche in Hochdorf OA. Waiblingen [4]) besitzt ein frühgotisches Schiff mit übereck gestelltem Ostturm, in dessen Untergeschoß sich der Chor befindet. Die Fenster und Türen sind teilweise gotisch, teilweise entstammen sie dem 18. Jahrhundert. Die Einbauten sind: eine spätgotisch dekorierte Westempore und eine, wohl aus der Frührenaissance stammende, auf stark anschwellenden Säulchen ruhende Nordempore. Der Taufstein ist romanisch, Altar und Kanzel sind neu. Der Turm, unten unregelmäßig fünfeckig, geht über dem Dachfirst des Schiffes mit Hilfe einer staffelförmig vorkragenden Konsole in ein quadratisches Fachwerkgeschoß über, das von einem schlichten Kranzgesims und dem 1865 erneuerten [5]), eingezogenen, vierseitigen Pyramidenhelm bekrönt wird.

Allenfalls ließe sich der Oberbau des Turmes auf Schickhardt zurückführen. Ähnliche Konsolen finden sich an den Schlössern in Kirchheim u. T. und Einsiedel.

Für die Möglichkeit, daß Hochdorf im OA. Waiblingen in Betracht kommt, spricht ein wenig auch der Umstand, daß Schickhardt 1625 in diesem Orte mit dem Bau einer Mühle beschäftigt ist [6]).

Hellenstein.

Die Urkunden über den großen, von Herzog Friedrich begonnenen Schloßbau auf Hellenstein sind verschollen. Aufgefunden hat sich bisher

[1]) Aus Prozeßakten über die Unterhaltungspflicht der Kirche im Pfarramt von Hochdorf.

[2]) Beschr. des OA. Vaihingen 158.

[3]) Klemm, W. B. 165.

[4]) Beschr. des OA. Waiblingen 159. Keppler 379.

[5]) Pfarrbeschreibung.

[6]) Heyd 366.

nur ein Bericht des Kastners Justinus Kerner vom 25. März 1602[1]), aus dem hervorgeht, daß die Handwerksleute auf Schloß Hellenstein an den ihnen durch den fürstlichen Baumeister Gunzenhäuser verdingten Gebäuen auf Abrechnung warten[2]). Für die Wahrscheinlichkeit, daß Gunzenhäuser der leitende Architekt ist, spricht die Stilverwandtschaft der Schloßkirche von Hellenstein mit Gunzenhäusers Kirche von Waldenbuch (Staffelgiebel, Fenstermaßwerk), sowie der Umstand, daß während der Erbauungszeit der Hellensteiner Kirche Schickhardt seinen Wohnsitz in Mömpelgard hat[3]).

Die Kirche ist eine Nachahmung der Stuttgarter Schloßkapelle. Altar und Kanzel, teilweise auch die Emporenreliefs, dienen als Vorbilder für diejenigen in der Freudenstadter Kirche, und sind wohl, wie diese, von Gerhart Schmidt ausgeführt.

Daß Schickhardt an der Kirche arbeitet und was er daran baut, ist nicht sicher festzustellen. Die Annahme, daß er überhaupt an ihr tätig ist, stützt sich auf folgende Tatsachen. Erstens erwähnt Schickhardt im Verzeichnis seiner Kirchen zweimal den Namen „Heidenheim", das einemal mit dem Vermerk „die Stadtkirch erbaut", das anderemal ohne weiteren Zusatz. Zweitens ist nicht anzunehmen, daß er, auch wenn er wiederholt an der Stadtkirche beschäftigt gewesen wäre, was nicht nachweisbar ist, dies zweimal erwähnt hätte. Auch die Kirche von Wildberg, an der er 1610 und 1618 arbeitet, nennt er nur einmal. Drittens wird Schloß Hellenstein meistens schlechtweg „Heidenheim" genannt, so z. B. in dem Freudenstadter Vertrag mit Gerhart Schmidt.

Es muß aus dem Umstand, daß Schickhardt 1604 eben diesen Vertrag schließt, nicht gefolgert werden, daß er damals die Hellensteiner Kirche gekannt habe. Doch, auch wenn dies der Fall ist, ergibt sich daraus nicht, daß er an der Errichtung dieses Gotteshauses beteiligt ist. Hat er wirklich an der Hellensteiner Kirche gearbeitet, so geschah es aus den eingangs erwähnten Gründen wahrscheinlicher nach ihrer Fertigstellung[4]).

---

[1]) Im St.A.

[2]) Über den weiteren, nicht hierher gehörigen Inhalt dieses Schriftstückes vgl. Hartmann, Schloß Hellenstein. 1892, 28.

[3]) Außer dem Kastnerbericht existiert noch ein Übersichtsplan des Schlosses (in der K. Landesbibliothek in Stuttgart) aus dem 17. Jahrhundert, doch nicht von Gunzenhäusers Hand.

[4]) Offenbar unabhängig von der Arbeit an der Kirche ist eine Reparatur in einem anderen Teile des Schlosses. 1620 verändert Schickhardt die Küche und Pfisterei (Bauakten im St.A.). Darauf bezieht sich wohl die Erwähnung Hellensteins in der Rubrik der Schloßbauten (Heyd 359).

Weilersteußlingen.

Über die von Schickhardt vorgenommene Veränderung an der Kirche von „Neuensteußlingen" ist nichts bekannt. Der jetzige Bau stammt von 1755[1]).

§ 10. Zuschreibungen.

Magny-Danigon.

Die alte Kirche von Magny-Danigon brennt 1561 ab[2]). Die neue wird nach Clément Duvernoy[3]) von Schickhardt erbaut, 1864[4]) abgebrochen. Nachrichten über ihre Erbauung und ihr Aussehen sind nicht erhalten. Ein Beweis für die Behauptung Duvernoys läßt sich nicht erbringen.

Neuenstein.

In Schickhardt vermutet Gradmann[5]) den Schöpfer der Kirche von Neuenstein, weil er in seinem Tagebuch sagt, er habe in Neuenstein viel gebaut, und weil das Langhaus der Neuensteiner Kirche aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt. Nun erwähnt Schickhardt aber ausdrücklich seine Arbeiten im Schlosse und den Entwurf zu einem Lustgarten in Neuenstein. Daß er die Kirche in seiner Aufzählung vergessen haben sollte, erscheint bei ihrer Ansehnlichkeit recht unwahrscheinlich. Überdies zeigt ihre dreischiffige Anlage stilistisch keine Verwandtschaft mit den sämtlich einschiffigen Bauten Schickhardts.

Waldenbuch. 1606/07.

Die Kirche in Waldenbuch[6]) wird mit Unrecht allgemein Schickhardt zugeschrieben. Sie wird in Wahrheit nach Entwürfen Gunzenhäusers aus dem Jahre 1605 von dem Leonberger Steinmetzen Peter Pfänder, dessen Initialen sich an ihrer Ostseite und an der Kanzel finden, 1606/07 erbaut[7]).

[1]) Beschr. des OA. Ehingen. 1893. 222.

[2]) Coll. Charles Duvernoy, Bibl. publ. in Besançon. I. 150.

[3]) Note sur le temple Saint-Martin. Mém. de la soc. d'ém. de Montbéliard. 1902. 56 ff.

[4]) Inschrift an der jetzigen Kirche.

[5]) E. Gradmann, Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken. „Württ. Franken". N. F. 1897. 168.

[6]) Beschr. des OA. Stuttgart. 268.

[7]) Vgl. hierüber den während der Drucklegung dieser Arbeit erschienenen Aufsatz O. Springers, „Ist die . . . Kirche zu Waldenbuch . . . ein Werk Schickhardts?", Staatsanzeiger für Württemberg, Bes. Beilage. 1905.

Vita.

Ich bin als Sohn der Eheleute Hermann und Anna Baum am 9. April 1882 in Wiesbaden geboren, besuchte das Gymnasium meiner Vaterstadt und widmete mich nach bestandener Reifeprüfung seit Ostern 1900 an den Universitäten von München, Berlin und Tübingen kunstwissenschaftlichen und ästhetischen, daneben historischen und geographischen Studien. Die Einführung in die Wissenschaft verdanke ich den Herren Professoren und Dozenten v. Bissing, Furtwängler, v. d. Gabelentz, v. Lange, Lipps, Riehl, v. Schwabe, Voll, Weese; v. Below, Busch, v. Heigel, Jakob, Ohr; v. Drygalski, Oberhummer, Sapper.

